

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsblatt
Wissenschaftliches Monatsblatt
Bekanntmachung — Anzeigenteil

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Beizeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorricht ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 292.

Sonntag den 13. Dezember 1914.

41. Jahrg.

Der vierte Kreuzer „München“ zum Sinken gebracht.

Die letzten der „Emden“ gelandet. — Auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen gute Fortschritte.

Konsequenzen der Einnahme von Lodz.

(Nachdruck verboten.)

Die blutigen Kämpfe in Nordpolen, welche die Einnahme der großen Industriestadt Lodz zur ersten Folge hatten, machten vor allem drei interessante und wichtige Tatsachen offenbar. Sie zeigten, daß die deutschen Streitkräfte auf diesem Kriegsschauplatz inzwischen bedeutend verstärkt worden sind, sodaß von einer entscheidenden numerischen Überlegenheit der Russen kaum noch die Rede sein kann. Sie bewiesen ferner, daß ein intimer Zusammenhang zwischen der deutschen Armee in Nordpolen und dem österreichischen Heer in Südpolen besteht, sodaß die Operationen des letzteren stets den Zweck haben, diejenigen der ersteren zu unterstützen. Es wäre unserer Truppen die Erstürmung von Lodz wahrscheinlich nicht gelungen, wenn große Teile des russischen Süddeckers, wie es im Plan des feindlichen Generalstabs lag, nordwärts marschiert und den vor genannter Stadt postierten Deutschen in die Flanke und den Rücken gefallen wären. Daß diese Aktion nicht ausgeführt werden konnte, haben wir den Verbündeten zu verdanken, die von Czernichau aus auf der Hut waren, den in nördlicher Richtung sich verzehrenden Russen an den Fersen bleiben und sie so energisch bedrängten, daß sie davon absehen mußten, das ihnen gesteckte Ziel zu erreichen. Bei den beiden russischen Armeen, die sich allerdings weit nördlich, als die unfrischen, war jedoch auch ein operativer Zusammenhang vorhanden, der jedoch schlecht funktionierte. Die strategische Verbindung zwischen den beiden deutschen Heeren wurde auf telegraphischem, telephonischem und wohl auch drahtlosem Wege unterhalten. Hätten solche Verkehrsmittel dem Kaiser Napoleon im Jahre 1813 zu Gebote gestanden, so würde er den Feldzug, trotz der Unzulänglichkeit seiner demoralisierten Truppen gewonnen haben. Eine dritte, durch die Kämpfe bei Lodz festgestellte Tatsache besteht darin, daß sich die Russen jetzt besser schlagen, als es bis vor kurzem noch der Fall war. Es wird von deutscher Seite nicht nur zugestanden, daß sie sich äußerlich tapfer und hartnäckig verteidigen, sondern es spricht der Bericht unseres Hauptquartiers auch nur von einem eifrigen und nicht panischen Rückzuge des Feindes. Beachtenswert in dieser Hinsicht ist auch der Umstand, daß am 8. Dezember die Zahl der Gefangenen nur auf etwa 5000 und die der erbeuteten Geschütze auf 16 angegeben wurde. Das wäre auf fallend wenig im Verhältnis zur Größe der Armeen und der Länge der Zeit, die gekämpft wurde. Vielleicht aber kommt noch eine Ergänzung über die Verluste des Feindes.

Was über die Konsequenzen und die Ausbeutung des Sieges von Lodz noch bekannt werden wird, dürfte noch weit wichtiger und interessanter sein als die Siegesnachricht selbst. Wenn das russische Heeres nach Südwesten geworfen worden ist, so kann es der Strategie Hindenburgs vielleicht gelingen, mit Hilfe unserer Südarmerie diesem starken Bruchstück ein Sedan zu bereiten. Können wir in dieser Hinsicht das Beste. Denn sicher kann man erwarten, daß es unsere Heerführer gelinge, dem von Lodz ost- und südwärts retirierenden Feinde den Weg nach Warschau und nach Zwangorod zu verlegen. In Bezug auf letzteren wurde unserer Südarmerie die Hauptrolle obliegen. Der Wabnerbindung mit diesen beiden Festungen beraubt, würde das Gros der russischen Streitkräfte sich nicht lange halten können und nach kurzer Zeit auf freiem

Feld sich ergeben müssen. Dies ist so einleuchtend, daß die Russen sofort nach der Räumung von Lodz sich teils in der Richtung der Bahnlinie, die über Sterniewice nach Warschau führt, zum anderen Teil nach der, welche in großem Bogen nach Südosten und dann nach Nordosten über Radom nach Zwangorod geht, eiligst zurückzogen. Parallel mit der genannten Warschauer Bahn führt über Lodz noch ein zweiter Schienenweg, der jedoch von den Russen nicht benutzt werden kann, da er an verschiedenen Punkten von den Deutschen hart bedroht ist, namentlich bei Konitz, wo noch immer in erbitterter Weise gekämpft wird.

Nach Warschauer Berichten italienischer Zeitungen lagen in der polnischen Hauptstadt täglich Kruppentransporte aus dem Innern Ostlands zur Verstärkung der Front an. Schwere sind diese Kräfte so bedeutend, daß sie einen Umschwung in der Kriegslage in Westpolen herbeiführen könnten. Viel näher liegt die Annahme, daß die Nachschube den Russen, den Rückmarsch der Besiegten nach Warschau und nach Zwangorod zu erleichtern und zu sichern. Denn die Entladung der dortigen Verhältnisse macht es immer zweifelhaft, daß die russische Kampffront demnach wieder an die mittlere Weichsel verlegt werden wird und daß die Entschwendungen auf der Rinde Nowogorodsk-Warschau-Zwangorod stattfinden und ihren Gipfelpunkt haben werden in der Belagerung und Einnahme Warschaws. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht Deutschland seine Armeen auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz anscheinend nicht zu schwächen, da der deutsche Volkskörper ein nie verpender Quell neuer tapferer und kriegslustiger Soldaten ist, dessen wunderbare Zeugungskräfte nun bald wohl auch General Joffre kennen lernen wird.

Zur Kriegslage.

Die Seeschlacht bei den Falklandinseln.

Der Kreuzer verloren.

Es ist gekommen, wie es zu vermuten war: auch der aus dem Gefecht bei den Falklands-Inseln entkommene deutsche Kreuzer „München“ ist den ihn verfolgenden Feinden erlegen. Auch er ist durch die gegnerische Übermacht vernichtet worden. Und so ist nur noch das Schicksal des letzten Schiffes, des Kreuzers „Dresden“, unentschieden. Auch er wird sicherlich von den englischen Kreuzern verlost werden. Und es ist wohl zweifelhaft, ob es ihm gelingen wird, einen neutralen Hafen zu erreichen. Durch die vier Monate lange Fahrt durch die tropischen Gewässer, wobei der Schiffsboden sehr rasch beweidet wurde, dürfte sich bei allen Schiffen anderer Kreuzergeschwaders die Geschwindigkeit sehr vermindert haben. Beide Kreuzer gehören zu den ungeschickten Kreuzern der sogenannten Städte-Klasse, die die Namen deutscher Städte tragen. Mit ihrer Bewaffnung von nur 10 37m-Geschützen können sie einen Kampf mit so weitaus größeren und stärker armierten feindlichen Kreuzern nicht aufnehmen und durchzuführen.

Bemerkenswert ist es übrigens, daß in England beim Bekanntwerden der Vernichtung des deutschen Kreuzergeschwaders keine besonders gehobene Stimmung herrschte, und daß man es nach allem, was man aus London hört, dort nicht beargwöhnt, warum die englische Admiralität mit der Bekanntheit der eigenen Verluste und der Zusammenziehung des eigenen Geschwaders, das nach der Seeschlacht gegen die deutschen Schiffe entlassen worden ist, zurückhält. Man schließt daraus, daß die englischen Schiffe doch auch Verluste gehabt haben müssen, und daß man diese zu verheimlichen sucht. Natürlich wird die Zusammenziehung des englischen Geschwaders sofort bekannt werden, sobald es etwa einen argentinischen oder brasilianischen Hafen anläuft, um seine Schäden auszubessern. Der Hauptgrund, der die englische Admiralität zu solcher Zurückhaltung bestimmt, wird aber wohl der sein, daß man mit der Bekanntgabe weiterer Einzelheiten kein besonderes Heldentum ent-

hüllen würde. Denn wenn 38 Schiffe fünf Kreuzer überfallen und auf englischer Seite, wie es heißt, die neuesten Linienkreuzer besetzt gewesen sein sollen, von denen ein einziges dieser 30000-Tonnen-Schiffe fast schon an Bordung so viel hat wie alle fünf deutschen Schiffe zusammen, und der aus sicherer Entfernung mit seiner schweren Artillerie, ohne sich selbst zu gefährden, hätte zusammenstoßen können, so muß es als eine erhabene Leistung der Besatzung und Führung unserer Kreuzer bezeichnet werden, wenn sie das Geschick fünf Stunden lang durchgeführt haben. Wie dem ja überhaupt die Tatsache, daß unser Kreuzergeschwader erst nach vier Monaten durch eine erkrankte Übermacht hat zur Straße gebracht werden können, eine Leistung bedeutet, die ohne Vergleich in der Seeschiffgeschichte dasteht.

Der Verlauf des Kampfes.

Aus Amsterdam wird berichtet: Das „Neuterdische Bureau“ meldet offiziell aus London, daß die Seeschlacht am 8. Dezember mit Unterbrechungen fünf Stunden dauerte. „Scharnhorst“ sank nach dreistündigem Kampfe und „Gneisenau“ folgte zwei Stunden später. Die letzten deutschen Kreuzer entwichen und wurden von der Kreuzerflotte verfolgt. Kein britisches Schiff ging verloren. In einem Beiratsartikel schreibt die „Times“ über die Seeschlacht: Es schien noch Einzelheiten, aber wir zweifeln nicht daran, daß die deutschen Seeleute mit ihrem üblichen Mut zu kämpfen haben. „Seefelias“ hat diesmal die 15000-Tonnen-Schiffe der „Gneisenau“ und „Scharnhorst“, wie es im November an der japanischen Küste der Fall war. Die „Times“ behauptet, daß so wenig Mann gerettet werden konnten. Die „Daily Mail“ sagt: Es muß ein mächtiger Kampf gewesen sein; denn wir wissen aus Erfahrung, wie die deutschen Schiffe kämpfen. Der „Daily Telegraph“ sagt: Der Marinekrieg geht, daß der Luft fast immer Vernichtung bedeutet. „Good Hope“ und „Monmouth“ sanken mit Mann und Maus. Mit „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Zeitzig“ scheint es nicht viel anders zu sein. Jedenfalls steht fest, daß in den heutigen Tagen Übermacht und größere Geschwindigkeit für die Erfolge unentbehrlich sind.

Ein deutscher Kohlendampfer zurückgehalten.

Kopenhagen, 11. Dez. Nach Meldungen aus Newport ist der deutsche Dampfer „Aurore“ von den Behörden in Callao zurückgehalten worden. Der Dampfer kam von Coronel mit nur einem kleinen Teil Kohlenladung, die er bei Verlassen Coronels an Bord gehabt haben wird. Es wird angenommen, daß der Dampfer auf offener See Kohlen an deutsche Kreuzer abgegeben hat.

Die Anteilnahme unserer Verbündeten.

Sämtliche ungarischen Blätter sprechen mit warmer Teilnahme von dem Verlust der deutschen Kreuzer und von dem Heldentum der deutschen Flotte gegenüber einer offenbar sehr bedeutenden Übermacht. Der Pesther Lloyd schreibt: Man braucht sich aber auch nur zu erinnern, daß die ganze japanische Flotte, vereint mit einem französischen und einem englischen Geschwader, auf die Deutschen Jagd machte, ferner, in wie souveräner Weise „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ mit „Monmouth“ und „Good Hope“ verfahren, um zu erkennen, daß es ein erdbrütendes Abenteuer ist gewesen sein muß, das gegen die fünf deutschen Schiffe ankämpfte. Dies betrauerte Geschwader tat am ersten Tage an dem Tage dem Tode geweiht seine Pflicht und war von den Deutschen Reiches Wehrmacht abgehenden. Jeder Tag seiner Existenz war ein neuer Erfolg, und nun hat es das unausweichliche Geschick ereignet, nachdem es seine Pflicht so herrlich erfüllt hat. Der Feind der deutschen Marine, die eigentliche Hochseeoffiziere aber, heißt trotzdem in unerwarteter Kraft da, als Schreden seiner Feinde.

Die große Kreuzerjagd im Westmeere.

Nach englischen Meldungen haben nicht weniger als 38 Kriegsschiffe verschiedener Nationen seit Wochen auf unsere fünf Kreuzer Jagd gemacht. Wie groß das Geschwader war, das unsere Auslandskreuzer an den Falklandinseln hielt und zum größten Teil vernichtet hat, wissen wir nicht. Höflichkeitsförmlich behandelte es sich hierbei nur um englische Schiffe, und zwar um ein zu diesen Zweck eigenes zusammengestelltes Geschwader. Darauf deutet die „Neuterdische“ Meldung hin, daß die Kriegsschiffe unter dem Befehl des Admirals Sturdee standen. Admiral Sturdee befand sich bis zur Schlacht bei Coronel noch in London in einer Stellung, die anderen Vorgesetzten des Admiralsbüros entspricht. England wollte und mußte in jedem Fall sein erkranktes Heer wiederherstellen, und es lagte ihm, die einzige Möglichkeit sei vorläufig, die fünf ohne Hilfsquellen aus dem Ocean dampfenden Kreuzer durch eine Übermacht zu vernichten. Um diesen Zweck mit aller Sicherheit zu erreichen, ist jeden-

falls Admiral Sturdee mit modernsten schnellen Panzer- oder Uinterkisten vom Dreadnoughttypus ausgeföhrt worden, so daß die englische Geschwader nicht nur an Zahl, sondern auch an Artilleriebeschüßung, an Geschwindigkeit und Bewpanzerung unsere Kreuzer weit übertraf. Die Schlachtschiffe vom Dreadnoughttypus besitzen 34,3-Zim-Geschüße, die älteren 30-Zim-Geschüße, unsere „Scharnhorff“ und „Gneisenau“ hatten nur 21-Zim- und die kleinen Kreuzer sogar nur 10,5-Zim-Geschüße. Bei so überlegener Artilleriekräfte konnten die Dreadnoughts sich außer dem Bereich der Geschwindigkeit unserer Kreuzer halten und sie in aller Ruhe aus weiter Entfernung beschießen.

Wie sehr das Geschwader des Grafen Spee gefährdet wurde, beweist das Mißgeschick von Schiffen, um diese fünf Kreuzer, die seit vier Monaten ohne Stützpunkt auf den Ozeanen streifen, zu vernichten. Den Engländern halfen hierbei die funktionsgraphischen Stationen auf ihren Zielen, vielleicht unter getöndem Zungang auch die Stationen auf dem südamertikanischen Festland. Unsere Kreuzer waren dagegen ohne Stützpunkte und ohne die Möglichkeit funktionsgraphischer Verfolgung. Sie mußten auf offener See für Kohlen und Proviant sorgen. Sie haben unter schwierigsten Umständen die halbe Erde umkreist. Sie haben große und erhebliche Erfolge erungen unter Entbehrung alles dessen, was moderne Schiffe brauchen: der Säfen, in denen sie Reparaturen vornehmen konnten, der Docks, in denen der in tropischen Gewässern schnell verwesende Schiffsschub abgetragen und neu gefrischt werden konnte usw.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Nunmehr ist ihre vorangegangene Wirksamkeit im Dienste für Kaiser und Reich, ebenso ruhmvoll als der Untergang der „Scharnhorff“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Albatros“ in ihrem letzten Kampfe. In treuer Pflichten erfüllung haben die Besatzungen der Kreuzer ihr Leben eingestiftet. Kannen sie gegenüber der feindlichen Übermacht keinen Sieg erhoffen, so sind sie, ob lebend oder tot, aus dem ungleichen Ringen mit Ehren herorgegangen und haben die hohen Erwartungen voll erfüllt, die das Vaterland von ihrer Lichigkeit und ihrer stillen Kraft gebend, die für die Zukunft des deutschen Volkes in den Tod gegangen sind.“

Die beiden Panzerkreuzer „Scharnhorff“ und „Gneisenau“ sind Schwelmerchiffe. Sie sind 1906 vom Stapel gelaufen und hatten eine Wasserdrängung von 11 800 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 23,8 bzw. 22,5 Seemeilen. Ihre Beschüßung bestand aus acht 21-Zim-, sechs 15-Zim- und achtzehn 8,8-Zim-Geschüßen. Ihre Verpangung betrug je 700 Mann. — Der kleine Kreuzer „Leipzig“ war 1905 vom Stapel gelaufen, hatte eine Wasserdrängung von 3250 T. und eine Schnellfahigkeit von 23 Seemeilen. Er war mit zehn 10,5-Zim-Geschüßen besetzt. Seine Verpangung betrug 300 Mann.

Der kleine Kreuzer „Albatros“ war 1906 vom Stapel gelaufen. Er besaß eine Wasserdrängung von 3470 Tonnen, eine Geschwindigkeit von rund 24 Seemeilen. Seine Beschüßung bestand gleichfalls aus 10,5 Zim-Geschüßen, die Verpangung betrug 322 Mann.

Obst des Kreuzergeschwaders, Kommandant des großen Kreuzers „Scharnhorff“ Kapitän zur See Felix Schulz, Kommandant der „Gneisenau“ Kapitän zur See Maerker, Kommandant des kleinen Kreuzers „Leipzig“ Regattentapitan H. a. u. n.

Die Lehen der „Emben“.

Neuer meldet aus Batavia, daß der Schoner „Geyb“, auf dem die Landungstruppen der „Emben“ entkommen sind, am 23. November in Padang, einem Hafen der Südwestküste Sumatras, angekommen ist und Proviant einnimmt. Er war also drei Wochen auf See.

Es handelt sich um das kleine Landungskommando unseres Kreuzers „Emben“, das auf der Cocos-Insel an Land gesetzt worden war, um die Funkstation zu zerstören. Wie die „Emben“ von der See her angegriffen wurde, wird dem Schreiben nicht angedeutet, auf dem es steht, daß die Kommando auf dem See verblieben, bemächtigte sich das Landungskommando eines Segelshoners und ging damit in See und wurde auch nicht einmal von der „Sphne“ verfolgt, was darauf schließen läßt, daß die im Kampfe mit der „Emben“ erhebliche Beschädigungen erlitten haben muß.

Neue Kämpfe in Flandern und in den Argonnen.

Nach längerer Pause meldet der deutsche Generalstabbericht wieder Fortschritte in Flandern. Und ergänzende Privatnachrichten aus dem hartumkämpften Gebiet, in dem jeder Schritt Boden erst nach schweren Kämpfen errungen wird, berichten von beständigem Artilleriefeuer auf die Stellungen der Verbündeten. Der Kampf scheint also von deutscher Seite wieder mit größerer Energie aufgenommen worden zu sein und sich durchaus nicht nur auf die Abwehr feindlicher Vorstöße zu beschränken. Vor allem scheinen unsere Truppen an der Küste Boden gewonnen zu haben, worauf die Besetzung des Dorfes Dübintirgen hindeutet, das vier Kilometer westlich von Neuport liegt. Um Überbrennungsgewinn, das bis Dünkirchen reicht, scheint dagegen noch keine zu herrschen, wenn auch die Verbündeten behaupten, hier den Vormarsch angetreten zu haben. Vermutlich richtete sich jetzt die deutschen Anstrengungen darauf, weiteren Besitz an der Küste zu erzielen, um energischer feindliche Landungen in unmittelbarer Nähe der französisch-englischen Front zu verhindern und andererseits, dem Feinde nach Möglichkeit in die Hände zu kommen.

Auch in den Argonnen sind die Kämpfe erneut entbrannt. Französische Angriffe im Bois de Brétre westlich von Ponta-Mousson sind abgewiesen. Es ist der Punkt, wo sich die französischen Linien unserer Grenze nähern, ein Erfolg unsererseits ist gerade dort allzudoppelt erfreulich. Von der übrigen Front scheint Ruhe zu herrschen, da weder der deutsche noch der französische Generalstabbericht Kämpfe meldet.

Nachrichten aus französischer Quelle besagen ferner, daß umfangreiche deutsche Truppenzusammenziehungen sowohl im Norden als auch in der Richtung auf Verdun erfolgen. Wichtiges Material liegt hierüber nicht vor, und somit mangelt jede Möglich-

keit zur Nachprüfung. Es ist selbstverständlich, daß unsere Front durch frische Truppen ständig verläßt wird, ebenso wie auch die Verbündeten alle verfügbaren Kräfte heranziehen. So sollen dieser Tage in Marcellie wieder In der gelandet worden sein, außerdem sollen hundert Transportschiffe mit indischen und australischen Truppen in Ägypten bereitliegen. Nas braucht dies nicht zu beunruhigen, selbst wenn es Wahrheit wäre. Der Kampfverlauf der indischen Soldaten liegt in unserer Winterklima vom Tag zu Tag zurück, die von diesen Truppen der tropischen Sonne geradezu überfüllten Spitaler Frankreichs beweisen.

Schwere Artilleriekämpfe in Flandern.

Nach der „Deutschen Tageszeitung“ wird in Flandern ein unablässiges Bombardement mit Geschützen schwerer Kalibers von den Deutschen gegen die Stellungen der Verbündeten unterhalten.

Englische Kriegsschiffe beschießen die belgische Küste?

Ein belgischer Kriegskorrespondent berichtet nach dem „L“, daß die englischen Kriegsschiffe auf neue die belgische Küste bombardierten.

Über die Beschüßung von Hazebrod

Durch einen deutschen Flieger liegen noch verschiedene, nicht übereinstimmende Meldungen vor. Nach der einen erst kämen am 8. Dezember eine Raube über Hazebrod und warf mehrere Bomben herab, durch die ein Soldat getötet und 15 Zivilpersonen verwundet wurden. Der Flieger wandte sich darauf nach die Richtung Hamont-zur-Heide, wo er durch ein französisches Geschütz herabgeschossen wurde. Nach der anderen, bereits gemeldeten Version soll der Flieger erheblich mehr Schaden angerichtet haben und unverletzt entkommen sein.

Der amtliche französische Bericht

von Donnerstag, 11 Uhr abends, lautet: Die allgemeine Lage ist unbedändert. Am Mittwoch warfen von neuem unsere Flieger mit Erfolg 16 Bomben auf den Bahnhof und die Fliegerhalle in Freiburg i. Br. Drei feindliche Verletzungen traten dabei ein.

Aus Gen wird nach dem Kriegsbüro gemeldet, daß die Abwehr von französischen Flugzeugbomben über Freiburg i. Br. verurteilt man in Paris mit sogenannten allgemeinen Kriegsnötwendigkeiten zu begründen. Zwischen Ortshäusern innerhalb und außerhalb des Operationsgebietes einen Unrecht zu machen, sei der modernen Verfassung unzulässig. Der Charakter einer offenen Stadt ist dem Kriegsbüro besorgend. Freiburg abzugeben. Die französischen Flugzeuge treffen lediglich der Vorwurf mangelnder Draufgänger, weil ihre Aufgabe unerschuldet blüht.

Belgien kommt zur Einsicht.

Aus Brüssel wird berichtet: Der Gegensatz zwischen Belgien und England verhärtet sich täglich. Die belgischen Zeitungen erhalten zahlreiche Zuschriften ihrer Leser, die ihre Enttäuschung darüber ausdrücken, daß Belgien nicht genug war, in den Kämpfen an der Front ausschließlich im englischen Interesse den größten Teil seiner Streitmacht zu opfern, während die Engländer ihren Leuten Verbündeten in Antwerpen im Stiche ließen und erst zwei Tage vor dem Fall der Festung Antwerpen aus dem belgischen Grenzgebiet und Ausbreiter dorthin entließen. Die Stimmung gegen die Engländer ist hier jetzt ganz allgemein.

Hoffentlich ist der Tag nicht mehr fern, an dem sich in Frankreich die gleiche Überzeugung Bahn bricht.

Der „lange Arm“ der Deutschen — die Motoranone.

Der Korrespondent der „Daily Mail“ meldet aus Nordfrankreich: Obwohl die Verbündeten über das Abschweifen des „langen Arms“ vorziehen, haben die Deutschen dort einen langen Arm, der sicher über alles hinwegreicht, fast bis nach Calais, und der in unerwarteten Augenblicken schwere Hebe aussteift. Dieser Arm ist die deutsche Motoranone, die sich jetzt wieder sichtbar macht und die Scharnähigkeit der Deutschen zeigt. In unes wurde beschossen. Am Donnerstag gegen 11 Uhr schlug eine Anzahl Granaten auf der Bahnhofsstation ein, Granaten, die über die weite Fläche gekommen waren, abgehoben von einer Kanone, die Gott weiß wo im Norden steht. Dies ist das erste Mal, daß In unes angegriffen wird, was ohne diese neue Kanone unmöglich gewesen wäre. Das Geschütz ist ein in den letzten Jahren erfundenes, ein einzigartiges, tendend auf dem Wege von Ostende nach Thourout.

Mitregierung der Engländer in Calais.

Berlin, 11. Dez. Dem „Lok.-Anz.“ wird von seinem Spezialberichterstatter in Kopenhagen geschrieben: Dem Maire von Calais ist ein englischer „Geheiß“ beigegeben worden. In der Stadtratssitzung kam es infolge dieses Eingriffs in die „Unabhängigkeit der Munizipalität“ zu erregten Auseinandersetzungen. Eine vom Präfekten verteilte Regierungserklärung bescheinigt, daß die Stadträte Mehr als die Hälfte der Anwesenden entfiel sich aber der Stimmabgabe. Von der Jenuir wurden kritische Bemerkungen in der Presse unterdrückt, doch der Sitzungsbericht gibt die aufgeregte Stimmung der Stadträte leblich wieder.

Das Schicksal der Deutschen in England.

London, 11. Dez. Die „Times“ melden: Das Gefangenentage auf dem Kontinent zu Wesburg, das vier Monate befand und mehrere tausend Deutsche aufgenommen hatte, wird alsbald geschlossen werden. Die Gefangenen werden auf Schiffen an die Südküste gebracht werden.

Kastierung des Urteils gegen die deutschen Militärärzte.

Paris, 10. Dez. Der Revisionsrat des Militärgouvernements kastierte wegen eines Formfehlers das Urteil des Kriegsgerichts, welches neun deutsche Militärärzte wegen Verweigerung des Ayr-luz-Dinco zu Strafe von sechs Monaten bis zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt hatte, und verwies die Sache vor ein anderes Kriegsgericht.

Die Schritte, die die deutsche Regierung durch den amerikanischen Botschafter gegen das Justizvergehen des Pariser Kriegsgerichts unternommen hat, sind bemerkenswert. Freilich wurde nicht ohne Wirkung geblieben. Ob das Urteil wegen eines „Formfehlers“ kastiert wird, ist gleichgültig, die Hauptsache ist, daß es kastiert worden ist. Man darf erwarten, daß das neue Kriegsgericht zu einem Freispruch der deutschen Ärzte gelangen wird, denn selbst in Frankreich ist von Ärzten, Juristen und angesehenen Militäern ein Urteil als ein Schandfleck für die deutsche Justiz bezeichnet worden.

Freiwillige englische Bürgerkorps.

Aus London wird berichtet: Wäßer meldeten sich rund um und errietert an den Wägan für Dienstnahme bei der von dem zentralen Verband freiwilliger Bürgerkorps in zahlreichen englischen Städten organisierten Bürgerwache, die die Aufgabe zufällt, das Land vor einem fremden Einbruch zu schützen. Die Stärke der einzelnen Korps wechselt zwischen 70 und 1400 Mann. Überdies gibt es noch jeßandern an der Spitze Korps, die sich hauptsächlich dem Verband anschließen werden.

Die Kämpfe im Osten.

Ein Danfschreiben Hindenburgs.

Wie aus Hannover gemeldet wird, hat Generalfeldmarschall von S. Hindenburg auf die Kunde von dem Zubringungs der Hannoverischen Bevölkerung zur Villa Hindenburg in einem künigen Handschreiben aus dem Hauptquartier der Osnabrück, dem „Hannoverschen Courier“ zufolge, an den Hauptführer des Bataillon, Dr. Hugo, seinen herzlichsten Dank an Hannover ausgesprochen. „Gott der Herr“, so heißt es in dem Schreiben, „wird auch weiterhin mit uns sein und uns nachträglich erfüllen. Nicht einen ehrenvollen friedlichen Frieden schenken. Das ist meine tiefste Sehnsucht.“

Der Zar im Subangebiet.

Aus Petersburg wird über Kopenagen gemeldet: Der Zar hat Zekaterinobad besucht. Er empfing hier den Vertreter der Kolontruppen im Subangebiet und andere Abordnungen. Das Subangebiet liegt nördlich des Kaukasus.

Die Kämpfe in den Karpaten.

Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Journal“ telegraphiert seinem Blatt: Die in den Karpaten und in der Ungarischen Ebene stehenden österreichisch-ungarischen Truppen unterhalten in den letzten Tagen einen heftigen, von glänzendem Erfolge begleiteten Vorstoß gegen die Russen. Ähnlich erfolgreich war die Aktion unserer Truppen auf dem ganzen Kampfbereich. Die Truppen, meist aus Böhmen und den Alpenländern, waren in guter Verfassung und Stimmung. Das Zurückdrängen der Russen scheint für uns nicht besonders verheerend gewesen zu sein.

Nach einer Meldung des „N. G.“ wurde bei den in Ungarn gefangenen russischen Offizieren eine genaue Karte der Karpaten vorgelesen, die ihnen von französischen Beamten, die dort über Grundstücksankäufe verhandelt hatten, zur Verfügung gestellt worden sind. Außerdem hatten die Offiziere genaue Pläne von Belk und Wien bei sich mit der genauen Einzeichnung aller öffentlichen Gebäude.

Das Komitat Szaros von den Russen geräumt.

Budapest, 11. Dez. Das Blatt „N. G.“ meldet, das Komitat Szaros wurde von den Russen gänzlich geräumt. Die Russen verließen das Gebiet des Komitats über den Dulaß. Barfa ist wieder in unserer Hand. In dem Komitat Komitat befinden sich nur einige Resten unterirdischer Abteilungen der schwachen Abteilungen in der Gegend der Hapster Bafes, wie in der Marjanauer Erdölstadt Mankala. In beiden Stellen sollen sich die Russen zu (wenn es Offenheit. Barfa hat kaum gelitten. (N. G. B.)

Am dem südblichen Kriegsschauplatz keine Veränderung.

Vom südblichen Kriegsschauplatz wird amtlich aus Wien gemeldet, daß am 10. Dezember, von dem südblichen Kriegsschauplatz keine wesentlichen Verfälle. Die angeordneten Verfechtungen vollziehen sich im allgemeinen ohne größere Kämpfe mit dem Gegner.

Verlegung der serbischen Regierung nach Kiskob?

Wie aus Sofia bestimmt verlautet, ist die serbische Regierung bereits nach Kiskob übergebeht.

Ein österreichischer Flieger über Cetinje.

Nach in Rom vorliegenden Depeschen hat, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, ein österreichischer Flieger die montenegrinische Hauptstadt Cetinje mit Bomben bombardiert. Ein Einwohnerr wurde getötet. Von starkem feindlichem Feuer verlos, überließ der Flieger abdem 10. Dezember, auf den er ebenfalls Bomben abwarf. Schließlich begab er sich, ohne Schaden genommen zu haben, nach Cattaro zurück.

Auch die Russen verwenden Dum-Dum-Geschosse.

Wien, 11. Dez. Aus dem Kriegspressquartier wird berichtet: Nach beim Armeekommando eingegangenen Meldungen des Kommandos der polnischen Legionen haben die Russen im Kampfe gegen die Truppen Geschosse mit Dum-Dum-Eigenschaft verwendet. Es sind diese lang-obere Spitzgeschosse, denen anhängen von den Schützen selbst die Mantelspitzen abgenommen werden und die in den meisten Fällen fürchterliche Verwundungen hervorufen. Bei einigen Operationen wurden Reiten gänzlich deformierte Geschosse aus den Wunden entfernt. Die durch das Armeekommando veranlaßte sachmännliche Untersuchung dieser Spitzmantelgeschosse ergab, daß es sich tatsächlich um Geschosse mit ausgeprägtem Dum-Dum-Effekt handelt.

Russische Militärtruppen gegen die Westmächte.

In Russland gewinnt das Militärtruppen gegen die Westmächte immer mehr Boden, denen man vorwirft, daß sie Russland in entscheidende Augenblicke im Stiche gelassen hätten. Dem „Kronblatt“ wird aus büdensauerländischer Petersburger Quelle gemeldet, an abgehenden russischen Stellen herrsche große Enttäuschung, da die Verbündeten während der blutigen Kämpfe in Polen sich ganz ruhig verhielten, wodurch es den Deutschen ermöglicht wurde, bedeutende Truppenmassen nach dem Osten abzutransportieren.

Feldmarschall v. d. Goltz in Sofia.

Aus Sofia wird berichtet: Feldmarschall von der Goltz ist am Donnerstag in Sofia eingetroffen und vom belgischen, türkischen und österreichisch-ungarischen Gesandten sowie von seinem Sohne, dem Militärattaché von der Goltz in Sofia am Bahnhof begrüßt worden. Sehr von der Goltz wird dem König Ferdinand ein Schreiben Kaiser Wilhelms überbringen und dann seine Feste nach Konstantinopel fortziehen.

Der misslungene Angriff auf die Dardanellen.

Zu der erfolglosen Beschüßung der Dardanellen wird, wie aus Konstantinopel berichtet wird, der Landesgesetz für die Dardanellen nun schon gemeldet. Die dreizehntägige freundliche Zeitung „Atropolis“ veröffentlichte eine Mit-

teilung, wonach der neue, über acht Tage wäh- rende Angriff der vereinigten französischen und eng- lischen Flotte auf die Darbanelenflotte er- folglos geblieben ist. Der Angriff wurde von den schwereren Geschützen der türkischen Flotte vollständig zurück- geschlagen. Mehrere Schiffe der Verbündeten sollen ver- sänftlicht sein. Die verbündete Flotte hat den Bereich der Darbanelenflotte am Sonnabend verlassen.

Generalkommandant Ziman von Sanders über die Lage.

Wien, 11. Dez. „Reichs Anzeiger“ veröffentlicht eine Unterredung des Konstantinopeler Korrespondenten mit dem Chef der deutschen Militärmission, Generalkommandant Ziman von Sanders, welcher ausführlich: In Ägypten stehen bis jetzt nur türkische Truppen. Deswegen erfreulicher ist es, daß diese schon große Erfolge errungen haben und ihre Vorposten bis zum Nubien vorgedrungen sind. Doch ist die Lage in Ägypten nicht leicht, denn die Engländer kämpfen nicht bloß mit Soldaten, sondern auch mit Geld, Besetzung und Spionen. Auch die drahtlose Tele- graphie sind sie in fester Verbindung mit der Flotte. Sie können jeden Schritt der Verbündeten übersehen. Wir können jedoch mit Recht hoffen, daß wir trotz aller Hindernisse mit den Engländern im Ägypten fertig werden. Die Stimmung in Ägypten ist günstig. Es werden unangesehene kleinere oder größere Aufstände gemeldet. Die türkische Armee hat sich jetzt dem Balkankrieges sehr ge- beßert, insbesondere hat man Sanjakt darauf ver- zehret, daß der Verspottungs- und Sanitätsdienst tadel- los funktioniert. Auch mit dem Minister des Innern Talaat Bey hatte der Korrespondent eine Unterredung. Der Minister erklärte: Wir sind mit allen neutralen Staaten in einem ausgezeichneten Verhältnis; mit Bulgarien verbindet uns enge Freundschaft.

Die islamitische Bewegung gegen England wächst.

Die Stellung der Engländer im Sudan wird durch den Anschlag des Mahdi von Garur, Mollah Juscha, an den Heiligen Krieg bedeutend erschwert. Wie der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ erzählt, hat er sich mit 3000 Streitern nach Chartum in Bewegung gesetzt. Die nach dem Sudan verbannten Jung- ägypter werden sich ihm anschließen. Der englische Oberbefehlshaber im Sudan, Wingate, hat Ver- stärkungen verlangt, doch stehen augenblicklich nur 2000 Indur zur Verfügung.

Ägyptische Meldungen berichten über eine in Mada- den- n-Gebiet in 3000 Indur bei der Ägypten Bombas- tam es zu Unruhnen. 30 indische Soldaten sind handrecht- lich erschossen worden. Die Ägypten gegen indische Be- amte mehrere sich. Gegen das Palais des Bize- rönigs wurde ein Bombenattentat verübt. Zahl- reiche angelegene Indur wurden zerstört. Nach ara- bischen Quellen hat ein Araber einen Aufschlag auf den Thron von Tunis verübt, vermutlich wegen dessen Franzosenfreundlichkeit. Der Anschlag ist missglückt, der Täter wurde festgenommen.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Einer Leibarmer Zeitung zufolge brach der Emir von Arabien bereits nach der Grenze auf. In einer Unterredung mit den Truppen bezeichnet er England als Erbfeind und erklärte die Rückkehr für gekommen.

Neuer wird berichtet, Ziman Juscha erklärte frei- willig gegen die Engländer in Äden zu stehen. Ein Bericht vom 10. Dez. berichtet, daß die Engländer im Gebiet Aburachman beschützt gegen Äden. Die eng- lischen Truppen wurden überrollt. Die eng- lischen Truppen wurden durch schweren Ver- lusten nach Äden zurückgeworfen.

Der Heilige Krieg in Marokko.

Aber den Heiligen Krieg in Marokko machte Ali Pacha, der Sohn des berühmten algerischen Rebellen Abd-el-Kader, dem Konstantinopeler Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ folgende Mitteilungen: Den Heiligen Krieg in Marokko leitete Ali Bruder Ghalib Abdul Malik. Ali Pacha hat dieser Tage zwei Briefe von seinem Bruder erhalten, worin er schildert, wie er mit 15000 Mann Taza überfallen und besetzt hat. Durch die Erklärung des Dschids wurden Abdul Malik Hilfspuppen zugeführt, mit denen er Casa- blanca überfiel. Die Franzosen verloren 700 Tote und Verwundete und flüchteten unter Zurücklassung zweier Batterien und einiger Mitrailveuen. Abdul Malik verfolgte die Franzosen und warf sie aus Tunesien hinaus. Augenblicklich wird bei Marra- kesch gekämpft. Malik's Sohn Said, der als Major in französischen Diensten stand, schloß sich mit 7000 Mann dem Genoff an.

Zusammentritt des türkischen Parlaments.

Der Reichstag wird aus Konstantinopel gemeldet: Ein Trabe des Sultans ruft die Kammer auf den 14. De- zember 1 Uhr mittags zusammen. — Die „Südbaltische

Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Nach In- formationen aus Kreisen der Flotte wird die Eröff- nung des Parlements in außergewöhnlich feier- licher Weise stattfinden. An der Eröffnungsfestung wer- den, wie „Terhüman-Şahat“ erzählt, die deutsche Militärmission und der Ehrenadjutant des Sultans, v. d. Goltz-Pacha, an besonders geeigneten Plätzen, teil- nehmen. Die Ironie wird der Großwesir Prinz Said Halim, in Anwesenheit des Sultans verlesen. Der Scheich ul-Islam wird diesmal mit dem Sul- tan zugleich erscheinen. Die Eröffnungsfestung wird mit einer Kundgebung für die Verbündeten der Türkei schließen.

England bedroht Persien.

Wien, 11. Dez. Der Konstantinopeler Korrespon- dent der „Neuen Freien Presse“ meldet: England drohte in Teheran, falls die persische Regierung die Angriffe persischer Stämme auf russisches Gebiet erlaube, werde es die persische Küste besetzen. Die persische Re- gierung antwortete, sie sei außerstande, Weisungen der Stämme anzuhören.

Deutsche Angriffe auf Rhodosen.

Rotterdam, 11. Dez. Engländerseits wird ge- meldet, daß die Deutschen in Rhodosen einbrachen und Aheron angriffen. Über den Ausgang des Kampfes ist nichts bekannt. Dahn und Mann werden die tele- graphischen Leitungen durchschneiden. Die rhodischen Polizeitruppen patrouillieren nimmer längs der Grenze von Deutsch-Ditairien.

Der Burenausfall.

Kapstadt, 10. Dez. Meldung des Neuterischen Bureaus: Butha hat eine Mitteilung ausgegeben, in der es heißt: Der Aufstand ist jetzt so gut wie be- endet. Die hervorstechendsten Führer sind tot oder gefangen. Nur kleine Restparteien bleiben noch übrig, während wir über die Schuldigen die gerechte Strafe verhängen, müssen wir eine Machtpolitik vermeiden. Unsere nächste Aufgabe ist es, Maritz und Kemp ent- gegenzutreten, die auf deutsches Gebiet entwichen sind und uns von dort mit einem Einfall bedrohen. (W.F.W.)

Das tragische Ende des Burengenerals Beyers.

Pretoria, 11. Dez. Das Neuterische Bureaus meldet: Die Burener sind bei Boshof in die Falle ge- runden und identifiziert. Die Untersuchung ergab, daß Beyers nicht verwundet war, sondern daß der Tod durch Ertrinken erfolgte. Beyers geriet, während er durch den Waal schwamm, aus dem Sattel und suchte wieder das linke Ufer zu erreichen. Er begann, als er etwa 300 Meter von dem Ufer war, um Hilfe zu rufen. Ein Burener fragte von Ufer aus, wo er ver- wundet wäre. Beyers antwortete: „Ich kann nicht schwimmen, meine Kleidung hindert mich!“ Infolge des heftigen Feuers war es unmöglich, Hilfe zu leisten. Zusammen mit Beyers ertrank noch ein Bur-

Gerichtsverhandlungen.

1. Schöffengericht Merseburg, 10. Dez. 1914. Die Handlungsgeschichten Mar. W. Vögel P., Ludwig W. und Paul Sch. in Döberna waren angeklagt, in der Nacht vom 16. Sep- 1914 die von dem Garntischkommando auf dem hiesigen Gre- tierplatz aufgestellte Wamungstafel abgebrochen und den da- selbst befindlichen Schußfein herausgerissen, außerdem W. sowie der Kaufmann Karl Sch. und der Waffenschmied Friedrich L. in Döberna bereits im Sommer 1913 die fragl. Wamungstafel beschädigt zu haben. W. und Paul Sch. sind in mündigen zum Militär eingezogen und konnte deshalb gegen sie nicht verhandelt werden. Im übrigen wurden W. mit 20 Mk. ev. 4 Tagen, D., Karl Sch. und L. mit je 10 Mk. ev. 2 Tagen Gefängnis bestraft. — Der Krawallagenführer Eduard L. in Merseburg sollte im Juli 1914 mit dem von ihm geführten Krawallkommando auf der Gasse Merseburg-Schkopau derart schnell gefahren sein, daß er die Gasse über den Wagen verlor und dadurch einen Wagen des Ritterguts Schkopau anfuhr, wobei der Geschirrführer Knop verlegt wurde, weshalb L. der fahrlässigen Körperverletzung an- geklagt war. Seine Strafe wurde auf 30 Mk. ev. 10 Tage Gefängnis festgesetzt. — Der Arbeiter Alois K. aus Christianen- stadt hatte im Dezember 1913 auf dem hiesigen Entenplan mehr- mals längere Ernte unflätig angeheult, dadurch aber ein öffent- liches Ansehen erregt. Seine Strafe wurde auf 4 Monate Gefängnis festgesetzt. — Wegen Cantidreieckens erhielt der Fleischer- gelle Ernst D. aus Nordhausen eine Haftstrafe von 3 Wochen; auch soll er dem Arbeitsbause zugeführt werden. — Weil er als beurlaubter Wehrmann ohne Erlaubnis ausgemündert ist, wurde der frühere Preimarier Paul S. aus Merseburg mit 50 Mk. ev. 10 Tagen Haft bestraft. — Die Sünderin Elise S. in Pölla a. S. mar wegen Betrugs angeklagt, weil gelegentlich eines hiesigen Wochenmarktes an die Handelsfrau Hedler hier in einem Körben guten Tomaten oben, die schlechten (unreifen und faulen) unten

guten Tomaten oben, die schlechten (unreifen und faulen) unten lagen. In der Verhandlung konnte aber die Anschuldigung des Betruges nicht nachgewiesen werden, weshalb die 3. Freizeitsproben wurde. — Die ledige Lucie Sch. in Merseburg hatte sich infolge des Betruges schuldig gemacht, daß sie einem Polizeibeamten, der von ihr als Probe Vollmilch verlangt hatte, weißtintige Magereimilch verabfolgte, gleichwohl aber den Preis für Voll- milch forderte und erhielt. Das Gericht hielt jedoch eine straf- bare Handlung nicht für vorliegend, weshalb 3. Freizeitsproben erfolgte. — Der Bäckerlehrling Johannes E. in Merseburg hatte den Medizinerlehrling Gustav Fischer vom Korridor der hiesigen Fortbildungsschule ein Fahrrad im Werte von 50 Mk. weggenommen. Als Strafe erlangte das Gericht auf einen Beirnis. — Der Grabenarbeiter Stanislaus W. in Kößlingen sollte im September 1914 in Senna den Grabenarbeitern Thilo- ligen und Friedel ein Fahrrad und ein Paar Siefelstetten ent- nommen haben. Beständig das Fahrrad diebstahls wurde er freigesprochen, wegen der Siefelstetten erhielt er jedoch eine Strafe von 3 Tagen Gefängnis.

1. Halle, 11. Dez. (Strafkammer.) Der Barbiergeselle W. Wagner war erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen und hatte in Merseburg Arbeit gefunden bei dem Barbierherrn Gr. Er ist schon wieder verurteilt. Seine Frau erkrankte, und er ließ sich 3 Mk. Vorhieb geben, die er seiner Frau schickte. Die Frau des Barbiers verweigerte ihm aber das hierzu nötige Geld, nämlich 150 Mark. Er kam nun auf die unglückliche Idee, sich das Geld und zwar 2 Mk. aus der Laden- kasse zu nehmen und sich zu entfernen. Der Gehilfe des Ge- schäftes setzte nun unter Schreien dem W., der sich, um sich der Verurteilung zu entziehen, in eine Straße setzte. Nach einiger Zeit entkam er sich, doch der Gehilfe folgte ihm weiter und er- ließ in eine andere Straße. Hier ließ ihn nun der Gehilfe ver- wahren. Der größte Teil des Geldes wurde noch bei ihm ge- funden. Nun stand er wegen Rückfallsdiebstahls vor der hiesigen Strafkammer, die ihm wegen dieses Deliktes dem Untage des Staatsamtes gemäß zu 3 Monaten Gefängnis verurteilte, dabei aber der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich der Angeklagte nun endlich bessern müsse.

1. Dresden, 10. Dez. Das Landgericht in Dresden ver- urteilte den Kaufmänniker Axel Egerott Madewitz zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, weil er in einer Liebesgabenkassette Hands, Weiten, Strümpfe, Feuer- züge und elektrische Taschenlampen in großen Mengen ge- schlichen war.

1. Köln, 10. Dez. Die Strafkammer verurteilte den Schneider Lou's Eicher zu 2 Jahren Gefängnis und 4 Wochen Haft, weil er als angeklagtes Mitglied des Roten Kreuzes mit falschen Papieren zahlreiche Leute zu Zahlungen und Bei- trägen für das Rote Kreuz veranlaßt, die er dann für sich res- poudierte. — Für solche Vergehen müßte die Prügelstrafe ein- geführt werden.

1. Ein Schumann als Liebesgabenräuber. Das Ger- urteilt der Angeklagte verurteilte den Schumann am Carl Richard Weizmann aus Zeulenroda wegen gemeinen Dieb- stahls zu einem Jahr 8 Monaten Gefängnis, Degradation und Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der An- geklagte war kurz nach Ausbruch des Krieges der Lagerver- waltung in Gera als Sanitätsoffizier überwiesen worden. Er eignete sich hier eine Menge für die Verbundenen bestimmte Weide, Decken und Liebesgaben wie Wurst, Jonic, eine- machte Kirchen, Zigaretten und Zigaretten an. Drei dicke Pakete a. höherer Waren schickte er nach Zeulenroda. Da man Verdacht geschloß hatte, so wurde ein Paket belastungsnaht und der fahrlässige Schumann kam unter Verdacht. Sachlagen- treter und Passivende bezeichnet die Handlungsmethode des An- geklagten als verwerflich und gemein. In dieser schweren Zeit, wo jeder bemüht ist, Opfer zu bringen und den Verbundenen Gutes zu tun, habe er es fertig gebracht, sich in schänder Weise zu bereichern.

Vermischtes.

* Der Weingärtnermann aus Amerita. Der amerita- nische Dampfer Jalon hat die Weingärtnergeschenke für die deutschen, österreichischen und ungarischen Kinder in Genua ausgeschifft. Die Unladung auf dreißig Eigen- bahnen und der Transport durch Italien geschehen selbstfrei durch die Autonome Gefängnisgesellschaft in Genua und die italienischen Staatsbahnen.

* Eine mehrfache Familie. Mehrfach konnten wir von Familien berichten, die sieben oder gar neun Söhne dem Welt Tagelohn gestellt haben. Sie alle übertrifft nach dem Berl. Anzeiger, eine in Verloben anfängliche Familie, deren Oberhaupt ehemals bei der Garde gedient hat. 12 Söhne dieses Mannes zogen gleich zu Beginn des Krieges ins Feld. Drei von ihnen haben inwärtigen das Gierne Kreuz erworben und vier von ihnen sind ver- wundet worden. Jetzt ist auch der dreizehnte Sohn der hunderischen Familie in das Gria-Bataillon in Rader- born als Rekrut eingetret.

Serantwortliche Redaktion, Druck und Vertrieb, von Th. Köhner in Merseburg.

Möbe - Fabrik vereiniger Tischlermeister

HALLE (Saale)

nur

Kleine Steinstraße 6

Fernsprecher 642



Werkstätten für

Wohnungs-

Einrichtungen

Große Auswahl in Verheiratheten - Geschenken.

Hierzu zwei Beilagen.



TA

ALTHOFF

LEIPZIG

Petersstraße · Preußergasse · Neumarkt.

ERÖFFNUNG
MONTAG

nachmittags

4 Uhr.

52 Spezial-Abteilungen.

Die besten Qualitäten.
Die größte Auswahl.
Die billigsten Preise.



JOE
LOE
17



Erste Beilage.

Heldentahl.

(Votan. Heimbal. Wallfaren.)

Walballas Wächter! Auf das goldne Tor! Und späht und späht und lausche erdwärts nieder, Von fernher hallts wie Schlachtgetöse wider: Kämpft teuflich Volk, bring' Kunde meinem Ohrl!

Germanias Söhne stehn im Gmünd der Wehr Zum Kampfe bereit mit Neidungs frechen Scharen, Wie Donner rollts. Sie jaudzen in Gefahren. Hinbrauf der Streit vom Fels bis Nordlands Meer.

Wallfären vor und jäumt das weiße Roh Und steigt nieder zu der Erde Bahnen. Und tragt hinab mein göttlichermes Malhen: Halt aus, mein Volk! Dir winkt ein herrlich Los!

Und Wifrot zittert noch der Suße Schlag, Und Funken gleich Gemitterflighen. Ein Dröhnen hallts von Zal zu Bergespighen: Ein Göttergug nach schwerm, helgen Tag.

Von Rosses Maul fällt nieder weißer Schaum. Wallfären weht lang im Milttagsschneid. So ludt der Jäger nach der wunder Hinde. „Sallo! Jehu!“ hallts durch der Wallfart Saum.

Da heigts empor vom fühlon klutgen Grund Wie leichte Nebelhaun. Stilles Wallen. — Das deht und frecht sich wie in helgen Hallen Die Säulen hin in des Gewölbns Raum.

Und ruhend nun auf holzer Frauen Schoß, Von weissen Armen heit und leit umflungen, Von Helbenang und Liebeswort umflungen. — D' schones, großes, hehres Heldenlos.

„Sallo! Jehu!“ Und Heimbal späht hinaus „Sie nah, sie nah!“ tönt goldenes Hornes Rufen. Die Saht geht frei zu meins Thrones Stufen! Sie nah, sie nah! ertönt wie Sturmgebraus.

Da wogts herein. Von weissen Rosses Zug Troff niederwärts das Blut wundtranker Helben, Die sanften dort in fernem Edennellen Im Kampf für Recht, im Streit gen Zug und Trug.

Golbjonengaltes erstrahl im Götterraum. „Zum Jüht!“ tönts mächtig in Walballas Kunde, Und alle grüßen sie die selge Stunde. D' glücklich Los! D' süßer Heldentraum! G. Nürnberg.

Politische Übersicht.

Ungarn. Die ungarische Parlamente wurden am Mittwoch verlegt. Der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, v. Szász, hielt in seiner Schlussrede aus, er blide mit patriotischem Stolz auf die verflochtene Laugung jurist, die durch tiefe, patriotische Einigkeit und einheitliche Auffassung charakterisiert sei und einen Triumph des nationalen Gemeinwohlse bedeute. Der Vizepräsident gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch die Siege der österreichisch-ungarischen und der ruhmrührenden verbündeten tapferen Armee der König und die Nation baldmöglichst die reichen Segnungen eines gesunden Friedens erlangen werden.

Unser Einziger.

Roman von Th. Schm. dt.

27 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Berzische Vater, ich mag nicht glauben, daß — daß —“ „Daß es nicht — mir zu Ende geht. Es ist ja möglich, daß ich mich wieder — erhole.“ äußerte der Kranke, um dem vollständigst Fällungslosen das Herz nicht noch schwerer zu machen, „aber ein guter Hausvater — muß bei Zeiten sorgen.“

„Könnten wir denn die Plantage nicht verkaufen, lieber Vater?“ fragte Fritz leise.

„Daran ist — gar nicht zu denken, solange dieser lächerliche Verwalter in dorriger Gegend bleibt. Wir würden kaum den fünften Teil des Wertes — dafür erhalten, so leicht ist mich vor kurzem mein Freund, außerdem hat bei dem fetigen — Sinken der Kaffeepreise, dem verminderten Export — und der Schwierigkeit, gute Arbeitskräfte dort — zu erhalten, kein Mensch Lust, — sein Geld in eine Kaffeeplantage — hineinzustecken. Selbst — ich die erste Bedingung da drüben sein, das — ist die erste Bedingung, das — weiß ich bestimmt, und dann — kamst Du — Dir bei Fritz und Ausbauer in — wenigen Jahren ein Vermögen erwerben. Hier — meine Hand, Fritz, schlag ein — ich — ich sterbe dann ruhiger. Deine Mutter habe ich schon früher — in meine Wege eingeweiht, sie ist, wenigstens es ist schon, meine Tochter, — wir trennen — zu mühen, ganz — meiner Ansicht. Auch — ich bin als junger Mann — hinübergegangen und es hat mich nicht gereut.“

Der Kranke Kräfte nahmen zulebens ab. Er schloß die Augen und die nach dem Sohne ausgebreitete Hand sank kraftlos auf die Bettdecke.

„Der Doktor kommt!“ sagte Frau Amalie aufstehend hinausgehend.

Der Konjul öffnete die Augen und schüttelte den Kopf. „Der kann mich nicht mehr helfen — Fritz — willst Du mir das Sterben nicht leichter machen — Konjul? Du das Wenige, was Deiner Mutter und Schwester verbleibt, für Dich verbranchen? Denn daß — Deine Mutter Du das letzte Geldstück geben.“

„Mein Vater, das soll sie nicht! Ich will mich Deinem Willen fügen!“ fiel Fritz entschlossen ein. „Ich scheid aus dem Dienst aus und gebe wieder über das Meer.“

„So ist es recht, der Mann soll sich selbst seine Existenz gründen. Deine Soldatenspielerei vertrag sich von vorn-

herin genießen möchten, und schloß mit Eisenrufen auf den König, die Armee und die Nation, in welche das Haus einstimmt.

Niederlande. Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet, daß ein Rotterdammer Aktionär nun wegen zündender Handlungen gegen gesetzliche Bestimmungen über Zolländerungen verurteilt worden ist. Das Blatt erzählt, daß die Verhaftung wegen der Veröffentlichung eines für Deutschland beleidigenden Pamphlets erfolgt ist, das im Auslande verbreitet wurde.

Schweden. Rußland erhebt Anspruch auf Spitzbergen. Aus Stockholm wird der „B. Z.“ gemeldet: Die „Nowoje Wremja“ fordert die sofortige Annexion von Spitzbergen. Begründet wird die Forderung damit, daß diese Inselgruppe seit unvorstellbar langer Zeit russischer Besitz sei und daß sich jetzt die günstige Gelegenheit biete, durch Schaffung einer nennenden Tatsache die schwedischen, norwegischen und deutschen Ansprüche auf die reichen Steinkohlenfelder Spitzbergens beseitigt zu schieben. Der Artikel erregt in Schweden ein so großes Aufsehen, als offenbar unter ausdrücklicher Billigung der russischen Regierung in der „Nowoje Wremja“ erschienen war. Das Stockholm „Tagblad“ weist darauf hin, daß das angebliche „uralte“ Spitzbergen unter internationaler Verwaltung steht, da es völkerrechtlich als herrenloses Land gilt. Ferner findet das schwedische Blatt es eigenartig, daß ein Land das zum Schutze des Walfangverkehrs zu führen wagt, jetzt offen von einer günstigen Gelegenheit spricht, die Ansprüche anderer beseitigt zu schieben. — Die schwedische Regierung hat ab 6. Dezember ein Ausfuhrverbot für folgende Stoffe erlassen: Wollgarn, Wollwaren, Kaufschul, Guttapercha, Eisenplatten, Fischwaren, Kupfer, verarbeitete oder roh, Kupferabfall, Kupferplatten, Kupferdraht usw.

Rumänien. Nach der „Gazetta del Popolo“ hat Rumänien mit der amerikanischen Waffenfabrik Harbord einen Vertrag zur Errichtung einer Fabrik von Gewehren, Revolvern und Maschinengewehren in Rumänien abgeschlossen. Der Bau hat schon begonnen.

Griechenland. Wie das „Giornale d'Italia“ aus Athen meldet, hat die griechische Regierung ihre Neutralität im türkisch-russischen Kriege beschlossen und wird davon die Wächte in Kenntnis setzen. Die „Lombardia“ teilt mit, daß der türkische Gesandte eine dreitägige Unterredung im griechischen Ministerium des Äußeren hatte, in der, wie es heißt, die noch offenstehenden griechisch-türkischen Einigungsakte über die Mittelmeerinseln unterzeichnet wurden. Das Londoner Neubureau weiß zu melden, daß sich griechische und türkische Truppen an der kleinasiatischen Küste erschienen seien. Das ist erfinden und schon dadurch widerlegt, daß zwischen Griechenland und der Türkei eine Einigung über die unter noch lebenden Truppen erfolgt worden ist.

Frankreich. Wie das „Kaiserliche Tagblatt“ meldet, wird in Antwerpen berichtet, daß die englische Regierung das bekannte Londoner De Beers Syndikat, das die jüngste Diamantenkonvention mit der deutschen Kolonialregierung abschloß, unter Staatsaufsicht gestellt hat, weil das Syndikat, große Mengen deutscher Diamanten besitzt und weil mehrere Mitglieder wirkliche oder naturalisierte Deutsche sind. Man behauptet, daß die Hagler nach dem Besitze der reichen Diamanten-

bestände nicht mit meinen demokratischen Grundfäden, ich habe damals Dir und Deiner Mutter zu Gefallen endlich nachgegeben. Alles was ich besch, hatte ich ja schließlich ihr, der Guten, zu verdanken und deshalb sag ich nach, Fritz, wenn Du Dich herausgarbeitest hast drüben, dann vergiß — nicht Deiner Mutter. Es gibt keine treuere und liebevollere Mutter, als Du sie bist.“

Fritz nickte und brühte dem Vater tiefen Athmes die Hand. Gleich darauf trat der Arzt ein.

Spät am Abend schlummerte der Konjul in den Armen seines Sohnes und in Gegenwart des, in der Nacht wohnenden Geistlichen, denn er hat in den letzten Tagen zu sich bitten lassen hatte, hinüber in die Gefilde der Toten. —

Monate seit dem Tode des Konjuls vergangen. In dem kleinen Vorgarten der Neustädter Villa sprechen Krotus, Huginthun und Gellias nach langem Winterfrippig aus den wohlgepflegten Beeten hervor und an den Fliederbüschen (schwellen die Knospen zum Zerplatzen an.

Die Frau Konjul lebt sich weit aus dem geöffneten Fenster und laugt die feine noch herbe aber reine Frühlingsmorgensluft in langen Atemzügen ein. Der Schnee ist längst geschmolzen, aber es ist ja, als wenn der Winter, der ihn erst spät brachte, starke Spuren deselben in dem dunklen Haar der Herrin der Villa zurückgelassen hätte. Und noch ist die Zeit der Prüfungen für Frau Amalie nicht vorüber.

Was wird Fritz, der vor vier Wochen nach Braßilien abgereist ist, ihr schreiben? Wird ihm drüben gelingen, was er dem sterbenden Vater gelobt und sich selbst vorgenommen hat? Sie zweifelt nicht an seiner Befähigung zum Landwirt, ein tüchtiger deutscher Offizier ist noch längst kein südamerikanischer Plantagenbesitzer.

Was wird Fritz, der vor vier Wochen nach Braßilien abgereist ist, ihr schreiben? Wird ihm drüben gelingen, was er dem sterbenden Vater gelobt und sich selbst vorgenommen hat? Sie zweifelt nicht an seiner Befähigung zum Landwirt, ein tüchtiger deutscher Offizier ist noch längst kein südamerikanischer Plantagenbesitzer.

„Vater hat die schwere Gebirgtsanbahnung auf überstanden, so glauben wenigstens die Menschen, die sie nur oberflächlich nach dem äußeren beurteilen. Aber Frau Amalie kennt ihr Kind selber. Totes Wesen und Gemütes Verfallung machen ihr die größte Sorge. Anzugesetzt grübelt sie darüber nach, wie sie des Kindes vollständige Geschicklichkeit gegen seine Umgebung und gegen Dinge, die den Geist eines jungen Mädchens beschäftigen, am

felder in Deutsch-Südwestafrika auch einen Grund zur Kriegserklärung abgeben hat.

Spanien. Der japanische Ministerat hat, wie Genfer Blätter berichten, beschlossen, von der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika die vollkommene Gleichstellung der gelben mit der weißen Rasse zu verlangen. Der amerikanische Botschafter in Tokio sagte im Abschiedsinterview, daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und den Neutralen in allen wichtigen Fragen befriedigend seien. Ein offener Meinungsaustausch habe zwischen Japan und China wegen Kaufkraft festgestellt. Die chinesische Regierung habe die Lage völlig begriffen. Kato dankte den Vereinigten Staaten für die Bemühungen um Freilassung der in Deutschland gefangenen japanischen Soldaten.

Peru. In der Botschaft des Präsidenten Wilson an den Kongreß heißt es u. a.: Wir verfügen wohl über Hilfsquellen, können aber keinen vollen Gebrauch davon machen, da wir nicht die für die Verteilung nötigen Mittel besitzen. Wir haben den großen Zeitraum hingezogen, aber nicht erledigt. Die Lage des Handelsmarine hindert. Jetzt, wo wir Schiffe brauchen, haben wir sie nicht. Alle Kritiker gut zu machen, würde lange Zeit in Anspruch nehmen und den Handel in andere Kanäle ablenken. Wir schlagen deshalb einen anderen Weg vor, nämlich den, der in dem von beiden Häusern beraten, aber nicht erledigt ist. Die Botschaft wurde über den Verkauf ausländischer Handelschiffe geschrieben. Wollig der Landesverteidigung lagte der Präsident: Wir sind zwar gerüstet, wollen aber nicht Amerika in ein bewaffnetes Lager verewandeln. In der Stunde der Gefahr müssen wir uns nicht auf das Hebeln der Heer oder die Reservearmee, sondern auf die waffenfähige Bürgerschaft verlassen. Die richtige amerikanische Politik ist, ein System zu schaffen, durch das jeder freiwillig meldende Bürger mit dem Gebrauch der neuen Waffen und den notwendigen Kenntnissen des Kriegens und des Manövrierens betanngemacht wird. Die Nationalgarde soll, wie immer, ein taktisches Zeichen dafür, daß wir insolge des Krieges, mit dem wir nichts zu tun haben, die Selbstbeherrschung verloren haben. Eine starke Flotte haben wir immer als wichtiges Verteidigungswerkzeug angesehen. Wer sagt uns aber jetzt, was für eine Art Flotte wir bauen sollen?

Deutschland.

Kriegsverpflegungsspeicher im Oberesah. Um dem Mangel an Lebensmittel rechtzeitig zu wehren, hat die Bezirksverwaltung des Oberesah in Kolmar und der Reihe Heiner Städte des Bezirks Kriegsverpflegungsspeicher eingerichtet, in dem bisher schon für über 700 000 Mark Waren umgelegt worden sind. Verkauft werden hauptsächlich Mehl, Salz, Zucker, Kaffee, Teigwaren, Schmalz, Margarine, Öl, Reis, Salzfleisch, Konserven, Getreide, Getreidemehl, Getreidemehl und Getreidemehl. Die Einrichtung ist von den Offizieren dankbar begrüßt worden. Mehrfach sind schon Einwohner der vom Kriege heimgesuchten französischen Gebiete über die Grenze gekommen, weil bei ihnen der Hunger herrschte.

Bayern. Die in Bayern trotz des „Bürgerfriedens“ vorgenommenen Gemeinbewahlen scheitern im allgemeinen die Hoffnungen, die das Zentrum auf sie setzte, zu betriebligen. In Bamberg und in Passau befein können. Was das geheime Verblebensverhältnis was sie ist gegenüber nicht wieder anzupreisen, obgleich sie sich sagt, daß hierin allein der Schlüssel zu dem Rätsel in Lotens Verhalten liegen muß.

Während sie heute unausgeseht an ihr Kind denkt, unterhalten sich zwei andere weibliche Wesen über daselbe.

„Du mußt doch eine „gelunde Natur“ haben,“ äußerte sie im Ergehosch die Nachbarin gegen Anna. „Denten Sie bloß, sie war noch nicht wieder gesund, da tritt ihr der Vater. Ich dachte damals, na, das gibt ihr den Rest, denn sie hielt doch so viel von ihm. Aber da sieht man wieder, was der Mensch nicht alles durchmachen kann, wenn er jung ist.“

„Ja unser Fröden wäre auch sicher draufgegangen, wenn sie 'ne andere Mutter gehabt hätte,“ meinte Anna. „Ich sage es Ihnen, Mutter-Konjul, unsere gnädige Frau weiß mit tranken Menschen umzugehen. Die macht einen mit ihrem ruhigen, sanften Wesen im Handumdrehen wieder gesund. Allerdings ist unser Fröden noch lange nicht wieder gesund, das weiß ich selber. Die Gedächtnis mit dem Halsband liegt ihr noch arg in den Knochen, außerdem — hier.“

Anna zeigte auf die Stelle, wo das Herz liegt — ist die Gedächtnis auch noch nicht wieder in Ordnung. Ich wußte es ja, daß sie 'nen Schlag hatte, mochte es aber der Herrschaft nicht veranlassen, ich konnte ihn ja gar nicht, bloß 'n paar Briefe ließ ich von ihm, als die Herrschaft im Bode war. Warum das bloß zurückgegangen ist, unser Fröden ist doch hübsch und Geld ist doch auch da.“

„Im, mit das Geld scheint nicht so berührt zu sein; die Leute erzählen sich, der Konjul hätte in Amerika sein ganzes Vermögen verloren, vielleicht hat das Fräulein nicht soviel, wie der Schlag geübt hat. Selbstzuge betreten die seinen Leute ja bloß noch nach Geld.“

„So ist es auch,“ bestätigte Mutter-Konjul. „Ich fällt mir 'n hübscher Vers ein, den sagt neban Geheimrats Riese immer zum Fenster hinaus, wenn der Kautzer im Garten arbeitet. Dem eingebildeten Raffen sind nämlich die Mädchen alle nicht reich genug.“

Anna linst nicht über.

„Wenn früher ein Mann ein Weibchen gestreit, Dann laß er nur immer auf Anhängel — Doch beharrt er nicht an derer Ehrl und Schindt, Doch heit er zuerst gleich? „Mielet! kriegt sie mit?“

Die Jugend und Jugend, die laufen nebenher — Ich, die Männer vor heut sind 'ne nette Couleur!“ Eine weitere Unterhaltung über dieses Thema wird durch den Eintritt der Hausfrau abgebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

liegt das Zentrum. In Regensburg allerdings konnte das Zentrum die angebotene Herrschaft im Gemeinderat nicht erlangen. Es beliebt dort das Kollegium nach den folgenden Wahlen aus 20 Zentrumsmännern, 20 Liberalen und 2 Sozialdemokraten; eine Mehrheit der Linken besteht nach wie vor.

Provinz und Umgegend.

Weisenfels, 10. Dez. Auf der Saalebrücke in der Nähe von Schönburg, in der Nacht zum Dienstag ein Landsturmmann überfahren wurde, erfolgte am darauffolgenden Vormittag ein Hofbesuch eines Jägers von Naumburger Bataillon, der ebenfalls sein Leben einbüßte.

Kiebertzsch, 11. Dez. Nun hat sich das Gerücht, dessen Getöse an dieser Stelle Erwähnung getan wurde, doch bestätigt. In den Wäldungen von Oberholz haben Soldaten des 17. Infanterie-Regiments am Donnerstag früh gelegentlich einer Feldübung am Waldesrande zufällig den Kopf eines Frauenlebens an's gefunden. Nicht weit von der Fundstätte sah man noch andere kleinere Weichteile und außerdem Knochen liegen, in das die Teile wahrscheinlich eingeschlagen gewesen sind. Es handelt sich beim Fund tatsächlich um ein größliches Verbrechen. Man wird sich erinnern — wie machen eigentlich ausführlicher davon Mitteilung, daß am 19. November in Grätz bei Halle der Verstoß an einer Frau zerschüttert worden wurde, dem der Kopf fehlte. Man nimmt nun an, daß der jetzt bei Oberholz gefundene Kopf zu diesem Verstoß gehört. Die anderen bei Oberholz aufgefundenen Weichteile und ebenso ein Teil des Kopfes waren schon tags in Verwesung übergegangen, doch war das Gesicht noch verhältnismäßig gut erhalten, so daß es zur Feststellung der Toten führen konnte. Vermutet wird, daß die Tote identisch ist mit der am 4. März 1876 geborenen und unehelich verheirateten Helene Ma. Venners, die jetzt längerer Zeit aus Leipzig verbannt wird. Was das größliches Verbrechen ihrer Ermordung betrifft und wo die Verletzung des Leichnams erfolgt ist, ließ sich noch nicht feststellen. Aufgeschlüsselt erscheint es nicht, daß die furthbare Tat in Leipzig vorgenommen wurde. Der Frauenkopf wurde nach dem Zutritt für gerichtliche Medizin in Leipzig gebracht. Die Unterredung, die zur Aufklärung der gemeinsamen Angelegenheiten und zur Ermittlung des oder der Verbrecher geführt worden, ist in vollem Gange. Doch hat sie zu einem greifbaren Resultate vorläufig noch nicht geführt.

Leipzig, 11. Dez. Im Hofe eines Grundbesitzers am Südwall wurde ein 17-jähriges Mädchen bewußtlos aufgehoben. Die Feststellungen ergaben, daß das Mädchen aus einem Hause in der Elisenstr. in der Wohnung herausgeführt war. Man brachte die auf dem Hofe in einem Versteck nach dem Kranenplatze, wo sie einige Stunden danach verstorben ist. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Gemritz, 10. Dez. In der Vorstadt Berna in der Wittgenbörcher Straße 58 trug sich in der vergangenen Nacht ein Familiendrama zu. Der Tischler Des. Saube war zum Militärdienst als Landwehrmann einberufen worden, hatte aber wegen Krankheit einen vierzehntägigen Urlaub erhalten, der am Mittwoch abgelaufen war. In der vergangenen Nacht erkrankte er an einem schweren Fieber, das in der folgenden Nacht zum Tode führte. Die Kinder im Alter von fünf und acht Jahren zu versorgen. Bei der Aufsuchung waren die zwei Kinder bereits tot; die Frau gab noch schwache Lebenszeichen von sich, und man hoffte, sie zu retten. Wie von anderer Seite dazu berichtet wird, kam die Familie aus Braunbach bei Gersteb. Sie beugte sich, als Saube einberufen wurde, nach Gemritz. Der Grund zur Tat soll unheilbare Krankheit des Mannes sein. — Auf der Widauer Straße wurde der 33-jährige Geschwisterführer Otto Voigt, als er neben einem zweijährigen Knabenwagen herging, von der Straßenbahn getroffen, geriet unter seinen Wagen und wurde tot gefahren.

Merseburg und Umgegend.

12. Dezember.

Keine Einschränkung der Weihnachtsfeier. Weihnachtsabend, das Fest der Liebe und Freude, rückt immer näher. Mit bewundernswürdiger Kräftentätigkeit hat unser gelamtes deutsches Weihnachtsleben die Wirren des Krieges überstanden. Menschen gibt es haben auch allerdings die glänzenden Waffenstücke unserer Väter mitgetragen, die den deutschen Boden vom Feinde freigehalten. Dank gebührt auch unserer gelamten Bevölkerung. Sie hielt sich tapfer fern von der verheerendsten Anglistigkeit und von Besorgnis eines ewigen unglücklichen Ausganges dieses Weltkrieges. Sie hatte von vornherein Verstand zu unseren festgeheften Feiern und der Sicherheit unseres Wirtschaftslebens. Die ruhige Sicherheit, die bis jetzt in unserem Volke geherrscht hat, muß jetzt auch gegenüber dem Weihnachtsbedürfnis Platz greifen. An manchen Stellen wird der Einwand gemacht werden, für große Weihnachtsgehälter le die Zeit zu sein. Man denkt leider nicht, daß übergroße Zurückhaltung gerade in der Weihnachtszeit gar nicht am Platze ist. Das Weihnachtsgeschäft ist für fast alle Menschen ein Ausverkauf des Jahres und mancher Verlust decken muß. Viele Erwerbseizner sind überhaupt vom Weihnachtsgeschäft abhängig, z. B. die Spielwarenindustrie. Und wie es mit der Saube in Braunschweig ist, so ist auch mit manchen anderen Erwerbseiznern, die besonders auf das Weihnachtsgeschäft angewiesen sind. Von dem Ausfall des Weihnachtsgeschäftes sind abhängig der Buchhandel, weiter die Manufakturwarenhandel, die Wälder für Besenmacher usw. Sie alle werden empfindlich unter der Schade, wenn die taufende Auktion in den nächsten Wochen aus seiner Zurückhaltung nicht heraustritt. Auch hierin muß sich der Opfermuth unserer Bevölkerung betätigen, und jeder muß sich dazu beiragen, daß auch der Geschäftsmann am heiligen Abend ein zufriedenes Gesicht machen kann. Darum mache ein jeder nach seinen Verhältnissen seine Anstalts auch für das diesjährige Weihnachtsfest. Es ist eine soziale Pflicht aller Kreise, nach Möglichkeit dafür zu sorgen, daß auch trotz des Krieges der bisherige Weihnachtsmarkt auf der Höhe gehalten wird.

Auszeichnung. Der Oberpächter Erich Friebelein heim Magdeburger Jäger-Bataillon Nr. 4, Naumburg, erhielt

für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse. Er ist Mitglied des Vereins ehemaliger Jäger und Schützen hierseits. Derselbe Auszeichnung erhielt ferner der Landwehr-Oberstleutnant v. H., Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 63 in hier.

70. Geburtstag. Am 6. Dezember feierten die Turner des 13. Turnkreises (Hüringen) ihre Blüte hin gen Langendorf bei Weisefels und brachten ihrem dahelbst wohnenden hochverdienten großen Führer, dem Kreisvertreter, Landwehrhaustratener Loui s. v. e. m. a. n. n., zu seinem 70. Geburtstag die herzlichsten, innigsten Glückwünsche dar. Aber nicht nur der des Thüringer Turners, sondern auch in der gelamten deutschen Turnerschaft ist v. e. m. a. n. n. wohl bekannt; gehört er doch mit zu den besten und hervorragendsten Personen der deutschen Turnerschaft. 70 Jahre, wech lange Zeit, reich an Arbeit und Erfolgen; reich an Freud und Leid; dies können die Turner von ihrem lieben v. e. m. a. n. n. genau sagen. In allen seinen Ämtern, die er während der langen Zeit verwaltet, entfaltet v. e. m. a. n. n. eine legerische Tätigkeit, und die Verdienste v. e. m. a. n. n. um Staat und um das Turnwesen wurden mehrfach an hoher und höchster Stelle anerkannt. Möge es dem großen Jubilar vergönnt sein, noch recht viele Jahre in seinem Beruf und auch für seine liebe Turnerei legerreich zu wirken, bis tief in die Wälder aller Thüringer Turner, und auch wir schließen uns von Herzen an.

Die Naumburger Jäger, von denen 416 in englische Gefangenenshaft geraten sind und in ihrem Lager schwer unter der Kälte zu leiden haben, bitten um warme Mäntel und Felder, auch Gabel, Babat, Jagarrau und sehr willkommen, damit sie sich damit die Gaben noch zu Weihnachten anlangen. Jeweiler Tittel in Halle a. S. hat die Sammlung und Ablendung in die Hand genommen.

Sonntagsabstimmung. Wenn du, lieber Leser des „Merseburger Correspondenten“, in der vergangenen Woche das Blut mit Aufmerksamkeit durchgesehen und es nicht nur für fächeren und richtigeren wachen, sondern auch Hand gelegt hast, so wirst du, abgesehen von den Nachrichten über die kriegerischen und politischen Ereignisse verschiedenster Art, auch Mitteilungen gefunden haben, die es verdienen, feiter als die gewöhnlichen Tagesneuigkeiten in Gedächtnis festgehalten zu werden. Das ist z. B. die in der Nummer vom 8. Dez. in dem legeren „Hofsaal“ abgedruckte Artikel, welcher, in der Überschrift „Die Unbelebten“, die immer und immer wieder gelesenen fann; da findet sich unter der Überschrift „Soldatenmütter“ in der jetzigen Nummer 21 ein vorrefflicher Artikel, der eingehende Beachtung und Würdigung verdient; da liest man fähig wohlhabende Frauen von Jünglingen und Männern unserer Stadt, die auf dem Feinde der Ehre ausgesendet worden sind, und immerhin auch solcher, die in hebennütiger Treue den Tod für das Vaterland erlitten haben. Da erfahren wir ferner, was fähigste und militärische Behörden anordnen und den Bürgern zur Beachtung vorgeschrieben, damit trotz der Dost und Unrat der Zeit doch alles, soweit es überhaupt gehen kann, so erledigt wird, wie es dem Wohle der Bevölkerung, der im Felde stehenden Angehörigen, dem Stadt- und Staatswohl förderlich ist. Und sehen wir denn nicht in unserer jetzigen Stadt trotz der Kriegsunruhen jetzt wieder den Wiederbeginn friedlicher Arbeit am Schritt und Tritt zu sehen. Wie auch das an dem fähigsten und an dem besten der Straßen der Stadt, lieber Leser, halte Augen und Ohren offen, und du wirst freilich zahlreiches sehen merken. Und wenn du vielleicht am morgenden Sonntag dich an der gelamten Mühe in der Überlandbahn mit dem Dome zu erlauben oder am Mittag an den Klängen der Kapelle des hiesigen Landwehr-Bataillons auf dem Marktplatze zu erfreuen gedenkst, nun, so kannst du im Herzen froh sein, daß wir, fern vom Gefolge und Gewimmel des Krieges, unseren fröhlichen Arbeiten nachgehen können, fähig aber uns um so erfriger und williger jeder Tätigkeit widmen sollen, die zur Überwindung des Feindes dienlich sind; das gar manchen feinen Last nicht die Aufsicht zur Viehhaltung für das Weihnachtsfest angehört verhalten. Setzt aufmerksam und mit Gedacht Seite um Seite und laßt die Gelegenheit zur Erwählung eßt bürgerlicher, ärztlicher und vaterländischer Pflichten nicht vorbeigehen. — Einige Weisungen der Behörden an dem 12. Dezember, die sich auf den diesjährigen Weihnachtsabend beziehen, sind hier „Der Gott gemacht“, erinnert uns ebenso wie die Lieber: „Auf Gott und nicht auf meinen Mut“ und „Mein erst' Gefühl sei Preis und Dank“ an den frommen Dichter Johann Kirchengott Gellert; der am 13. Dezember 1769, also vor 143 Jahren, in Gemritz sein an Entehrungen reiches Leben schloß, ein Werk hinterließ, das fähigsten und würdevoll als Goethe „das Fundament der deutschen fähigsten Kultur“ nennt. Vielleicht läßt dich, lieber Leser, durch diesen Hinweis bewegen, dich einmal auf einige Stunden an der Durchlesung einiger von den Schriften zu erlauben, die die fremdlich-tommene, lebenswichtige Natur dieses fähigsten Dichters zum Ausdruck bringen. — Zuletzt noch die Angaben am 9. Dezember 1894, also vor 820 Jahren, wurde Gustav Adolf von Schweden geboren, der Glaubensheld, dessen Gedächtnis nie in Deutschlands Gauen ausgelöscht werden kann und darf!

Weihnachten haben und brauchen. Die Weihnachtsfeier ist unter anderen Feiern in Felde und nun gehabt. An Hunderttausenden sollen sie bereits auf den deutschen Bahnen den Feindesländern zu, um sich dort über die Eisenbahnen hinweg nach langen Fahrten zu den Schienenstrahlen durchzuführen. Unzählige Wünsche und Hoffnungen begleiten sie und werden die Empfänger aus dem mit ganz besonderer Liebe besetzten Rahmen geistlichen Sendungen annehmen. Während sie aber unterwegs sind, dürfen wir nicht mit Träumen die Zeit verbringen. Die brauchen haben dazu keine Zeit. Wir müssen auch weiter beachtet sein, unseren Dank dafür, daß wir ein fröhliches Weihnachtsfest im Bande feiern dürfen, in dem uns auszubringen, Vergessen wir nicht, wech große Dankföhigkeit mit allen denen abgeben können, die durchs Weihnachtsfest fern von dem heimatischen Herd begehren müssen und vielleicht in der heiligen Weihnachtsnacht Mut und Leben opfern. Möge eine jede Gabe, die hinausgeschickt wurde, ihre Bestimmung erreichen! Wir dabehin wollen jetzt uns der Dabeingewöhnten annehmen. Viele Männer und Mäher wollen ihre Frauen und Kinder, die in der Dürftigkeit zurücklassen und zogen, diesem freudigen hinaus in der Frauen, daß heilige Treue und Liebe die Sauerbrunnen heißen, die Freiernden wärmen werde. Sie sollen nicht vergehlich darauf gehabt haben. Gebeten wir dieser Frauen und Kinder vor allem jetzt zum Fest der

Liebe, das uns schon winkt. Auch ihnen, die in den Lazaretteten liegen, seien Weihnachtsfreuden bereitet. Weihnachts 1914 muß vornehmlich ein Solbateneinheitsabend sein. Darum, wer es irgend ermöglichen kann, der laßt sich ein Briefchen einlegen, der bequemen Briefchen ein. Ein Geben und Geben werden dann ein Weihnachtsfest feiern, das ihnen unvergänglich sein wird.

Wie man vom Kriege spricht. ... Er ist und bleibt das eine große Hauptthema alles Denkens und Redens in unseren Tagen — der Krieg! Ja immer wieder der Krieg. Wie man von ihm in einzelnen Worten reden, und wenn nicht wohl überall zunächst zu dem man deutlich und unerschütterlich der Erwartung Ausdruck gibt, daß er mit einem großen und endgültigen Siege für unser deutsches Vaterland ausgehen möchte. Das ist etwas Schönes und Erhebendes um solche einmütige Siegeszuversicht. Und darum freut man sich natürlich ob der einzelnen gewaltigen Siege uns Soldaten, und man überzeugt, daß sie alle da bringen ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, auch wenn ihre Namen unter den Hunderttausenden zunächst verfallen. Im Anfang sprachern nicht wenige mit einer allzu niedrigen Einschätzung der militärischen Tüchtigkeit unserer Gegner; sie taeten also, wie wenn dieser Feind für uns doch nur eine große Menge von Späziergänger oder Kinder sein würde. Jetzt aber man wird einem furchtbaren ernsthaften Widerstand, das gewiß noch entsehlende Opfer folgen werden und besten Ende — ja, wer weiß wann, eintreten dürfte. Man lebte den Schluß möglich bald herbei, und dennoch, darin liest sich alle diese Deutschen ein, es darf selbstverständlich nur ein ganz ehrenvoller Friede für uns im Bereich der großen Erde, bei dem die Beiden eine gleiche Macht dabei, und man auf Menschenalter hinaus nicht wieder in beidseitige Angriffe laßt. Ein bitteres Klagen geht über die persönlichen Verluste von lieben, guten, lebenswürdigen Menschen, über fähigsten zerriffenen Familienbände und taufend wertvolle, persönliche Hoffnungen und Wünsche. Wenn ging es nicht nach diesem großen Sterben! Auch Männer wie Clausewitz, Moltke und Moltke haben in ergreifenden Szenen von dieser unerbittlichen Grausamkeit des Krieges gesprochen. Aber wie sie und viele andere Deutsche doch auch wieder das nationale Erhöhdene eines ehrlchen Kampfes betonen, wie die Völkern aller Zeiten immerwährend den erhabenen Idealismus vaterländischer Pflichterfüllung in dem Worterbuch der Menschheit haben. Man hat und den Nummer des Krieges auch jetzt, jenseit die deutsche Junge liest, als eine nationale Erziehungsschule auf, als eine gottgewollte Prüfung, aus der unter deutsches Volk groß und herrlich hervorgehen müsse. So mancher, der fähigsten, persönlichen Leid durch den gegenwärtigen Krieg erfährt, hat sich auch andere gefürchtet und gerührt durch liebenden Verständnisse von den Nöhtelnden des Neijährigen durchgeführten Idealismus. Es gibt einige Unbegreifliche und es gibt einige Klammacher, die in ideoen Billigerionen vom Kriege ortalen; aber gottlob, sie sind in der Minderzahl. Das deutsche Volk im ganzen führt eine würdige Sprache. Das piegelt sich nicht zuletzt in dem fähigsten, aber auch schönes Amt, uns es wird das 4. V. fern und reichlich auch von denen anerkannt, die mitten im Felde oft lehnföhig nach ihrer Stellung ausfröhnen und von Herzen dankbar sind, wenn sie in Gemeinheit irgendwelcher Beziehungen mit hinauskommt.

Der Bestand mitgeteilten und zur Anwendung empfohlenen Richtlinien für die Familienunterstützung der Kriegsteilnehmer wird eine wesentliche Erweiterung des Kreises der zum Empfang der Familienunterstützung Berechtigten vorgebracht, und unter sechs in zwei Abschnitten, die fähigsten, Ehegattinnen und Stiefkindern, unehelichen, in die Ehe gebrauchten Kindern und unterlösen Eltern der Kriegsteilnehmer die Familienunterstützung gleichfalls erteilt werden, ferner sollen neben den Familien der Angehörigen des Wehrabstandes auch die Familien fähigsten in fortgeschrittenen Alter bestimmten Staatsangehörigen, die fähigsten in Kriegs- oder Zingefangenenshaft sich befinden, die Kriegsunterstützung gewährt werden. Weiter wird fähigste dahin getroffen, daß, sofern Sinterlebende bei dem Tode des Familienmitglieds im Felde eine reichsgesehliche Sinterlebenunterstützung erhalten oder die betr. Kriegsteilnehmer eine Zuweisung haben, die Familienunterstützung bis zur Auszahlung der anderen Bezüge ununterbrochen fortgewährt wird. Weiter kommt hier in Betracht, daß von den 200 Millionen Mark, welche aus dem jüngsten Kriegsteilnehmer für Kriegszuführerzweck bestimmt sind, Bezühler an Gemeinden und Gemeindegremien zur Ausdehnung der Kriegszuführerzweck vorgeschrieben sind, den Zweck, welche mit dieser Zuwendung verlegt werden, rednet auch die Gewährung von Zuschüssen zu den neuen gefähigsten Normalfällen der Familienunterstützung. Bei der ungenügenden Verlässlichkeit des Bedürfnisses zwischen den verschiedenen Ortsstellen und den verschiedenen Fällen der Kriegsteilnehmer fann dem vorhandenen Unterstühungsbedürfnisse nur in vollem Maße durch Individualisierung der Unterstühung Rechnung getragen werden. Deshalb sind auch in erster Linie die Gemeinden oder die Gemeindeverbände dazu beruflich, die zur Befriedigung des Bedürfnisses notwendigen Zuschüsse zu der Unterstühung festzusetzen und zu gewähren. Auch innerhalb der einzelnen Gemeinden wird man mit einer rein schematischen Bemessung der Zuschüsse nicht voll befriedigende Resultate erzielen. In einem zu Groß-Verein gebürigen Stadtkreis wird deshalb von jeder Schematik in dieser Beziehung abgesehen und die Höhe des etwa notwendigen Zuschusses zu der Reichsbeitröhe je nach Lage des einzelnen Falles und des vorhandenen Bedürfnisses bemessen. Man hat auch damit erreicht, daß zur Befriedigung stehenden Mittel auch überall dahin geleitet werden, wo das Bedürfnis am größten ist, und nach Maßgabe des Bedürfnisses zur Verwendung gelangen. Man wird gut tun, auch unterwärts dieses Verfalls sich zum Vorbild zu nehmen. Unter diesem Gesichtspunkt war der Feind, unter dem das Reich hier durch ein gewöhnen bedacht, die allein richtige. Nur durch Bereitstellung einer Pauschale kann wirklich dem vorhandenen Bedürfnis Rechnung getragen werden.

Kriegsvotivgesetz Kalene. Am 2. Dezember fand in dem hiesigen Reichslageramt Kalene eine sehr schöne, stimmungsvolle Feter statt. In der großen, festlich gekleideten Versammlung waren zummalen über 7 Uhr 150 Personen. An gedehnten, mit Taumengirn geschmückten Tischen wurde ein lecher hergerichteter Abendbrunch eingenommen. Große Stimmung und lebhaftes Unterhalten waren überall zu Hause. Herr Pastor Voit sprach in glänzenden Worten vom Krieg und unserem obersten

Kriegsherrn. Die einflussvolle Hebe klang in einem fröhlichen Hurra auf unseren geliebten Kaiser aus, worauf aus fröhlichen Reihen wie ein Jubelton: „Heil Dir im Siegerskranz“ erklang. Einer der Vermunderten dankte dann mit warmen Worten im Namen seiner Kameraden auch für den genauen Rhythmus und die fröhliche Stimmung der Abendbrot überstehende Herr Müller-Weigelt in lebenswunderliche Weise mit seinem sehr gut gelauteten Quartett die Geladenen. Für alle waren die ausgezeichneten musikalischen Leistungen ein großer Genuss; Soloinstrumente und Gesang wuchsen mit zunehmendem und Quartetten ab, demzufolge erlösten mit jugendlicher Begeisterung gesungene Chororgie. Bis zuletzt hielt die fröhliche, frohliche Stimmung an, geplaudert und gelungen wurde nach Geräusch, aufschließend wurden Apfel, Feigen, Zigaretten und feines Gebäck gereicht, alles freundlicherweise lobesgaben, die mit großem Dank entgegengenommen wurden. Gegen 10 Uhr trennte man sich. Des Wiederlandliche Danksagend war der würdige Schluss des reich ausgestatteten Abends. Möchten die nächsten Stunden allen Teilnehmern in lieber Erinnerung bleiben.

Rein für Heimattunde. Die Mitglieder machen wir auch an dieser Stelle auf die am Montag, den 14. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Herzog Christian“ stattfindende Generalversammlung aufmerksam. Außer den fälligen Berichten über die Kassenergebnisse und das Vereinsleben im vergangenen Jahre konnte der Vorstandsausschuss durch Herr General-Oberehrer Dr. Taube über das Eisenerz in Opfern. Dabei werden die dem Heimaltsinn von der General-Oberdenkschrift überlebenden Ehrenzeichen ausgestellt werden.

Wichtigere Angelegenheiten. Herr Professor Dr. Koe aus Nürnberg, der demnächst in Halle und Naumburg über „Kriegsgeschichte der Kunst auf den Kriegsjahren 1864/65“ predigen und dabei eine große Zahl vorzüglicher Lichtbilder zeigen wird, hat sich bereit erklärt, diesen Vortrag auch in Merseburg zu halten. Trotz mancher Bedenken ist die Wahl der Weihnachtsfeier und durch andere Veranstaltungen herangezogen werden, glaube der Verein für Heimattunde diese günstige Gelegenheit nicht ungenutzt lassen zu dürfen. Er veranstaltet deshalb am Donnerstag den 17. d. M. eine außerordentliche Versammlung, in der Herr Prof. Dr. Koe sprechen wird. Jedermann hat Zutritt. Es wird aber darum gebeten, die Karten rechtzeitig zum Besuche der hiesigen Kriegsfeier zu spenden. Weiteres wird eine Anzeige in dieser Blatte am Dienstag mitteilen.

Postkartenverkauf beim Plagahort. Bei dem morgigen Plagahort der Kapelle des Landsturmbataillons vereinigt das Rote Kreuz einen Postkartenverkauf. Die Teilnahme soll für Verankelung von Weihnachtsstern für die Vermittlung in den hiesigen Lagen verwendet werden.
Fußballspiel. Auf dem B. f. B. Sportplatz am Lugarten spielen morgen B. f. B. gegen Wacker 3-Halle. Nachdem treffen sich dieselben im Verbandsspiel B. f. B. 1. und Wacker 2. — Die 1. Mannschaft des B. C. „Kreuzen“ spielt gegen die 1. Mannschaft des F. C. „Sokolja“ Halle in Halle, Abfahrt 12,17 Uhr. Die 2. Mannschaft spielt auf dem hiesigen Kinderplatz gegen Sportfreunde 2-Halle. Anfang 7½ Uhr. Beide Spiele sind Verbandsspiele.

Siehe pariam mit dem Brot.

Wenn die im Lande vorhandenen Lebensmittel während des Krieges ausreichen sollen, muß die ganze Bevölkerung sich fügen und ständigen der Verpflichtung beauftragt werden, mit allen Notwendigkeiten, namentlich aber mit dem Brot, bescheiden umzugehen. Es kommt darauf an, in allen Kreisen das noch vielfach fehlende Bewußtsein dafür zu erwecken, daß jeder nach Kräften und Gelegenheit in der eigenen Familie und wo es auch immer liegt, auf Sparflamme hinzuwirken hat. Jeder kann und muß durch pflichtgemäßes Umgehen mit der täglichen Nahrung für seinen Teil dem Vaterlande einen Dienst erwiesen. Diese Nahrung zum Sparsamen leitet der Minister für Handel und Gewerbe dem Volke dringend ans Herz in einem Merkblatt, das folgenden Wortlaut hat:

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen nie zu vernichten, aber sie wollen uns, was uns das tägliche Brot gibt, zu zerstören. Auch das wird ihnen nicht gelingen, denn wir haben genug Kraft im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotkraft an das Vieh verflücht werden.

Galtet darum Haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zufruchtbar werden. Sieht die Herberlei gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schmeckt kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Freie, die oft auf vorgeschobenen Posten allseitig wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Eßt Krotgebrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es fättigt und ernährt ebensowohl wie anderes. Wenn alle es essen, dann brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Aber die Kartoffeln eßt frisch und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale. Ihr part dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwenden könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh; sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Bitte!)

Wer hilft durch eine Kleinigkeit, daß ein Verdumder sich freut? Scherzkanak kam er ins Lager und hätte lange noch das Bett.

Von einer Fahrt ins „Schwarze Meer“! Mit ihm der Krieg im Deutschen Ehr; Mit ihm die „brilliant Vetterbrat“.

Auch seine Fischerwauka Erudum niemals wieder ab — Sie klang so schön, so voll und rein, In denen bißte er sie ein.

*) Gaben, auch die kleinsten, nimmt die Expedition d. Bl. in einer „Sammelbüchse“ an.

Wie spielte er darauf Jo gern...! Das Weihnachtsfest ist nicht mehr fern. Wer hilft, daß sich der Kriegsermann Dann durch Musik erfreuen kann? M. R.

S. Ermlitz, 10. Dez. Die am 1. Dezember stattgehabene Viehzählung ergab folgendes Ergebnis: 32 Ställe mit 34 nichtzählenden Haushaltungen, darunter 44 Pferde, 211 Rinder, 250 Schweine, 280 Schafe und 41 Ziegen.

S. Wengelsdorf, 10. Dez. Die in hiesiger Gemeinde mit Erntelab und Leina vorgenommene Viehzählung am 1. Dezember hatte in 103 nichtzählenden Haushaltungen folgendes Ergebnis: 32 Pferde, 133 Rinder, 494 Schweine, 2 Schafe und 118 Ziegen.

S. Kleinocorthea, 10. Dez. Bei der am 1. Dezember hier vorgenommenen Viehzählung wurden in 46 Gehöften mit 44 nichtzählenden Haushaltungen 26 Pferde, 111 Rinder, 293 Schweine, 2 Schafe und 59 Ziegen gezählt.

S. Ermlitz, 10. Dez. Eine außerordentlich reiche Liebesfeier entfaltet der Besitzer der hiesigen Mühlenwerke Herr Otto Felgnier. Bei den öfteren Geldsammlungen war er stets mit namhaften Beträgen beteiligt. Beim letzten hat er den Eintritt der kälteren Jahreszeit allen Kriegern aus Ermlitz und Röhben sowie Untersee; dieser Sendung folgte eine Weihnachtsfeier. Jeder im Felde stehende Einwohner bekam eine Stolle, Zigaretten usw. Jetzt bekommt jede Frau, deren Mann eingezogen, das Vieh zur Weihnachtsfeier geschenkt. Die Frauen, deren Männer in der Mühle selbst beschäftigt waren, bekommen Gebrauchsgegenstände und zwar fortlaufend jede Woche seit Ausbruch des Krieges.

S. g. Antschiß, 11. Dez. Inzwischen ist die in der hiesigen Gemeinde der Sohn des hiesigen Gutsbesizers Barth, welcher Postbeamter ist und auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpft. Wie ein Diener in der Fronten mittel, ist hiesiger Krieger bei Telegraphenanlagen dem Feinde in die Hände gefallen.

H. Wendisch, 10. Dez. Zu der auf heute abend im Kochschen Gutsbofe einberufenen Versammlung zur Begründung einer Jugendkompanie hatte sich eine stattliche Zahl älterer Herren und Jugendliche aus den Umgebungen Dörthe, Gehlitz, B. B., Bentele, Solleben, Wendisch, Seletzin, Jügendort und Ballendorf eingeladen. Herr Gemeindevorsteher Schiller eröffnete die Versammlung. Hierauf ergiff Herr Oberlehrer Demprich aus Merseburg das Wort und schilderte in beredter Weise die Gründe und Erfordernisse zur Bildung einer Jugendkompanie. Seine mit vielem Verstande aufgenommenen Rede hatte den Erfolg, daß sich außer 41 jungen Leuten noch 20 Herren meldeten, welche bereit sind, an der militärischen Ausbildung der Jugendkompanie mitzuwirken. Unter Leitung des Herrn Rektor Hirt-Vandenberg — als dem Vorsitzenden des hiesigen Jugendpflegebezirks — fand nunmehr eine eingehende Vorrede statt. Die erste Zusammenkunft soll am nächsten Sonntag 2. Uhr in der 2. Schule in Solleben stattfinden. Der nachfolgende Kompaugie wird das geräumige Jugendheim in Solleben sehr zu nützen kommen. Die Versammlung wurde 10½ Uhr geschlossen. Wie überall so auch hier, die Menge der den gemeinsamen Erfolg haben und unsere Jugend stärken und fördern zum eigenen und des Vaterlandes Wohle.

Mücheln und Umgebung. 12. Dezember.

S. Frenburg, 10. Dez. Auf dem letzten Wochenende kostete das hier gebackene Brot 64 Schilling angeboten wurden, 9—15 Mk. Die Preise für Christbäume werden in diesem Jahre voraussichtlich etwas höher sein als sonst, da viele Händler, die in Bayern einkaufen wollten, des starken Schneefalles und der grundlosen Wege halber mit leeren Händen zurückkamen. — Einen für diese Zeit ungewöhnlichen Preisrückgang für Äpfel konnte man auf den letzten Märkten unserer Gegend beobachten, es wurden Äpfel zu 42—50 Schilling zu 4—5 Mk. Inhalt nur 4 bis 4,50 Mk. bezahlt. Die angebotenen Früchte waren jedoch.

S. Aus dem Unfruttale, 9. Dez. In der letzten Woche waren die Preise für Viehfleisch wenig verändert, doch war bei den Schweinen ein weiterer Preisrückgang zu verzeichnen, das Gewicht war im allgemeinen schwindend. Es wurden bezahlt für 50 Kilo Schlachtkörper, 11.50 bis 12.50 Schilling und 12.50 bis 13.50 Mark. Kühe je nach Qualität 33—43, Kälber 42—47, Lämmer 42—46, Hammel 38—44, Schweine jeder Klasse 37 3 Zentner 56—57, leichter 48—52 Mk. Das Angebot in leichten Schweinen war so groß, daß mit 50 Mk. fast nicht mehr gehandelt wird. Ebenfalls ist ein sehr großes Angebot in großen Lämmerschlachten und es ist kaum möglich, solche an den Mann zu bringen. Selbst geringe Güter unserer Gegend bieten einen Preis von kaum an. Zufällig sind die Futtermittel so teuer und die Schweineweise ist so gut wie nicht mehr rentabel. In kleinen Schwämmen jedoch ist das Geschäft lebhaft geworden, die Preise haben auch etwas angezogen. Es kostete das Paar 16—22 Mk., auf dem Frenburger Vorkermärkte gelten 14—21 Mk. In diesem Jahre hat sich auch der um diese Zeit statt betriebene Handel mit Ziegenfleisch in ganz erheblicher Weise verringert, da die sogenannten Vorkermärkte mit rohen Knochen sehr sehr vereinzelt abgegeben werden. Es sind deshalb hierin die Preise sehr zurückgegangen, auch die Ziegenfelle sind um die Hälfte billiger als in früheren Jahren.

Wetterwarte. B. W. am 13. Dez.: Etwas kälter, zeitweise aufheiter, aber Wetter ohne wesentliche Niedererschlag. 14. Dez.: Zunächst etwas kälter, ziemlich heiter, trocken; nachher wieder Trübung und milder, stellenweise etwas Regen.

Handel und Verkehr. — Mitteldeutscher Brauwarenmarkt im Monat November 1914. Der Deutsche Brauwaren-Industrie-Verein in Halle a. S. gibt folgenden Überblick über den Geschäftsgang: Im hiesigen, Zentral-Verein der Mecklenburger Bezirk ebenso im Königreich Sachsen gelang es durch außergewöhnliche Veranstaltung des Tagebaus nahezu die gleiche Förderung wie im November 1913 zu erzielen. Trotzdem war es nicht möglich, den Anforderungen der Kundenschaft in Rohstoffe, Bricketts und Nachprodukten auch nur annähernd zu genügen. Auch im

Niederlaufender Revier herrschte außerordentlich rege Nachfrage nach Bricketts, jedoch die Befähigung der Werke ebenso gut wie im Vormonat und besser als im Vorjahre war. Durch Stapelüberladung konnte hier der durch Arbeitermangel bedingte Produktionsausfall in etwas ausgeglichen werden, trotzdem konnten diese Leistungen nicht erreicht werden. Im Frankfurter Bezirk bestmögliche die aus Anlaß des Krieges von der Eisenbahnverwaltung getroffenen Maßnahmen das Rohgütergeschäft ungünstig. Der seit Beginn des Krieges herrschende Mangel an Arbeitern hat im November weiter angehalten und es ist zu befürchten, daß er in den nächsten Monaten zum einem Anlaß der Förderung führen wird, weil die Abnahme in den Tagebauten nicht schnell genug fortgeschritten. Dem Mangel an Arbeitsträften wird deshalb in irgend einer Weise abgeholfen werden. Als Folge des Arbeitermangels macht sich sehr zum Schaden der Betriebe ein sehr scharfer Wechsel innerhalb der Befähigten bemerkbar. Fall in allen Revieren war überarbeit erfordentlich, um nur einigermaßen den Anforderungen gerecht zu werden. Besondere Bedenken traten Lohnerhöhungen ein.

Neueste Nachrichten.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 12. Dez. (Großes Hauptquartier.) In Flandern arisen gestern die Franjoen in der Richtung östlich Langemarck an. Sie wurden zurückgeworfen, verloren 200 Tote und 340 Gefangene. Unsere Artillerie beschloß Vahnhof über zur Störung feindlicher Truppenbewegungen. Vier Artras wurden fortgeschritten gemacht. In der Gegend von Sint-Pieterz wurden die Franjoen zurückgeworfen und verloren 200 Tote und 340 Gefangene. Südlich der Westfälischen in Nordpolen entwickelten sich unsere Operationen weiter.

In Südpolen wurden russische Angriffe auf österreichische Truppen und unsere Truppen abgewiesen. Oberste Heeresleitung (W. T. B.)

Zusammen 150 000 Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 12. Dez. Die Kämpfe vor Lodz durch die Russen geschloß heimlich des Nachts, daher ohne Kampf und zunächst unbemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis der vorhergehenden zähen Kämpfe. In diesen hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten losgeführt angefüllt. Nach den ersten Kämpfen des Vortages sind nicht einmal bei Zangenene, sind unsere Truppen außerordentlich kühn eingegriffen wie bei den Kämpfen um Lodz, Tomie.

Dagegen sind die Angestellter waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir hatten insbesondere im Gegenteil zu diesen ganz unerwartetmäßig wenig Tote verloren. So seien bei dem bekannten Durchbruch unseres 25. Reserve-Korps von diesem herestete nur 120 Mann, gewiss eine auffallend niedrige Zahl. Für die Verhältnisse beim Feind ist der gegenüber bezugsnehmend, daß allein auf einer Höhe fünf bis sechs Meilen weitlich Lodz nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und befeuert wurden. Die russ. Generalstabe können wir, wie in den früheren Schlachten ziemlich zuverlässig schätzen, sie betragen in den bisherigen Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland befördert sind, nur 150 000 Mann.

Großes Hauptquartier, 12. Dez. Die Stadt Lodz hat durch die jüngsten Kämpfe um ihren Westteil sehr wenig gelitten. Einige Bazarorte und Fabriken außerhalb des Stadtgebietes haben Beschädigungen aufzuweisen. Doch ist das Innere der Stadt selbst völlig unversehrt. (W. T. B.)

Zur Unterzang unseres Kreuzergeschwaders.

Berlin, 12. Dez. Wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, erfährt das Allgemeine Handelsblatt in Antwerpen, daß sich unter den englischen Schiffen bei den Falklandinseln zwei Drednoughts befanden, die vor etwa vier Wochen Southampton verlassen hatten. — Daily Telegraph erfährt, daß Admiral Graf See mit „Scharnhorst“ untergegangen sei. Nach dem „New York Herald“ hätte der Kreuzer „Scharnhorst“ bis zum letzten Augenblick gefahren. Sein Mann seiner Besatzung konnte gerettet werden. Dem „Hinterposten“ wird aus London telegraphiert, daß alle Londoner Blätter den britischen Seefleete als Reaktion für die Niederlage vor Gible begrützen. Die Vernichtung des Geschwaders des Admirals Grobod sei in England als eine große Demütigung empfunden worden, und die Mitteilung, daß die damals liegenden deutschen Kriegsschiffe jetzt vernichtet seien, habe im ganzen Lande Begeisterung erweckt. — Der englische Sieg sei ein verächtlicher Sieg für Lord Fisher, heißt es in der „Times“. Es sei klar, daß Graf See beabsichtigt habe, der englischen Schifffahrt den größten Schaden zuzufügen und durch einen kühnen Durchbruch unter dem Schutze der Nebel über den Atlantischen Ozean nach Sizilien zu gelangen.

S. London, 12. Dez. (Gedrange Telegram Company) meldet aus New York unter dem 10. d. Mts. Ein drohtlofer Bericht aus Port Stanley besagt, daß Admiral von Spee mit dem Flaggschiff „Scharnhorst“ untermgang. Ein drahtloses Gerücht um Einzelheiten blieb unbeantwortet.

Die türkische Flotte im schwarzen Meer

Berlin, 12. Dez. Die türkische Flotte hat einer B.-Z.-Melbung zufolge am 10. d. Mts. die Gegend von Barmambardiert. Dies Bombardement bildete die beste Antwort auf die von russischer Seite verdrückte Behauptung, daß das Schwarze Meer von der türkischen Flotte gesäubert sei.

Weihnachtsbitte

für die
600 Pflinglinge der Pfeifferschen Anstalten
zu Magdeburg-Cracau.

Es lauten wohl des Krieges Zetter
Auf deutschen Landen schwer und
bang;
Doch mögen bittend wir zu läuten
Des Weihnachtsglöckleins hellen
Klang.

Wir tun es für die vielen Armen
Und Kranken, die man uns ver-
traut,
Die auf des Gottesohnes Er-
barmen
Im frommen Glauben oft gebaut.
Auch für die Krieger klopfst zum
Witten
Des Glöckleins Klang an euer
Herz,
Die für das Vaterland erlitten
Der blutigen Wunden Verben
Schmerz.

Laßt in die Not von ihnen allen —
Dem golden Jesuskind geweiht —
Ein freundlich Licht der Liebe
fallen
Im hellen Stern der Weih-
nachtszeit.

Gott wird sein Wohlgefallen
legen
Auf das, was treue Liebe tut,
Und voller, reicher Weihnachts
legen
Ist freudgeber Geber köstlich Gut.
Freundliche Gaben in Geld
und Gegenständen werden erbeten
an die Direktion der Pfeifferschen
Anstalten in Magdeburg-Cracau

Buppen

gefleidet u. ungefleidet
Hälse, Köpfe, Arme,
Beine, Schuhe,
Strümpfe, Hüte,
Mützen, Mäntel.

Große Auswahl!
Billigste Preise!

Hans Rätcher,
Markt 20.

Ferner empfehle meine
Buppenklinik
und bitte Patienten jetzt
schon zu bringen, damit
sie gründlich repariert
werden können.

Gamaschen

für Damen und Herren.
Herborragende Passform.

Ernst Rulfes,
Gartenplan 4 Fernruf 421

Rechnungs-Formulare

in 1/4, 1/2 und 3/4 Bogen hält stets
vorrätig

Buchdruckerei Th. Köhner,
Merseburg.

Als diesjährige Neuheit in Gesellschaftsspielen

empfehle ich:

Eroberung Lüftichs —
Eroberung Antwerpens —
Schlacht bei Tannenberg
und andere Kriegsspiele.

Albert Bruns,
Gothardstr. 27.

Einen grossen Posten anderer
Spiele verkaufe ich zur
Hälfte d. bisherigen Preises

Praktische

Weihnachts - Geschenke

Für unsere verwundeten Helden:

Haus-Joppen Mk. 10⁵⁰ 12⁵⁰ 15 — 19 — 24 — bis 55 —
Schlafrocke Mk. 12⁵⁰ 15 — 19 — 24 — 29 — 35 — bis 75 —

Für unsere kämpfenden Helden:

(Brief Pakete bis 500 Gramm.)

Wasserdichte Westen u. Hosen in Batist — Oeltuch —
Regenmantelstoff
Mk. 6⁵⁰ 11⁵⁰ 13 — 15 — 18 — 24 — 29 —

Grosses Lager in allen nur denkbaren

Kriegsbekleidungs - Artikeln zu besonders billigen Preisen.
Pelz- u. Lederwesten u. Hosen, Kopschützer, Knie-
wärmer, Kamelhaarwesten, Halsbinden u. -Tücher.
Oeltuch-Mäntel u. Pelerinen Mk. 15 — leicht, dauerhaft u.
garantiert wasserdicht.
Unterzeuge, Strümpfe, Gamaschen.
Militär-Mützen 2⁵⁰ 3⁹⁰

Anfertigung sämtlicher vorschrittmässiger
feldgrauer Uniformen.

Für unsere Jugend:

Feldgraue Uniformen für Infanterie, Artillerie, Ulanen etc.
Mk. 17 — 19 — 21 —.

Entzückende Neuheiten

in feldgrauen Baby Anzügen aller Waffengattungen

Mk. 10⁵⁰ 12⁵⁰ 15 — 17 —.

Feldgraue Uniformmäntel, Kieler Pyjacks.
Militärmützen für Knaben Mk. 2²⁵ 2⁹⁰ 3²⁵.

Ferner bringen wir unsere weit und breit bekannten grossen
Läger in selbstangefertigter

Herren- und Knaben-Bekleidung

zu billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Endepols & Dunker

Gr. Ulrichstr. 19. Halle (Saale) Ecke Bülbergasse.

NB. Einziges Haus am Platze, welches seine
Bekleidungsstücke in grossem Stile selbst anfertigt.

Sonntags von 8 — 1/2 10 Uhr und 1/2 12 — 7 Uhr geöffnet.

Ausverkauf

in

Gold- und Silberwaren

Sämtliche

Damen- und Herren - Uhren,
Zimmer-, Stand- und Küchen-
Uhren, Wecker, Uhrketten,
Ringe, Broschen, Kolliers,
Armbränder usw. sollen wegen Aufgabe
meines Geschäfts in der

Ober-Burgstraße

zu bedeutend er-
mässigten Preisen,
zum Teil für die Hälfte
des Wertes geräumt
werden.

Garantie übernehme ich.
Reparaturen nach wie vor.

Paul Nitz

Ober - Burgstr. 6.

Kleiderstoffe

am Billigsten und
an Besten im

Total-Ausverkauf

den ich wegen Geschäftsaufgabe
verankalte. Moderne, beste Quali-
täten in reicher Auswahl. Keine
erhöhten Kriegspreise, sondern
enorm billige Einverkaufspreise!
C. Kosera Nachf., A. d. Giesel 6.

Sonntag den 13. De-
zember ist mein Ge-
schäft von 5 Uhr
nachmittags

geschlossen.

Fritz Schanze.

Kriegswesten

aus Leder und Regenschirmstoff,
warm gefüttert, sind

wasserdicht,
porös,
warm,
leicht,
preiswert.

Ernst Rulfes,

Gartenplan 4 Fernruf 421.

Als 1/2 Pfundpaket zu senden
empfehle ich:

Weihnachtsbäume

für unsere Krieger.

Preis 75 Pf. mit Karton.
Albert Bruns, Gothardstr. 27.

Stoff-Reste

sehr billig & Selbstangefertigen u.
Knaben-, Männer Hosen u. An-
zügen, Damenröden u. Kostümen.

C. Kosera Nachf.,
an der Giesel 6.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

** Vor Weihnachten. Die vorweihnachtliche Zeit im Christmonat ist fast zur Hälfte vorüber. Spätherbst und Winters Anfang ist mit geblieben. Man hört keine lauten Klagen wie sonst im Dezember, wenn Eis und Schnee mangelten. Diesmal empfindet man es geradezu als Wohltat, als wohlwollende Fürsorgung, wenn der Winter sich in mildster Form zeigt. Unter aller Bräunlichkeit der Natur herrscht die Anfrischung eines Feldes, die bei milder Witterung sichtlich die Anfrischung eines Feldes leichter ertragen als bei stürmischer Nord- und bei empfindlicher Kälte. Aber auch um der Dabeimgebliebenen willen klagen wir diesmal nicht über das milde Dezemberwetter. Es ist zweifellos ein gewaltiger Unterschied, wenn man bei der schon an sich leuceren Winterzeit im Kleinbürgerlichen Hausstand mit erheblich weniger Feuerung und schickerer Kleidung auskommt, als wenn täglich der grimmige Winter einen gewaltigen Tribut fordert. Wie uns ein glütiges Gefühl in den schweren Kriegsjahren einen unvergleichlich schönen Herbst schenkte, so möge auch der Winter unseren Weibern im Felde nur erträgliche Zeiten bringen.

** Rein Weihnachtsurlaub des Landsturms. Gegenüber den Gerüchten, es stehe zu Weihnachten eine Rückberoderung oder wenigstens eine ausgedehnte Verurlaubung des Landsturms in Sicht, stellt das bayerische Kriegsministerium fest, daß die Verwendung der Landsturmmänner im Felde wie in Besatzungsheer vollkommen ausgeschlossen, ihre etwaige Abführung durch Ersatzleistungen erfolgen zu lassen, die nicht ihrer Ausübung als Ersatzmannschaften für die Feldtruppen zu dienen haben.

** Weihnachtszüge nach dem Weiten. In Magdeburg haben zahlreiche Heilige Hände die aus allen Teilen der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt dort eingegangenen Weihnachtspakete für unsere Soldaten gesichtet und geordnet, sobald am 9. d. Mts. die Weihnachtszüge nach dem Weiten abgefahren werden konnten. Sie werden von 24 Zügen aus verschiedenen Orten begleitet, die die Aufgabe haben, für die gute Zuführung der Pakete Sorge zu tragen. Auch sind Wachpostenmandats beigegeben worden. Mit der Führung des größten Heiles Züge, der in sechs Zügen Wagen etwa 40 000 Weihnachtspakete den Truppen des 2. Armee-Korps zu bringen hat, ist Direktor Stieber aus Halle von dem Oberpräsidenten beauftragt worden. Ihn begleiten zwei Herren darunter aus Halle, Bureauvorsteher Gustav Franke. Die übrigen drei Züge werden von Magdeburger Herren geführt. Alle Begleiter haben sich mit Freude in den Dienst der guten Sache gestellt, ungeachtet der Schwierigkeiten die sie damit auf sich nehmen. Neben den Weihnachtsfreude unserer braven Truppen beitragen zu können. Nach dem Osten fährt in der nächsten Woche ein Zug.

** Gedächtnisfeierungen für deutsche Gesangene in England. Die englische Regierung kündigt an, daß Angehörige fremdlicher Staaten jetzt Unterstützung vom Board of Guardians bekommen können, da die Geldmittel für diesen Zweck von der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung durch Verwirklichung der amerikanischen Botschaft zur Verfügung gestellt seien.

** Eine praktische Rettungsangst für Wollschaf teilt eine fremdliche Veterinär mit. Man wäscht naturgemäß und braune, schwarze und weiße Wollschaf in heißem Sodaabseife, einmal rechts, einmal links. Auf ein Paar Strampfer etwa ein halbes Kilogramm Soda Soda jedesmal, und spült die Schaf wieder in reinem, heißen Wasser nach. Die Wolle bleibt weich, wärmend, locker und geht nicht ein. Die Schaf werden vollständig rein und keimfrei. Man hat seine Freude nach dieser Wäsche.

** Aufzug an die deutschen Frauen. Deutsche Männer und Jünglinge opfern Blut und Leben für die Ehre des Vaterlandes. Deutsche Frauen und Mädchen nehmen in Vaterländischen Frauenvereinen, im Roten Kreuz, im Nationalen Frauenverein und in anderen Vereinen und Gruppen den Kampf auf gegen die Not im deutschen Volk.

Doch noch einen andern Kampf muß die gesamte deutsche Frauenvelt jetzt beginnen! Das ist der Kampf gegen eine Volksgefahr, die immer mehr um sich greift und alle sittlich-ethischen mit ernstester Sorge erfüllt: die dritte Sittensittigkeit einer durch und durch unheimlichen Frauenvelt, die sich selbst in diesen ersten Tagen auf der Straße befehlsmäßig wagt und für die Überflüchtigkeit und Bekanntheit ihrer Trägerinnen ein trauriger Beweis ist. Verbunden mit jedem Auftreten und herausfordernder Haltung ist sie ein Zeichen schillernder Entartung!

Darum fort mit den zu engen Röcken und Kleidern, welche die Körperformen genau zeigen! Fort mit den hohen Socken und der unmaßhaltigen Haltung! Derartige Moden müssen nicht in Deutschland. Sie wurden von Pariser Dirnen erfunden zu dem Zweck, Männerblicke auf sich zu ziehen. Dann kamen sie von den französischen Schneiderinnen, die ja jedes Jahr etwas Neues bringen wollten, nach Deutschland und wurden von deutschen Frauen lieber begünstigt nachgemacht.

Schon seit Jahren hat deutscher Frauengeist sich gegen berattete Auswüchse empört; in der Stimmung, die jetzt alle Herzen bewegt, ist sie unerträglich. Sieht man doch sogar junge Mädchen bei Hilfsdiensten in solchen Aufzug. Deutsche Frauen und Mädchen, laßt uns endlich in Deutschland und werden die Bestrafung abrichten! Laßt uns den Mut fassen, sie mit deutscher Entschlossenheit zu bekämpfen, bis sie aus unserem öffentlichen Leben verschwindet!

Deutsche Frauenart muß sein, dem Ernst unserer Zeit auch persönlich — durch Tracht und Haltung — Ausdruck zu geben.

Öffentlichkeit Zeugnis dafür abzulegen, werbet in allen Landesteilen Deutschlands Unterschriften für diesen Aufsatz. Die Namen der Unterzeichnerinnen sollen nach Landesteilen geordnet in einer Denkschrift zusammengestellt werden. Sammeladresse für Zutimmungs-Erklärungen und weitere Unterschriften des Aufsatzes (auf Postkarte mit deutlichen Namen und Adresse) und Bestelladresse für den Aufsatz als Flugblatt (postfrei) Stück 1 50 Pf., 100 Stück 3 50 Mk., 500 Stück 4 Mk.; Generalsekretär Bohm, Bismarckstr.

Nun Mutter schmier die Stiebeln mir.

Nun Mutter schmier die Stiebeln mir, Hat Würstchen und Speck mit ein; Da Mele nun verlaß ich dir, Nach Frankreich geh's hinein. Da wovne nur nicht liebe Frau, Der Kaiser wech es ganz genau, Daß er sich stets verlassen kann Auf seinen tapfern Landsturmann.

Jetzt reicht mir mal die Kanare her, Den Affen buch ich wir, Ist mir der Fressack nicht ganz leer, Denn immer feht dem! Ob Turtel, Acker, Japanes', Mir freien sie ob kalt ob heiß; Der Portugiese und John Bull, Sie kriegen auch die Gade voll.

Laßt es nicht kommen erk zur Schlacht, Hebt gleich die Hände hoch; Denn jede deutsche Aue maßt Euch in den Bauß ein Loch. Geht auch das Schiefen nicht so recht, Da auch der Soldat Fuchel nicht schlecht; Ihr Kanarieris, die Köpfe wahrt Ihr alter guter Landsturmann.

Gut wärich, wenn man bald Frieden schließt, Beim Krieg kommt nicht heraus, Und meine Aue es verdrückt, Kommt ich zu spät nach Haus. Doch noch ich beim, halt sie parat Mir Kübel, Schinken, Kaffsalat. Dann seht ich mir ein Kanapee, Bei Kaffeehaus und Kaffee.

Herrjeil wär dies ne schöne Zeit! Wenn erst zu Ende Kampf und Streit, Und Frieden in der Welt. Dann Mutter, bring die Zeitung mir, Dann ein Deckchen schön Bier, Dann ein Kaffeehaus, und werden an, Als ausgedehnter Landsturmann. Merseburg, den 9. Dezember. Oskar Hottenboth.

Vermischtes.

* Das verdickte Gold geflohen. Wie ein Telegramm meldet, wurde in einem Hause in Wexensburg durch Einbruch der Betrag von 7500 Mk. in Goldstücken gestohlen.

* Von einem wilgeordneten Eier geist. Wie ein Telegramm meldet, erhielt in Katus in Hirschfeld der Gutbesitzer Leitz von einem wilgeordneten Eier durch seinen Köhner übliche Verletzungen. Der Bergmann Sarrail in benachbarten Kottow erlitt anlässlich eines Stiegenheiles eine Gehirnan- in Gegenwart der Kinder.

* Ein englischer Dampfer gesunken. Der Corriere della Sera meldet aus London: Der englische Dampfer „Nedra“, mit einer Ladung von 6000 Tonnen Benzin an Bord, wurde an der westlichen Küste Englands vom Sturm gegen einen Felsen gestochen. Das Besatzungsboot, die aus einem Mann Besatzung in Hilfe eilten, konnten 120 Mann retten, 34 fanden den Tod in den Wellen.

* Die Edison-Anlagen durch Feuerbrand vernichtet. Dem Post, 10. Dez. Die geplanten Anlagen der Thomas Edison Company sind durch Feuer zerstört worden. Der Gesamtverlust wird auf 5 Millionen Dollar eingeschätzt. Das einzige erhaltene Gebäude ist das Laboratorium mit verschiedenen wissenschaftlichen Instrumenten, das unter unmittelbarer Aufsicht Edisons stand. Man glaubt, daß das Feuer durch eine Explosion im Insektensgebinde entstand. Edison sagte, während er den Brand beobachtete, er würde den Neubau der Anlagen morgen beginnen.

* Hinrichtung zweier österreichischer Soldaten. Am Ort des Geschickes wurden zwei österreichische Soldaten, die kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt waren, erschossen. Am 10. Uhr vormittags war das Kriegsgericht zumantgetreten, das auf Todesstrafe erkannte.

* Sturmwinden in Norwegen. Eine außerordentliche Sturmwindstille rührte diese Tage an der finnischen Küste. Viel Schaden, welche erlitten einfindigen Schäden. In Christiania lag der höchste Punkt des Wasserstandes zwei Meter über den Durchschnitt. Allerlei Waren, die auf den Brücken und Anlagen aufgeschichtet waren, sind zum größten Teil zerstört. Die Schiffswert in Norwegen mußte die Arbeiten einstellen, weil die Kraftanlagen unter Wasser standen. In Wex, einem Patenland, wurden von Christiania, wurden fünfzig Boote im Hafen zerstört; mehrere wurden von der Gewalt der Flut fortgetragen und im Stadthafen wieder aufgefunden. In Fredrikstad wurden sämtliche niedrig gelegene Wohnungen überschwemmt; in den Straßen bewegten sich die Einwohner auf Dächern. Tiere ertranken meistens, mehrere kommunale Gebäude wurden durch Stromschnellen zerstört. In Odde wurde der deutsche Dampfer „Friedrich Wilhelm“ von den hohen Gerissen; er wurde mit der Breitseite auf den Strand geschleudert. Ein Rettungsbooter ist zur Hilfe geschickt worden. Viele Schiffbrüchige werden ge-

meldet. Der Schaden wird zusammen auf mehrere Millionen an geschätzt.

* Silbe in der Post. Herr Krupp v. Bohnen und Salbach hat für die Abgeordneten von Mittelnwald 10 000 Mark gespendet. Auch die Großherzogin von Luxemburg hat genauen Bericht über das Brandunglück eingebracht.

* Ein Feldpostamt in Flammen. Am 6. Dezember ist ein Feldpostamt mit Post für das 18. Armee-Korps auf der Eisenbahnstation in Flammen aufgegangen infolge Selbstentzündung von Postsendungen (Streichhölzern, Feuerwerkstoffen oder ähnliches) in Brand geraten. Zwei Drittel der Ladung ist verbrannt. Amtlieferanten ist wiederholt vor der Verübung feuergefährlicher Gegenstände durch die Feldpost dringend gewarnt worden. Diese Warnung wird dringend wiederholt. Wer sich darüber hinwegsetzt, und leicht entzündliche Gegenstände in die Post, kann die Gemeinschaft auf das empfindlichste schädigen und die Wohlfahrt zunichte machen, die Liebe und Opferinn unserer Soldaten im Felde zugebott haben.

* Wechsell die Feldpost ausbleib. Ein deutsches Armee-Korps hatte am 11. November die russische Grenze überschritten. Die zugehörige Feldpostamt blieb auf Anordnung des Korpskommandos auf preussischem Boden in dem Ort, (sieglich) Eisenbahnstation) zurück, um die Post zu nehmen. Das Korpskommando hatte der Feldpostamt beim Abmarsch erklärt, daß bei dem Fehlen von Eisenbahnverbindungen auf russischem Boden und den dort überaus schlechten Wegen eine Zuführung der Feldpost an die Truppen kaum möglich sein würde, zumal die Truppen in Einzelzügen vorzogen. Der Feldpostamt gelang es jedoch, noch bis zum 16. November wenigstens einen Teil der Post täglich durch Kraftwagen an das Korps heranzubringen. Die Schwierigkeiten der Beförderung waren außerordentlich groß, da die schon an sich mitterlaren Wege durch das ununterbrochene Regen der Wintermonate und sonstigen Kolonnen kamen passierbar. So befanden sich auf einer 30 Kilometer langen Strecke über 300 die ganze Straßenbreite einnehmende tiefe Höher. Um ein Festhalten zu vermeiden, mußten an allen kritischen Stellen die Wägen, die der Postkraftwagen mit sich führte, über die Straße gelegt werden. Am 16. November wurde auf Anordnung des Korpskommandos die weitere Zuführung von Feldpost wegen der groß gewordenen Entfernung von der Truppe eingestellt. Erst am 3. Dezember, also nach 16 Tagen, ließ sich die Beförderung der Feldpost wieder aufnehmen. Da ähnliche Verhältnisse auch sonst auf dem russischen Kriegsschauplatz in den letzten Wochen zeitweilig bestanden haben, erklärt es sich, weshalb die drückenden Nachrichten zwischen unseren vortrigen Truppen und der Heimat neuerdings teilweise längere Zeit ausgeblieben sind.

* Unsere spärlichen Truppen. Interessante Feststellungen machen die Statistiker unserer Armee im Felde nach der Kaiserliche Postamt Stralbe von der Dresdener Oberpostdirektion, der für deren Amtsbereich die Feldpost ausrichtet und ihre Angelegenheiten bearbeitet. Nach seiner Feststellung wurden von einer kaiserlichen Reserve-301 000 Mark nach der Heimat geschickt, im Oktober von der gleichen Division 20 000 Anweisungen mit 800 000 Mark. An manchen Tagen betragen die Einzahlungen bei der kaiserlichen Feldpostexpedition 35 000 Mark. Allein nach den Balkanfronten des Dresdener Oberpostdirektionen sind im Oktober 63 184 Anweisungen von Feldpostexpeditionen und 2 1/2 Millionen Mark eingezahlt worden. Es handelt sich dabei oft um geringe Beträge von 2, 4, 6 oder 10 Mark. Die kaiserliche Feldpostamtstelle befindet sich bekanntlich in Leipzig. Nach Postamt Stralbe gehen bei der täglich etwa 300 Beutel mit Briefen und 1600 Beutel mit Paketen ein. In den Beutelbeuteln sind etwa 100 000 Briefe und in den Paketenbeuteln die Zahl der letzteren auf 270 000 an. Für die Bearbeitung dieser Feldpostsendungen sind in Leipzig Räume von zusammen etwa 6000 Quadratmetern vorgehalten. Diese gewaltige Feldpost ist unterwegs den größten Schwierigkeiten ausgesetzt. Alle Truppen- und Munitionstransporte gehen ihr vor, und die Post muß oft tagelang auf Zwischenstationen warten, bis das es vorkommen kann, daß eine Einzahlung von Köln bis zur Front vierzehn Tage unterwegs ist.

* In Russland gefangen. In dem Gefecht bei Josenborus auf dem Kriegsschauplatz im Osten gerieten von einem deutschen Kriegsbataillon beim Zurückgehen eine Anzahl in russische Gefangenenschaft; sie wurden als Vermittler aufgeführt. Von der Zentralankunftsstelle in Berlin erhielt man den Befehl, daß weiter nichts zu ermitteln gewesen ist. Der Vater eines vermischten holländischen Heldenwais machte sich auf den in den Zeitungen erlassenen Fall hin an die Zentralstelle des „Mutterkreuzes“ in Koblenz. Das war Anfang Oktober. Vor einigen Tagen hat über Stockholm ein Brief hier ein, in dem eine selbstgeschriebene Karte des Vermischten lag. Er teilte seinen Angehörigen mit, daß er verumdet in einem russischen Spital liege, daß er sofort munter sei und daß die Wundheilung und die Kost nichts zu wünschen übrig lasse. Er schreibt ferner, daß er in jenem Gefecht am 9. September verumdet und von den mitkämpfenden Österreichern aufgefunden worden sei, bei dem Zurückgehen sei er dann in die Gefangenenschaft der wieder vorrückenden Russen geraten. Dem Ort des Spitals hat er nicht angegeben, wohl auf Weisung der Zensur.

Bismarck.

Leipzig, 10. Dezember. Bericht über den Schicksal nach dem kaiserlichen Wechsell von Leipzig. Auftrieb: 783 Rinder, und zwar 100 Ochsen, 261 Bullen, 242 Kalben, 374 Kühe, 6 Stiere; 112 Rinder, 587 Schafe, 2445 Schweine, zusammen 8877 Tiere (Brettel für 50 kg in Mark). Schlachtwert: Ochsen, Qual. I, 88, II, 80, III, IV, 65, V — Bullen, Qual. I, 81, II, 79, III, 77, IV, 65, V — Kalben und Kühe, Qual. I — II, 87, III, IV, 67, V, 60; Stiere (gering geachtete Jungvögel) 60 Schweine Qual. I, 58, II, 57, III, IV, 55, 48; Geheuer gewicht: Rinder, Qual. I, II — II, 82, IV, 45, V — Schafe, Qual. I, 80, II, 47, III, 44, IV — 47 — Geflügel gewicht: Rinder, Schafe und Schweine langsam, Rälbes mittelrühr.

Kupfer.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Pläne der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hoch erfreut
Architekt Paul Schulze und Frau Elsbeth geb. Wolf.
Halle a. S., den 11. Dez. 1914.

Die Herstellung der Einriedung des Güterbahnhofes Merseburg und Bahnhofs Corbetta (rund 2300 m) soll öffentlich vergeben werden.

Die Unterlagen liegen im Büro der Eisenbahn-Bauabteilung Merseburg, Markt 33, zur Einsichtnahme aus und können auch von da gegen post- und bestellgeldfreie Vereinfachung (nicht Briefmarken) von 0,50 Mark bezogen werden.

Angebote sind bis Montag, den 28. Dezember d. J., vorm. 11 Uhr verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, nach hier einzuliefern.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.
Fertigstellungsfrist 6 Wochen.
Merseburg, den 10. Dez. 1914.
Königl. Eisenbahn-Bauabteilung.

Bekanntmachung.
Die Auszahlung der Kriegserückzahlung erfolgt in nachstehender Reihenfolge:

Dienstag den 15. Dezember:
Listennr. 1—125 vorm. 8—9 Uhr
" 126—260 " 9—10
" 251—380 " 11—12
" 381—450 " 11—12
" 451—475 " 12—12 1/2
Mittwoch den 16. Dezember:
Listennr. 476—600 vorm. 8—9 Uhr
" 601—725 " 9—10
" 726—825 " 10—11
" 826 bis zum Schluss vorm. 11—12 Uhr.
Neue Einträge um Kriegserückzahlung sind zu stellen am 17. Dezember vormittags.
Die Kasse.

Die Erlaubnisabteilung des Magdeburgerischen Jäger-Bataillons Nr. 4 in Naumburg stellt Kriegserückzahlung ein. Junge Leute, die mindestens 17 Jahre alt sind, können sich unter Vorlage eines Wehrzeichens täglich um 9 Uhr vormittags in der neuen Kaserne, Abteilungen-Geschäftszimmer melden.

Die Brokensammlung
bittet um alte Kleidungsstücke und Wäsche für Frauen und Kinder, besonders auch um alte Spielfläche um Wollschuhen. Sehr erwünscht sind auch Rockstücke und hohe Stiefeln für unsere hiesigen Landsturmlente.

Eine Wohnung
8. St. 4 Zimmer, Küche, Bad, Preis 425 Mk., zum 1. Jan. 1915 an der Alte. Vaterfeldweg 2, Tel. 492.

Obere Altenburg 12.
Dachpartee, 5 Zimmer, große Badstube und Kuchentisch, Gas und elektrisches Licht, 1. April ev. früher zu vermieten.

5 Zimmer-Wohnung
mit allem Zubehör ist zum 1. April zu beziehen. Lindenstraße 8.

Besseres möbliertes Zimmer
zu vermieten. Zu erl. i. d. Gr. d. Bl.

Möbliertes Zimmer
auf Wunsch mit Kamin und Pension zu Glöcknerstraße 23.

Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer,
auch einzeln, zu vermieten. Salische Str. 39, part.

Freundlich möbl. Zimmer
für 1 oder 2 Herren sofort oder später a. des Glöckner Str. 11 p.

Freundl. Schlafstube
offen. Wagnerstraße 2.

Heute nachmittag 3 1/2 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager mein lieber Vater, unser guter Grossvater, der Maurer

Carl Graneiss

Veteran von 1866, 1870/71

im vollendeten 81. Lebensjahre.

Dies zeigt mit der Bitte um stilles Beileid an

Ww. Marie Rauch geb. Graneiss
nebst Kindern.

Merseburg, den 11. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des Neumarkt-Friedhofes aus statt.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in Merseburg Salische Straße 46 belegene, im Grundbuche von Merseburg Band 46 Blatt 1819 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsbeschlusses auf den Namen des Privatmanns Hermann Schott in Merseburg eingetragene Grundstück Wohnhaus mit Hofraum Gartenblatt 4, Parzelle 760/123, 3 Nr 2 qm, Parzelle 742/88 etc.; 37 qm und 743/88, 3 Nr 52 qm, mit einem jährlichen Nutzungswerte von 900 Mk., Grundsteuer-mutterrolle Artikel 265, Gebäudesteuerrolle Nr. 298
am 21. August 1915,
vormittags 9 Uhr
durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 19 versteigert werden.
Merseburg, den 28. Nov. 1914.
Königl. Amtsgericht.

Heizbare Schlafstube
offen Frau Müller, Brühl 4, 1 Et.
Besitzer sucht zum 1. 4. 15. ein

4-Zimmer-Wohnung
(Nordviertel bevorzugt), Angebote unt. A H 30 an die Gr. d. Bl. erb.

Herr sucht sofort
möbl. Zimmer.
G. H. M. Preisangabe erb. unt. V. V. 99 a. d. Gr. d. Bl.

Gauberer Werkstoff an verkaufen
Hud. Behel, Bahnhofstr. 4

Al. Schlafen mit Wohnung
(Nähe der Marktes) zum 1. Jan. zu vermieten
G. O. L. d. e. Obere Burgstraße 5.

Eine Werkstatt mit Feuerung
ist sofort zu vermieten
Carl Knudt, Merseburg.

9—10000 Mark
als Hypothek zur 1. Stelle über auszuliehen. Bisherigen unter M. 6 an die Gr. d. Bl. erbeten.

Ein Kinderkloppstuhl
billig a. verkaufen Neumarkt 74, 1 Et.

Bettstelle mit Matratze ist preis-
wert an verkaufen
Domstraße 9

Gut erh. eiserner Kinderkochmaschine
billig an verk. Weiße Mauer 21.

**Große Oelentw. u. Pumpen-
transporten, Pumpenbetz u. andere
Spezialmaschinen** zu erb., billig an verk.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

1 Weinfaß
von 700 Liter Inhalt verkauft
zum Preise von 12 Mk. 15.—
Wolfgang Franke.

Rote Speisemohrrüben
hat noch abzugeben den Str. 2,
1,50 Mk. Rittergut Groh-Rahna

**Braunkohl, Rotkohl, Sellerie,
sowie Speisekartoffeln**
hat abzugeben Kenner Str. 34.

**Fortterrier, 1/2 Jahr alt, wieder
sehr schön, verkauft**
Steinstraße 1.

Sutterfeste Abklopfzettel
verkauft
d. Jand, Köfen 6.

Weihnachten in Bethel.
Witten hinein in das Kriegsgedimmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfern, Sorgenen und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leib noch Tod zerstören kann. Ein Wotens dieser unergänzlichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgütern aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 Fallstüchigen, Gemütskranken und Seemaltesen sind verunbete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Räumen und Zimmern, die für uns ihr Blut verhoffen haben, und den andern Kranken in Bethel eine Weihnachtsstube bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke senden will, oder Zigaretten, Bilder, Bücher für die Großen, Spielfäden für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was kleine und Große am meisten erheitert. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Kasarette und 60 andere Anstaltskinder verteilen.
Wir herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel
F. v. Bodessawingh, Pastor.
Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Zwei Käuferichweine
zu verkaufen Neumarkt 58.

Eine gutmelende Ziege
zu verkaufen Leitziger Str. 75 a

**2 tragende Ziegen und
1 hochtragendes Wurttschwein**
ist zu verkaufen
Leuna 44

Ein Paar junge, schwere
Zugochsen
verkauft
Friedr. Diethe, Reichardtswerben.

Russen
155 cm hoch, fromm, flott und
ausgest. (3—4 J. alt) haben unter
Garantie zum Verkauf.

Delgrube 5. Tel. 496.
Dasehst zwei mittlere, gute
Arbeitspferde.

2 mittlere Pferde
wegen Einberufung a. Heere sofort
a. verkaufen Merseburg, Steinstr. 13.

Christbäume
in allen Größen
offertiert wie alljährlich
Söge, Gartenstraße.

Christbäume
verkauft billig:
Gustav Müller, Delgrube 3,
gegenüber dem Postkeller.

Christbäume
Ehestammen und Fichten in allen
Größen verkauft wie alljährlich
G. Ringel,
im Kathol. „Ortne Ende“
zweiter Stand Gotthardstraße bei
Herrn Randt (Loroweg).

Schüler-Geige,
bestens erhalten, zu kaufen ge-
sucht. Angebote unter R 6 an
die Exped. d. Bl.

Hermann Baar senior
Merseburg, Markt 3
empfehlen zu reellen Preisen unter weitgehendster Garantie
Seidel und Naumanns
weltberühmte Nähmaschinen
für alle Gewerbe und Familiengebrauch, eignen sich vorzüglich
zum Wäschestopfen und der modernen Kunststickererei.
Auch gegen Abzahlung.
Wasch- und Wringmaschinen, Drehrollen, Kasetten,
Naumanns Ideal-Schreibmaschinen.
Reparaturen an sämtlichen Maschinen, auch wenn dieselben
nicht von mir bezogen sind, werden in eigener Werkstatt gut
und preiswert ausgeführt.
Moderne Plisse-Brenner mit 150 cm. breit.
Schmidtsche Wolle, Strumpflängen und
fertige Strümpfe in grosser Auswahl.

Unsäglich Schweres
eruldeten unsere Krüppelanstalten mit ihren 600 Bieglingen
durch Krüppelankfälle. Beim ersten Einfall erschossen sie grundlos
3 alte Krüppel. Dann 18 Tage voll Schreden in Gewalt der
Rufen, die Anstalten völlig ausgeplündert, die Krüppelchen
mit voller Erde niedergebrennt. Beim 2. Einfall, als Krüppel
in Nähe, angstvolle Flucht aller Krüppel. 6 Tage in Kasernen
unterwegs. Nirgendes Waz. Daher Hunger trotz Ge-
schickbonner. — Krüppelanstalten dienen Vaterland opferfreudig
durch Kefervelagarett mit 260 Betten, Vespelung durchelebender
Truppen und Beherbergung für Tausende von Flüchtlingen. Wer
kämpft unsere Kriegsnot und tröstet durch Weihnachtsgaben
unsere elenden, erschöpften Krüppel? Jede Gabe (entweder
direkt oder durch Kathol. Postfachamt Danzig Konto 2423) — wird
durch Bericht herzlich bedankt.
Angerburg, Ostpreußen, Krüppelanstalten.
Braun, Superintendent.

Aufmerksame Bedienung. Missagete Preise.
Karl Jänzer
Adolf Schäfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.
Spezial-Geschäft
für
**Leinen- und Baumwollwaren,
Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche,
Bettfedern und Betten.**
Ferienspr. 259.
Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Puppen u. Spielwaren

kaufen Sie immer billig und vorteilhaft bei
Hans Käther, Markt 20, — Mitglied des —
Rabatt-Spar-Vereins.

Wotan-Lampen a. 70 Pf.
Osram-Lampen a. 80 Pf.

127 Volt, 10 bis 50 Lichtstärke

empfiehlt **M. Christ, Poststrasse 12.**

SINGER Nähmaschinen
 für Hausgebrauch und für den Erwerb
 die praktischsten und zeitgemässesten
Weihnachtsgeschenke!
 Erleichterte Zahlungsbedingungen!
 Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
 Merseburg, Markt 12.

Eine grosse Freude

bereitet man jedermann durch
 ein nützliches Geschenk aus dem

Gummi - Waren - Haus **Grahneis, Merseburg,**
 Fernruf 467, Mitgl. d. Rabatt-Spar-Vereins, Gotthardtstr. 20.
Betrachten Sie freundlichst die Schaufenster.

Redegew junge Leute, auch Damen,

zum Besuch von Privatkundschaft vom Verlag sofort
 gesont. Verdienst monatlich 800 bis 500 Mark.
 Za melden Montag von 11 Uhr ab **Hof. Gold. Sonne.**

Hausflächten
 wird angenommen
Otto Brull, Dasbig.

Besseres Mädchen sucht Stiege
 in Haushalt oder Bäderei für
 etwas Gehalt. Offerten unter
 Offert. unt. M 7 an die Exp. d. Bl.

Für die Dauer des Krieges
 werden bei der hiesigen Re-
 gierungsanstalt einige

**gewandte
 Hilfschreiber**

eingestellt. Bewerber wollen sich
 sofort bei dem Regierungsanzlei-
 insfaktor melden.
 Merseburg, den 20. Dez. 1914.
 Königl. Regierung.

Peitschenhobler
 sucht zum sofortigen Eintritt
 Peitschenfabrik Halleische Str.

Ein Bädergefelle
 findet Stellung
 Klaffenbach, Lindenstr. 8.

Steindruckerlehrling
 sucht zu Ofern 1915
 Albert Bruns, Gotthardtstr. 27.

Lehrling
 zu Ofern gesucht
 Conditorei Weder, Gotthardtstr.

Gesucht zum 15. Dez. ein
Mädchen

vom Lande. Zu erfragen
 Merseburg, Am Bahnhof 1. 1. St.
 Ordentl. Aufwartung zu Reuhaus
 gesucht für
 einige Stunden normittags. 3.
 melden am 15. 2-4 Uhr.
 Weiße Wauer 15, 1. St.

Leere Bierflaschen.

Wie allgemein bekannt ist, werden in vielen
 Familien und von vielen Konsumenten die leeren
 Bierflaschen zu allen möglichen Zwecken verwendet
 oder unachtsamer Weise weggeworfen.

Leere Bierflaschen mit unserer Firma sind unser
 unveräußerliches Eigentum, sie stellen einen großen
 Kapitalwert dar.

Wir bitten alle, die leere uns gehörende Bier-
 flaschen in ihrem Besitz, in ihren Kellern, sonstigen
 Gelassen oder sonst irgendwo stehen haben, um eine
 gefällige Nachricht durch Postkarte, damit wir die-
 selben abholen lassen können.

Wir werden für jede Mitteilung sehr dankbar
 sein und selbstverständlich veranslagtes Porto ver-
 güten.

Stadtbrauerei Merseburg.

Die
**Puppen-u. Spielwaren-
 Ausstellung** ist eröffnet.
 Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler, Gotthardtstr. 5.

Enorme Auswahl.

Besondere Preise.

Schöne, gute, billige und praktische

.: Weihnachts-Geschenke .:

Kleiderstoffe

in Seide, Wolle, Halbwole.

Konfektion

für Damen, Mädchen, Kinder:
 Kleider, Mäntel, Paletots, Sportjacken,
 Kostümstücke, Blusen, Morgenröcke,
 jetzt im Preise ganz bedeutend
 ermässigt.

**Pelz-Kolliers, -Stolen,
 -Muffen**

von allerfeinsten bis zu den billigsten
 Arten.
 Kinder-Garnituren
 in Pelz- und Pelz-Imitation.

Wollwaren u. Strickwolle

Schwitzer- und Rodel-Garnituren,
 Damen-Strickwesten, Schulterkragen
 Handchuhs, Strümpfe, Socken,
 Kragenschoner, Sportler Gamaschen,
 Damen- u. Kinder-Mützen u. Hauben.

**Unterröcke, Schürzen,
 Korsetts, Plaids,**

Jabots, Kragen, Gürtel, Handtaschen,
 Schleier, Halsketten, Regenschirme,
 Taschenbücher.

Handarbeiten

in allen Arten, vorgezeichnet, sowie
 angefangen und fertig gestickt.

Fertige Leibwäsche

Tisch-, Bett- und Küchenwäsche.

Gardinen, Teppiche

Dekorationen, Tischdecken,
 Diwanddecken, Reisedecken,
 Schlafdecken, Steppdecken,
 Fellvorlagen, Fenstermäntel,
 Kissen, Gobelins.

Metal-Bettstellen

bewährte Fabrikate
 für Erwachsene und Kinder.

Fertige Betten

Bettfedern, Inletts, Bezüge.

Herren-Oberhemden

Serviteurs, Kragen, Manschetten,
 Krawatten, Hosenträger.

Normal-Hemden u. Hosen

Strickwesten, Lungenschützer,
 Leibbinden, Kniewärmer,
 Kopfschützer, Ohrenschützer,
 Pulswärmer, Handschuhe,
 Schals, Halsbinden, Taschentücher,
 Socken, Fusslappen, Fuschhüllen,
 Hosenträger, Frottiertücher.

**Warme, wasserdichte
 Unterhosen und
 Westen mit Aermeln.**

Am Sonntag ist unser Geschäft bis abends 7 Uhr geöffnet.

Brummer & Benjamin, Halle a/S.

Grosse Ulrichstrasse 22/23.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der tote Soldat.

Auf ferner fremder Aue
Da liegt ein toter Soldat,
Ein ungeschätzter, vergessener,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale
Mit Kreuzen an ihm vorbei;
Denkt keiner, daß, der da lieget,
Auch wert eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallnen
Viel frag' und Jammer dort,
Doch für den armen Soldaten
Gibt's weder Träne noch Wort. —

Doch ferne, wo er zu Hause,
Da sitzt beim Abendbrot
Ein Vater voll banger Ahnung
Und sagt: „Gewiß, er ist tot!“

Da sitzt eine weinende Mutter,
Und schluchzet laut: „Gott heil!“
Er hat sich angemeldet:
Die Uhr blieb stehn um elf!“

Da starrt ein blaßes Mädchen
Hinaus ins Dämmerlicht:
„Und ist er dahin und gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht!“ —

Drei Augenpaare schicken,
So heiß es ein Herz nur kann,
Für den armen, deutschen Soldaten
Ihre Tränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Tränen
In einem Wölkchen auf
Und trägt es zur fernern Aue
Hinüber im raschen Lauf;

Und gießt aus der Wolke die Tränen
Aufs Haupt des Toten als Tau,
Daß er unbeweiht nicht liege
Auf ferner fremder Au'.

Johann Gabriel Seidl.

Mora

Triumphans.

Novelle von W. Rogge.
(Fortsetz.) (Nachdr. verb.)

Dann vermeinte Anita manchmal ein leise geklüftertes „Anita“ von den brennenden Lippen klingen zu hören, und ihn wahnfinniger Angst vor sich selbst eilte sie hinunter in ihr stilles einsames Zimmer und schickte die treue Wärterin hinauf. Sie durfte sich nichts anmerken lassen, wie ihre Seele nach Rettung aus ihrer großen Sorge um den noch immer Geliebten schrie, wie ihre Tränen hervorschossen und sie vor ihrem Bett lag und in wirren Gebeten von Gott die Genesung für den Freund erbat. — Dann lag sie die langen Nächte wach und schloß doch wieder die Augen, denn sie fürchtete sich vor dem Grauen, das sie in ihrer Angst zu überkommen drohte. — Der Professor merkte von allem dem nichts. Fest war sein energischer Sinn jetzt nur auf sein gestecktes



Der Herzog von Braunschweig und General von Emmich.

Unser Bild zeigt den Sieger von Bittich mit dem ihm vom Kaiser verliehenen Orden „Pour le merite“ und dem Eisernen Kreuz erster Klasse geschmückt, sowie rechts neben ihm den Herzog Ernst August von Braunschweig mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse im Kreise ihrer Offiziere.

gerettet und die Wahrheit meiner Theorie ist zum erstenmal unwiderlegbar erwiesen!“ — Freudig bewegt schloß er sein Weib in die Arme, das von einer schweren Last ledig, glücklich die Augen

Ziel gerichtet. Die dritte Wiederholung der Injektion brachte die Krisis, und nach einer furchtbaren Nacht, in der Broellius selbst die Nacht am Bette des Kranken einnahm und mit starker Hand den schon herannahenden finsternen Gast von seinem Opfer verjagte, konnte er am anderen Morgen seinem Weibe mit übermüdetem Antlitz und doch freudiger stolzer Stimme mitteilen, daß es gelungen sei. „Noch ist zwar die größte Vorsicht geboten,“ fügte er ernst hinzu, „noch kann der kleinste Fehler den geschwächten Organismus unseres Patienten unrettbar zerstören, beobachte ich aber nunmehr eine weitere Ausbildung der tuberkulösen Wucherungen, so ist der arme Junge

schloß. Jetzt erst bemerkte er den Leidenszug um ihren weichen Mund und einen zärtlichen Kuß auf ihre weiße Stirn drückend, flüsterete der Professor gerührt: „Und Dir, meine Anita, verdanke ich so vieles an meinem Erfolg. Wie hast Du Dich ausgepflegt, mein Lieb, — aber wir haben nun beide gesiegt!“

Und wieder war eine Woche oder mehr vergangen, — da war über Nacht der grämliche Herbst abgelöst worden von einem frischen, köstlich frohen Gefellen, der hatte seinen Zauberstab geschwungen und die entlaubten Bäume, die schwarzbraunen Rasenflächen und die grauen Sträucher im Garten leise berührt. Da glitzerte es nun allüberall in tausend und aber tausend leuchtenden Kristallen, als ob es Brillantplitter vom Himmel herabgeregnet habe. Die Sonne strahlte golden aus hellblauer, wolkenloser Höhe und brach sprühend und schimmernd im Rauheis des kühlen wunderbar klaren Wintermorgens. Anita stand im gemütlich durchwärmten Salon und verworgte einige köstlich erblühte Rosen mit frischem Wasser. Es war eine liebe Gewohnheit des Professors, seiner jungen Frau jeden Tag auch im kalten Winter einige Rosen aus der Stadt zu bringen, und Anita hatte stets große Freude an der Pflege ihrer duftigen Lieblinge in den geschmackvollen hohen Vasen. Purpurn, gelb und mattweiß leuchteten sie aus allen Ecken des Zimmers und erfüllten den Raum mit einem weichen, veräuschenden Duft, der sie an den Garten in ihrer rheinischen Heimat erinnerte, wo auch ein köstlicher Flor wertvoller Rosen zu blühen pflegte. Hell stimmten die Sonnenstrahlen durch die hohen Fenster und umflossen ihre zierliche von einem gleichfalls rosenfarbenen Gewand umhüllte Gestalt. Sie versingen sich in dem blonden Haargelock und koseten neckisch um ihre seit einiger Zeit wieder blühenden jungen Wangen. Wie leicht war ihr heute zu Mute, so froh, daß sie die Arme hätte ausbreiten und die tausend wärmenden Sonnenstrahlen an ihre jubelnde Brust hätte drücken mögen. Sie hielt eine wunderbare, buntfarbene Djon in der Hand, und schaute mit einem glücklichen Lächeln auf sie herab, als, ohne daß sie es gewahr wurde, sich leise die Tür öffnete.

Einige Augenblicke war alles still im sonnigen Raum, — dann hörte sie ein Aufstoßen auf den Boden, wie von einem Stoch, — sie wandte sich um. Im Rahmen der Tür steht Walter Myrdenfen,

der Wiedergenejene. Langsam und ein wenig schwerfällig zwar noch, aber doch mit einem fröhlichen und glücklichen Lächeln auf dem noch von durchkämpften Leiden zeugenden Mund, schreitet er auf das regungslos, die rote Nase noch in zitternder Hand haltend, verharrende Weib zu. „Anita,“ leise und verhalten klingt es durch das Zimmer. „Anita,“ nicht abgerissen und schmerzlich, wie sie es



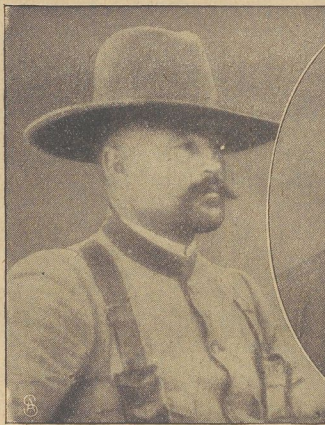
Eine Feldtelegraphen-Abteilung beim Legen von Kabeln.

Zu den Erfolgen unserer braven Truppen tragen nicht nur die Kämpfer in den vordersten Schützengräben bei, sondern auch unsere Verkehrs- und Truppen-Truppen, wie z. B. die Pioniere, Eisenbahner und die Feldtelegraphen-Abteilung. Die vielen zerstörten Brücken mußten schleunigst für den Uebergang von Truppen, Munitions- und Proviantkolonnen wieder instand gesetzt werden und auch die Nachrichtenübermittlung mußte dem Fortschreiten der Truppen folgen. So müssen die Telegraphenkabel über manches Hindernis hinweg bis direkt hinter die Front der kämpfenden Truppen gelegt werden und unser Bild zeigt, wie die Telegraphentruppen über eine von den Franzosen zerstörte Brücke ihre Kabel legen und befestigen.

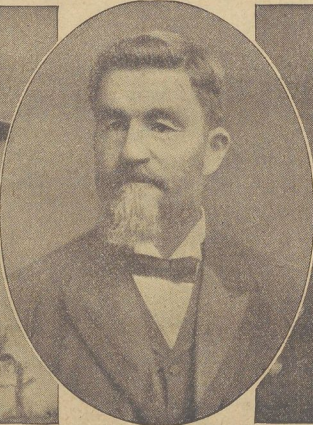
am Leidensbette des Fiebernden gehört, — nein, weich, bittend.

„Ich danke Dir herzlich, Anita . . .“ sagte Walter nur schlicht und wollte ihr die Hand reichen. Und unbewußt, wie im Traume, hebt sie ihre Hand und streckt sie ihm entgegen, und zwischen den schlanken Fingern hält sie noch die blühende Rose. Da fällt beiden ein, daß schon einmal eine rote Nase zwischen ihnen geblüht hat. Sie hatte sie ihm damals als Zeichen ihrer Liebe gegeben, — und nun heute wieder.

Und wie damals kam es über sie wie ein Rauch, und sie wußten es selbst nicht, wie sich nach langer Zeit ihre Lippen plötzlich wieder zum Kusse gefunden haben. Dann kam eine selige Stunde, in der die Erinnerung durchs Zimmer ging und ihre Seelen vergoldete, wie der Sonnenschein die noch sterbensmüde Natur. Da erzählten sie sich von alle den köstlichen Stunden. Da wachten unzählige kleine und doch für sie so wunderbare Erinnerungen auf, — und sie werten nicht, daß die Sonne höher am Himmel stieg, und daß es von den Aesten und Zweiglein unaufhörlich herniedertropfte, daß ein Kristall nach dem andern zerfloß und gleich blinkenden Tränen von verdurrtigen Erde aufgesogen wurde. Und sie hörten auch nicht, daß die Tür zum Arbeitszimmer des Professors sich lautlos geöffnet hatte, und zwischen den dunklen Vorhängen ein bleiches Männerantlitz hervorschaute. Die Hand des Mannes aber krampfte sich in die Falten des schweren Damastes der Portieren. Es arbeitete gewaltig in den bleichen Jügen seines Gesichtes,



Pieter Marij.



Christian De Wet.



General Beyers.

Zur Erhebung der Buren gegen die Engländer.

Nach den vom Generalgouverneur der Südafrikanischen Union an den Staatssekretär der britischen Kolonien erstatteten Meldungen steht es außer allem Zweifel, daß sich in den Burenländern eine ständig wachsende Erregung bemerkbar macht, die zum Aufstand geführt hat. Schon seit längerem war bekannt, daß ein vom General Pieter Marij geführtes Burenkorps sich in der Kapkolonie auf dem Kriegspfad befand. Weit bedeutungsvoller ist es, daß auch aus dem ehemaligen Oranjestraat und aus Westtransvaal ähnliche Bürgeraufstände gemeldet werden, denn ihre Führer heißen Beyers und Christian de Wet. De Wets beispiellos kühne Taten aus dem letzten Burenkriege sind noch in aller Erinnerung, und gleich ihm gehört Beyers zu den angesehensten Buren-Generalen.



alle Muskeln waren gespannt, — und nur die große Willenskraft des in den Stürmen des Lebens erstärkten Mannes vermochte ihm die Gewalt über sich selbst so weit zu schaffen, daß er lautlos, wie er sie geöffnet, die Tür wieder in das Schloß drückte. Professor Proellius saß nun schon eine halbe Stunde fast regungslos in seinem Arbeitskabinett vor dem Bücher beladenen



Vor dem Appell.

Auch im Kriege wird Appell bei unseren Truppen abgehalten und jede Ruhepause benützt, um die Sachen wieder insstand zu setzen.

Schreibtisch. Er hatte die Vorhänge dicht zugezogen; denn das helle freundliche Sonnenlicht schmerzte seine Augen. Dunkel, tief dunkel mußte alles um ihn sein, wenn er seine verwirren Gedanken sammeln wollte. — Anita, sein Weib, — und jener Mensch, den er aufgenommen hatte, — den er mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft dem sicheren langsamen Tode entriß. — „Danbarkeit, — ist das Danbarkeit?“ Wie in ohnmächtigem Zorn schlug der Professor auf die Platte des Tisches, das die Gläser darauf klirrten. Und wieder versank er da in ein dumpfes Grübeln.

Plötzlich schnell er hoch. Ein gurgelndes Lachen entringt sich seinen Lippen: „Haha, — was fassle ich denn eigentlich von Danbarkeit? — Danbarkeit? — Muß ich diesem Schurken nicht noch dankbar sein? — Er hat mir ja erst den Weg zu meinem Erfolge eröffnet! O, Ironie des Lebens, ich will dir einen Strich durch deine Rechnung ziehen!“

Hastig greift er zu seinem Notizbuch und füllt eine Seite mit einer schnell entworfenen Berechnung an. Das Geschriebene. „Zwei—ein—halb Milligramm mehr bei einer Injektion,“ murmelt er leise vor sich hin, „das genügt. Das Fieber tritt plötzlich wieder auf, — und diesmal kann keine Macht der Erde den alten Gast wieder bannen. — Zwei—ein—halb Milligramm, — und übermorgen gehört mein Weib mir wieder allein!“ — — —

Wie verloren schweift sein Blick über den im Halbdunkel liegenden Tisch. Da häufen sich in Mengen Briefe und Schriften, Bücher und Manuskripte. Sein Interesse ist schon wieder bei der Wissenschaft. Er zieht die Vorhänge ein wenig zur Seite und nach und nach vertieft er sich immer mehr in die Papiere, die er erst zögernd zur Hand genommen hat. Hin und wieder lacht er leise ironisch auf. „Das möchten die Herren Kollegen wohl! — Ich bin meiner Sache schon so gut wie sicher, und hier wird von allen Seiten noch mit den einfältigsten Mitteln gegen mich gefämpft. Wissenschaft, Du hast ja schon gesiegt, — doch . . .“ er springt von einem plötzlichen Gedanken ergriffen auf, „gesiegt? — ja, wo ist denn der Beweis, — schon übermorgen vielleicht dahin!“ Nur das Gegenteil von dem, was er erreichen wollte, würde eintreten.

Sein Erfolg war illusorisch wie bisher, wenn er nicht dem Ärztekongreß den Beweis am lebenden Objekt darstellen konnte, — und diesen Beweis besaß er — heute schon! Man würde vielleicht gar vermuten, daß er an dem bei ihm wohnenden Studenten den Versuch mit dem neuen Mittel gemacht habe und nun den schnellen Tod des jungen Mannes verschulde. — Das wäre das Ende seiner Hoffnungen. . . .

Da geht ein Auck, wie in gewaltigem Kampfe mit sich selbst durch die Glieder des Mannes. Mit schnellem Griff reißt er die Berechnung aus seinem Notizbuch. In tausend kleine Fetzen zerstückelt fällt es dem Professor zu Füßen. Ein Blick nach der Uhr, — es ist Zwei vorbei, die Stunde der täglich vorzunehmenden Injektion ist gekommen. — Sie muß peinlich genau innegehalten werden. Wie um Schatten zu verschrecken, fährt Proellius über seine Stirn. Dann schreitet er mit festem Schritt hinüber in das Laboratorium, wo er sein Objekt und nun seinen Todfeind ihn schon erwarten weiß.

Blendend weiße Schneeflächen umgeben die hübschen Anlagen der freundlichen Villenkolonie „Waldwiese“. Tief in den weichen schimmernden Flaum verfunken, stehen die Sträucher und Bäume, und die hier und da grün hervorstechenden Tannen erzeugen fast schon eine weihnachtliche Stimmung, obgleich es noch eine Woche ungefähr bis zu diesem Feste der Freude und des Lichterglances hin ist. In der Universitätsstadt selbst merkt man allerdings noch nicht viel von dieser weihervollen Stimmung. Trübe und schmutzig, wie zur Winterzeit in allen kleineren Städten Mitteldeutschlands, schaut es in den Straßen aus. Vor dem hohen, altertümlichen Gebäude der Alma mater selbst aber drängen sich die Studenten und, wenn um diese Zeit bisher schon mancher sonst wissensdürstige Jüngling in die Ferien gereist war, um im Kreise der Eltern und der Geschwister die Weihnachtstage zu verleben, so hatten doch diesmal viele noch den heutigen Tag abgewartet, an dem der allbeliebte Professor Proellius vor dem sechsten Kongreß zur Bekämpfung der Lungentuberkulose einen Vortrag angekündigt hatte, in dem er endlich seinen unzweifelhaft festgestellten Erfolg seines Serums darlegen wollte. Die große Aula füllte nicht die Menge der Studenten; war doch ein großer Teil der Plätze für die Professoren anderer Hochschulen reserviert, welche die überall größtes Aufsehen erregenden Forschungen des Professors Proellius zahlreich herbeigelockt hatte. Auch ein Vertreter des Landesherrn hatte sich eingestellt, der diesem einen ausführlichen Bericht des Vortrags übermitteln sollte.

Geduldig harrten die nicht mehr Zugelassenen in dem Vorgarten des Universitätsgebäudes. Zwei Stunden vergingen. Da hörte man von oben ein Stimmengewirr, die hohen Flügeltüren zur Aula wurden geöffnet, und die Glücklichen, welche noch ein Plätzchen auf der großen feineren Freitreppe in der Halle erwischt hatten, sehen Proellius umringt von einer Schar berühmter Kapazitäten der medizinischen Fakultät auf dem Podium dem Minister gegenüber stehen, welcher dem Professor als Zeichen der landesherrlichen Anerkennung einen Orden erreichte. Hinter dem Gefeierten stand der Student Ahrendsen, und vielen Kommilitonen, welche ihn näher kannten, erschien er fast fremd geworden. (Schluß folgt.)



Eine Feldbäckerei in Feindesland.

Eine Kolonne der Feldbäckerei bei ihrer Tätigkeit, um den Truppen bis in die Schützenlinien frisches Brot zu liefern.

◆ Claire. ◆

Kriegsnovelle von Kurt Münzer.

(Nachdruck verboten.)

Da, wo sich die Stadt in Wiesen und Felder auflöste, stand in einem schönen Garten die Villa des Herrn von Bodmer. Geboren in Mülhausen, als das Land an Deutschland fiel, war er als Deutscher aufgewachsen und nach manchen Fahrten und Laten in der Welt in die Heimat zurückgekehrt. Seine Frau hatte ihm zwei Söhne geboren, die nun zehn und neun Jahre alt waren. Mademoiselle Claire, die Gouvernante der Knaben, war im Hause geblieben, auch als die zu Gymnasialen Herangewachsenen ihrer Beaufsichtigung entzogen konnten. Die sanfte Feinheit ihres Wesens, ihre schelmische Anmut hatte sie allen so lieb gemacht, daß man sie zu bleiben bat. Und sie blieb gern.

Claire hatte einen Bruder, der in Paris als Leutnant bei der Infanterie diente. Sie liebte ihn sehr und pflegte eine unermüdete Korrespondenz mit ihm. Auch kam er gelegentlich nach Mülhausen, war dann Gast in der Bodmerschen Villa und machte sich gleichfalls allen angenehm. In seinem knappen Zivill war er ein hübscher feuriger Bursche, aber über die Liebe zum Vaterland hinaus schien er andere Leidenschaften nicht zu kennen.

Es kam der Sommer des Jahres 1914. Fröhe, kühl und regnerisch. Claire saß tagelang in ihrer Stube und schrieb. Abends trug sie umfangreiche Briefe zur Post und holte sich solche vom Amt. Ihre Feinheit wurde stürmisch, ihre Liebeshörigkeit heftig.

In einem regnerischen Abend saß man in der stillen Villa und wartete mit dem Gießen auf den Hausherrn. Plötzlich hörte man dumpfes Grollen von der Stadt her, ein gedämpftes Brausen. Die Knaben eilten ans Fenster, die Nacht war dunkel und still. Da trat der Vater ein. Er war blaß, seine Augen leuchteten.

„Krieg!“ rief er. „Krieg! Ich muß fort. Rußland, Frankreich!“
Bisher hatte man die Spannung der Wälder mit sicherem Gleichmut betrachtet. Krieg war Traum, Phantasie, Unmöglichkeit. Aber nun war er da. Plötzlich, unwahrscheinlich und furchtbar.

Frau von Bodmer wußte nur eines: „Du mußt fort . . .“
Er ging noch in derselben Nacht. Er hatte es nicht weit, sein Regiment stand in Ulftirch. Aber ehe er ging, bat er Mademoiselle Claire, heimzureisen.

Claire sagte: „Meine Heimat ist bei Ihnen. Drüben ist nur mein Bruder, der muß hinaus. Was soll ich in einem mir entfremdeten Lande? Lassen Sie mich hier.“

„Sie sind nicht sicher, Claire. Die Deutschen, wenn sie siegen, werden zu den Frauen der anderen Nationen höflich sein, aber —“

Claire verzog sich. Mit funkelnden Augen sagte sie: „Wenn sie siegen . . .“ Aber schon gefaßt, fuhr sie fort: „Ich bin Deutsche. Das Land, das wir lieben, ist unser Vaterland. Frauen haben nicht die Begriffe der Männer vom Vaterland.“

Sie blieb. In den angstvollen und bedrückten Tagen, die folgten, war sie des Hauses guter Geist. Aber sie war viel draußen. Sie wanderte im Land umher, obgleich man sie warnte. Sie wagte sich weit hinaus auf ihrem Rade, fuhr in die Wälder, an den Rand der Hügel. Sie ermunterte die beiden Knaben, auszugehen und die militärischen Stellungen zu besuchen. Am Abend ließ sie sich erzählen. Sie laufte mit verbissener Fingergabe. Bisweilen kamen Gäste, es gehörten Offiziere zu den Freunden des Hauses. Dann bat Frau von Bodmer tastvoll die Französin, den Salon zu verlassen. Claire ging lächelnd. Zwischen den Portieren stand sie. In ihr Hirn gruben sich die Worte, die sie aufging. Sie notierte mit fliegender Hand, was sie hörte. Nachts schrieb sie. Die Wälder verborg sie an ihrer Brust, und am Morgen radelte sie hinaus, fort, in der Stadt langsam, dann schneller und schneller, bis der Wald sie aufnahm. Aber pünktlich war sie stets zurück.

Eines Tages, plötzlich, hörte man in dem stillen Hause den ersten Schuß. Es waren die Franzosen, die über den Berg Drumont mit ihrer Artillerie herabkamen und Ulftirch beschossen. In wenigen Stunden waren die Nachrichten in Mülhausen.

„Ulftirch“, rief Frau von Bodmer. „Nobert!“
Ihr Mann stand dort. Sie war ohne Nachricht von ihm. Sie wollte hinüber, aber Claire hielt sie zurück. Auch Claire siebte. In ihrer Aufregung sah es die Freundin doch.

„Arme Claire“, sagte sie, „du leibst um unseretwillen. Geh! Noch kannst du. Verlaß uns. Ich fürchte das Schrecklichste. Unsere Kräfte hier sind schwach. Die Franzosen kommen über uns.“

Claire sagte: „Ich bleibe, Liebste. Wenn es not tut, bin ich Französin. Ich werde euch beschützen können.“

Am Sonnabend Abend prasselte es fern. In das dumpfe Rollen der Geschütze hagelte das Feuer der Gewehre hinein. In der Gadt wußte man nichts Entscheidendes. Aber die Dragoner ritten fort. Die Kasernen leerten sich. „Wohin?“ schrien die Bürger. Man antwortete nicht. Leute rüfteten sich zur Flucht. Der Bahnhof war leer, verlassen, tot. Alle Richter gelöscht. In den finsternen Straßen hasteten Schatten aneinander vorbei. Man küßte nur. War man im Stich gelassen, ausgeliefert?

In der abseitigen Villa ahnte man nicht alles. Die Knaben durften nicht hinaus. Gärtner und Diener waren längst einberufen. Nur noch Frauen waren im Haus.

„Waffen“, sagte Frau von Bodmer, „vor allen Dingen Waffen. Wir ergeben uns nicht.“ Sie siebte vor Latendrang und Verzweiflung. Nur ein Revolver war da. Und Claire nahm ihn an sich. „Du zitterst ja“, sagte sie. „Laß ihn mir. In meiner Hand ist euer Leben.“

Sie ballte die Fäuste, um den Jubel ihrer Stimme zu unterdrücken. Am Sonntag morgen, nach einer schlaflosen Nacht, hörten die Bewohner der Stadt Hufeplappern. Aber die Freude wurde Entsetzen. Franzosen waren es, die durch die Straßen auf den Rathausplatz jrenkten, und schon war am Stadthaus die Proklamation angeheftet: Aux enfants d'Alsace. Und zugleich kam ein Regen weißer Wälder über die Stadt; aus dem klaren, lichten Himmel, von Luftfahrzeugen entfenet, flatterten goldene Versprechungen auf das zitternde Volk herab.

Kaum hatten die Franzosen die Stadt verlassen, so ritten die Mülhausener Dragoner hindurch. So waren die Armeen in Fühlung, ein Gefecht stand bevor. Die Leute richteten sich in den Kellern ein, schafften Betten und Probiant hinab, berrammelten die Türen und Fenster. War es der jüngste Tag? Die Abrechnung der Sünden? Noch immer, da er in den eigenen Gassen stand, blieb der Krieg Traum. Aber mittags zogen die Franzosen in die Stadt ein und durch sie hindurch. Stundenlang wälzten sich die dunklen Massen durch die stille Stadt. Selbst die, die sie hoffend erwartet und verräterisch erhebt hatten, waren bleich. In der Gartentür stand Claire. Sie hielt sich an dem Gitter fest, um nicht den Truppen entgegenzuflühen, mitzugehen. Glühende Leidenschaft schüttelte sie. Vaterland . . . Frankreich . . . Die Artillerie kam raselnd. An einem Prognwagen hing ein buntes Bild der deutschen Kaiserfamilie.

Claire hielt sich nicht.

„Ah“, rief sie. „Vous allez les voir à Berlin!“

Sie sah sich um. Sie war allein. Die anderen standen im Haus an den Fenstern. Man hörte sie nicht von dort. Die Soldaten grüßten sie.

„Sur le Rhin!“ riefen sie.

„Sur le Rhin!“ antwortete Claire.

Und wieder Infanterie, rasch und federnd, in dunklen Uniformen.

Unter den zurückgeschlagenen Mänteln leuchteten die roten Hosen grell.

„Gaston!“ schrie Claire, „Gaston!“

Mit seinem Zuge kam ihr Bruder vorbei. Sie fürchtete nichts mehr, mochte man sie sehen. Sie stürzte hin und brückte ihm ein Narkose in die Hand. Er hatte keine Zeit sie zu umarmen. Die Artillerie besetzte die Höhen, die Infanterie blieb in der Stadt. Es war still. Die Franzosen waren freundlich und höflich. Sie suchten Begeisterung zu wecken, Jubel zu entfachen. Aber eingeschreckt, verschüchtert, der Lage noch nicht trauend, blieb das Volk schen und bedrückt. „Geh! schlafen“, sagte Claire am Abend. „Es geschieht nichts weiter. Wir sind sicher. Fürchtet euch nicht.“

Man hatte in der einsamen Villa kein Licht gemacht. Die Köchin und das Stubenmädchen wagten sich nicht in die Mansarde. Sie sahen im Keller und schliefen dort, auf Weinsäffern sitzend. Frau von Bodmer blieb im Zimmer ihrer Kinder. Und Claire — Claire stand auf dem flachen Dach und wartete und lauschte. Sie hörte Mitternacht schlagen. Nicht mehr alle Uhren der Stadt, nur noch eine. Man hatte vergessen, sie aufziehen, oder die Franzosen, die sie nach ihrer Zeit gestellt, hatten sie verdorben.

Aber plötzlich schrie die schöne stille Sommernacht auf, brüllte, heulte. Eine Kanone hatte ihren furchtbaren Schlund geöffnet.

Claire zitterte, als wenn das Haus unter ihr wankte. Und schon setzte die Schlacht ein. Claire spähte hinaus. Dort, wo Burgweiler lag, sah sie Funken, Flammen, Wolkeln. Von dort hagelte es Schüsse. Krachen schien dort der Wald sich niederzuliegen oder die Erde sich zu spalten. Und näher und näher kam dieser neue, unbekannte, furchtbare Lärm. Schon unterchied man im Getöse die Töne der Geschütze, dumpfe und hohe, Waß und Falsett. Dann verpumpten die riesen, nur die Gewehre setzten die Symphonie fort, furchtbar einödig, unerträglich ihr Motiv wiederholend.

Da stand Frau von Bodmer neben Claire. Und die beiden Knaben, in ihren Nachthemden, kamen Hand in Hand, fassungsgelos, wie da das größte Erleben in ihr Kinderdasein dröhnte. Niemand sprach. Bis der Älteste sagte: „Kämpft Vater mit?“ Da fiel die Mutter auf die Knie und sagte: „Betet. Aber für alle. Für unser Land.“ Aber sie fand kein Wort.

Claire regte sich nicht. Es war drei Uhr morgens. Noch funkelten die Sterne, ungerührt und still. Noch war es finster. Aus dem Garten dufteten Neseben stark. Da raselte die Strake Artillerie hierauf, flüchtend, aufgelöst. Ein furchtbares Getöse näherte sich der Stadt.

Claire zuckte zusammen, als hätte eine Kugel sie getroffen. Sie beugte sich über die Brüstung, sie lauschte. Nichts. — Aber plötzlich ein „Hurra! hurra!“ Es waren die folgenden Deutschen. Die Franzosen flohen verwirrt, entmännelt.

Claire, außer sich, schrie: „Stehet, stehet! Wohin? Hinter euch liegt der Rhein! Feiglinge!“

Aber ein einziger Ruf schallte zu ihr hinauf: „Perdul perdul!“
Da sah sie Frau von Bodmer. Ihre Kinder an der Hand, hand sie da. „Sieh!“ rief sie. „Wir siegen! Kinder, eure Zukunft wird gegündet, der Feind flieht.“

Claire sah sie einen Augenblick an. Halbzerzert schrie sie: „Deutsche!“ Nicht mehr. Alle Verachtung, Feindschaft lag darin. Das Wort allein war Beschimpfung. Sie hob den Revolver und schoß auf die Frau und auf die Kinder. Die drei fielen, ehe sie begriffen. Zudend küßten sie nacheinander, gut getroffen, und schnell gebrochene Augen riefen die Sterne an.



Weihnachten vor Paris 1870. Nach dem Gemälde von Gerlach.

Claire sah auf ihr Werk, als es im Garten laut wurde. „Claire,“ rief jemand, „Claire!“

Aber sie konnte sich noch nicht rühren. Man lief in das Haus und fand sie. Ihr Bruder trat auf das Dach, wo zwischen den Leinwandkissen die drei Toten lagen.

„Claire!“

Soldaten, ein Korporal drängten ihrem Leutnant nach.

„Claire kommt Mit uns! Wir müssen zurück! Kommt! Wer sind die, Claire? Was ist das?“

Claire sagte ruhig: „Ich tat, was ihr Feiglinge unterliehet. Seht, da liegen sie.“

„Ein Frau!“ rief Gafon. „Kinder!“

„Knaben,“ sagte Claire, „einmal Männer, eure Feinde.“

„Du hast sie gefötet?“ rief er triumphierend.

Aber ehe sie noch antworten konnte, rief der Korporal: „Es lebe die Heldin! Einen Säbel der Tapferen!“

Und unter den begeisterten Ruf der Soldaten warf er ihr seine Schärpe über. Gafon riß sie an sich und küßte sie. Aber sie rief: „Kommt, ich weiß alles! Ich kenne die Wälder, in denen sie liegen, ihre Positionen, ihre Kräfte. Kommt! Ich führe euch!“

Und einem Soldaten den Säbel entziehend, lief sie, die geschnürte Verbrecherin, Mörderin und Spionin, ihnen voraus.

Aber von der Gartenpforte her blickte ihnen der Tod entgegen. Deutsche Gewehre rauchten, und entsetzt, verzweifelt ergab sich der Korporal mit seinen Soldaten über den Leichen der gefallenen Geschwister.

Funken und Flammen.

(Fortsetzung.)

Original - Roman von Max Pollaczek.

(Nachdruck verboten.)

„So? Dann habe ich ganz vergessen, es Dir mitzuteilen,“ antwortete unbefangen tuend Else, und bemüht, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, wandte sie sich an Globig mit der Frage: „Was behandelt eigentlich Ihr Lustspiel? Der Titel läßt es mich ja ahnen.“

„Na, das ist doch klar,“ fiel Krönung ein, „ich hoffe ganz bestimmt, daß ich dadurch an dieser Sippigkeit gerächt werde, die mich so ohne weiteres ermittelt hat; ich denke, daß die Brüder von Globig eins auf die Mütze bekommen und das nicht zu knapp.“

„Erraten,“ bestätigte Globig, „in der Tat, all diese Vorfälle mit den großen Worten und den kleinen Taten, diese Schwadronneure und verrückten Frauenzimmer, die immer versprechen und nie etwas halten, die ewig in Werden sind und niemals dazu kommen, etwas zu sein, wollte ich treffen. An Vorbildern hat's mir ja leider nicht gefehlt,“ setzte er mit einem leisen Seufzer hinzu.

„Bravo,“ rief Else Stegemann, „bravo, das ist recht!“

„Aber Elserle, Du bist wohl a bissel fälsch,“ fragte sie Frau Ellg, die wieder in ihr Schlesiisch zurückfiel, „was haste denn, Du bist ja ganz vom Vandel los?“

Krönung aber machte ein bedenkliches Gesicht und sagte, zu Globig gewendet: „Das ist ja sehr schön und löblich, aber ich halte es mit dem alten Herrn in Weimar, der einmal gesagt hat:

Bild' mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.“

Gaßt Du auch bedacht, was Du Dir da für eine Meute auf den Hals hegeßt?“

Globig lachte.

„Und wenn schon, würde mein Freund Landauer sagen: Viel Feind, viel Ehr'. Du weißt ja: Wer nur auf Gott vertraut und feste um sich haut —“

Es war mittlerweile spät geworden, und Else erklärte, aufbrechen zu müssen. Doktor Krönung erbot sich, sie bis zur Haltestelle der Straßenbahn zu bringen, aber Globig hat, dies an seiner Stelle tun zu dürfen. So verließen er und Else gleichzeitig die Krönungische Wohnung.

Als sie auf die Straße traten, lag sie in schimmernder Weiße vor ihnen. Noch immer wirbelten die Schneeflocken herab, dabei war es vollkommen windstill. Else blieb einen Augenblick stehen, schlug den Schleier hoch und atmete tief auf.

„Wie schön,“ sagte sie und man sah ihr an, daß es von Herzen kam. „Es geht doch nichts über den Winter.“

Globig betrachtete sie genau. Die frische Luft hatte ihr Gesicht gerötet, ihre Augen glänzten, sie sah in dem Scheine der Laterne, bei der sie standen, jünger aus als sonst.

„Schade, daß dies Winterbild so bald getrübt wird; wie lange und ein ekelhafter Schlamm bedeckt den Boden.“

Sie nickte.

„Das ist nicht anders in Berlin. Bei uns zu Hause hatten wir doch noch regelrechte Schlittenbahn, aber hier!“

„Hauptächlich sind die Straßenbahnwagen mit ihrem ekelhaften Salztrennen daran schuld. Schon deswegen setze ich mich ungern in einen solchen Kasten.“

„Ich auch, aber was hilft's.“

„Wissen Sie, Fräulein, ich werde Ihnen einen Vorschlag machen. Benutzen Sie den schönen Abend und gehen Sie zu Fuß nach Hause, ich will Sie mit Freuden begleiten.“

Else wollte dies Anerbieten nicht annehmen, obgleich sie zugestand, daß sie recht gern einen Spaziergang machen würde, aber endlich gab sie nach. Gemüthlich plaudernd zogen sie selb- ander ihres Weges. Nach ganz kurzer Zeit waren sie sogar eifrig bei einem sehr ersten Gegenstand. Sie hatte von dem

Stück gesprochen und dabei hatte sich gezeigt, daß sie keine Ansichten über den Wert der Arbeit teilte. Auch sie glaubte, daß redliche Arbeit niemals unbelohnt bleibe und daß, abgesehen von dem äußeren Erfolge, mindestens eines sie lohne, das stolze Gefühl, selbst einer zu sein. Ihre Uebereinstimmung machte sie froh, und sie fanden beide, daß sie zueinander paßten.

Globig fand es nicht nur, sondern er sagte es auch. Erwidern tat Fräulein Else freilich nichts, aber man sah ihr an, daß sie sich darüber nicht ärgerte.

Wie es dann kam, daß sich das Gespräch auf einmal auf das bevorstehende Weihnachtsfest wandte, darauf wußten sie sich später selbst nicht zu erinnern, genug, sie erzählten einander, wie sie es in ihrer Kindheit bei den Eltern gefeiert hatten, und klagten, daß sie nun schon jahrelang den heiligen Abend allein oder bei Fremden verleben mußten, und eine stille Wehmut beschlich sie.

Und doch machte sich im Grunde ihres Herzens eine gewisse Zuversicht geltend, als sei das Ende ihrer Verlassenheit nahe.

Den letzten Teil ihres Weges legten sie still, nur mit ihren Gedanken beschäftigt, zurück, aber nach ihren Mienen zu schließen, mußten diese Gedanken angenehmer und heiterer Natur sein.

Als sie sich voneinander verabschiedeten, machten sie nicht viel Worte. Else dankte ihm kurz für seine Begleitung, und ergriff die dargebotene Hand, drückte sie warm und sagte dann in herzlichem Tone: „Auf Wiedersehen“ und schlüpfte schnell ins Haus.

Globig legte den Rückweg wieder ganz zu Fuß zurück. Er befand sich in einer sonderbar erregten Stimmung; es war ihm, als sei ihm etwas Liebes geschenkt worden. Er freute sich auf das Alleinsein in seinem Stübchen. Als er heimgekommen war und Licht gemacht hatte, fand er zu seiner Ueberraschung einen Zettel auf dem Tische liegen und las zu seinem größten Erstaunen: „Lieber Herr Doktor! Beim Vorbeigehen habe ich Sie aufgesucht; Sie haben aber Glück gehabt und waren nicht zu Hause. Darf ich wiederkommen, oder halten Sie mich für närrisch? Schönen Gruß Lore K. . .“

In dieser Nacht schlief Globig wenig.

11.

Den ganzen Tag schon fiel mit Schnee gemischter Regen, weichte die Wege auf und machte sie beinahe unpassierbar. In dem bergigen Gelände der heftigen Landschaft, die das Automobil des Barons von Schollen passierte, wurde jede Radspur zu einem Rinnsal, jeder Graben zu einem reißenden Bach. Bis an die Achsen versanken die Räder im Schlamm. Speichen und Pneumatiks waren mit dicken Schmutzkruften bedeckt. Die Injassen des Gefährts waren ganz in Gummi gehüllt, ihre Stimmung schien nicht die beste.

Neben Weigert, der steuerte, saß Jean, in der Karosserie hatte von Schollen Platz genommen. Ab und zu beugte er sich vor, um von der Stala die Steigung abzulesen, aber er konnte sie nicht erkennen, und so rief Jan sie ihm zu. Acht Prozent, zwölf Prozent, fünfzehn Prozent, der Weg wurde immer steiler und schlechter.

„Nach Fulda müssen wir, wie, ist mir egal,“ sagte der Baron zu Weigert, als sie für eine kurze Weile wieder auf ebener Landstraße dahinrollten. „Wir müssen, haben Sie mich verstanden?“

„Da kommen wir auch bequem hin.“

Der Baron brummte etwas Unverständliches vor sich hin. Nach einiger Zeit begann er wieder: „Was halten Sie von dem Sechzehnprozentigen, den wir gestern in Eisenach gesehen haben?“

„Süßlicher Reisewagen, Herr Baron, aber den Darraca, der uns hinter Gotha begegnete, ziehe ich vor.“

Nun begann die Straße wieder bergan zu steigen. Weigert überzeugte sich, daß die Bremsen gut funktionierten, und stellte die erste Geschwindigkeit ein. Anfangs gehorchte das Auto, Wölzli ertönte ein eigentümliches Rasseln und Schnauben, und es stand.

„Donnerwetter, was ist denn das?“ fragte ärgerlich der Baron.

„Achtzehn Prozent Steigung,“ antwortete kaltblütig Weigert, „das ist für so eine Voiturette von acht Pferden mit drei Personen und dem vielen Gepäck 'n bißchen zu happig. Wir müssen sie erleichtern.“

„Munter,“ befahl der Baron seinem Diener.

Mit einer Miene, die schlecht seine Mut verhehlte, sprang Jean ab. Aber das Auto rührte sich nicht. Es blieb nichts andres übrig, auch der Baron mußte aussteigen. Nun ging der Wagen weiter; Schollen und Jean stapften hinterdrein. In der schweren Lederkleidung und dem regennassen Gummimantel bergan, war das kein Vergnügen.

Sie waren noch etwa fünfzig oder sechzig Meter vom höchsten Punkt der Straße entfernt, als das Automobil abermals verjagte.

Der Baron geriet in einen gewissen Galgenhumor.

„Was machen wir jetzt mit der verdamnten Karre?“ fragte er.

„Ja, da hilft nichts,“ erwiderte Weigert, „wir müssen schieben, am besten ist's, der Herr Baron steigen ein, steuern, und Herr Jean und ich schieben.“

„Nein, bleiben Sie drin, das werde ich selber machen. Vorwärts Jean, ans Hinterrad!“

Der Baron stemmte sich mit aller Kraft gegen die Speichen des Hinterrades, und auch Jean griff in die des linken, allerdings, ohne sich sehr anzustrengen. Das Auto bewegte sich langsam vorwärts. Nach einigen Minuten war es oben; der Baron war ziemlich erschöpft, und Jean tat, als wäre er am Ende seiner Kräfte. Sie stiegen wieder ein, und nun sauste das Gefährt mit großer Schnelligkeit bergab.

Der Regen ließ allmählich nach, dafür aber braute der Nebel, es wurde dunkel, und die Ätzenlaternen mußte angezündet werden. Man hielt auf offener Landstraße an. Ringsumher herrschte tiefste Stille, das Knattern des Motors war das einzige Geräusch, das zu hören war. Rechts lag schweigend der Wald, links breiteten sich in der Tiefe Felder und Wiesen aus, und dann am Horizont verschwimmend wieder Wald. Die Temperatur sank.

„Das sieht ja aus, als sollte es heute nacht noch frieren,“ bemerkte der Baron, „das fehlte gerade, darauf könnte ich mich freuen.“

Nun flammte das grellweiße Licht der Laterne auf.

Der Baron zog eine Karte aus dem Marmelauflschlag, stellte sich zu dem Richte, und suchte sich über den weitem Weg zu unterrichten.

„Noch etwa fünfundvierzig Kilometer, und greulicher Weg,“ sagte er ärgerlich.

Weigert war neben ihn getreten,

„Es ist halb fünf, Herr Baron,“ wandte er sich an diesen, „das Schlimmste ist ja wohl vorbei, wenn wir bis acht, halb neun Uhr fahren, können wir heute noch nach Hanau kommen.“

Jean warf ihm einen bösen Blick zu und unterdrückte einen Fluch. Der Baron neigte unschlüssig das Haupt hin und her.

„Wir wollen sehen. — Vor allen Dingen reichen Sie mir mal den Kognak her, Jan.“

Der Diener nahm eine Flasche in lederner Hülle aus einer Wagentasche und füllte den silbernen Becher, der über dem Korken saß, voll, und reichte ihn seinem Herrn. Der stürzte ihn hinunter, wuschte sich mit dem Handschuh den Schnurrbart und sagte dann wohlwollend zu Weigert: „Sie haben ja da vorn auch eine Flasche, trinken Sie auch einmal.“

„Danke gehorsamst, Herr Baron, auf der Fahrt trinke ich nie.“

Jean kniff die Lippen zusammen, als wolle er verhindern, daß er seinem Ingrimim Worte gebe.

Die nächste halbe Stunde verging ohne Zwischenfall. Der Schein der Lampe huschte gespenstlich auf der Straße dahin, und Schatten tanzten neben dem Wagen her. Von fern sah man mattes Licht aus den Fenstern eines einsamen Weilers dringen. Da fing das Automobil an langsamer zu gehen, und schon stand es wieder still.

Sie stiegen aus und nahmen die Brillen ab. Weigert untersuchte zunächst die Zündung. Sie war in Ordnung.

Der Baron sah ihm ungeduldig über die Schulter.

„Ist denn der Satan in den verdamnten Kästen gefahren? Hat sich was ausgeleiert oder ist ein Ventil durchgebrannt?“

Weigert hatte seine Untersuchung fortgesetzt.

„So schlimm ist es zum Glück nicht, Herr Baron. Der Motor hat sich heißgelaufen, es muß Wasser nachgefüllt werden.“

Nach kurzer Beratung zwischen Schollen und Weigert wurde Jean beauftragt, in das etwa noch einen kleinen Kilometer entfernte Gehöft zu gehen und von dort einige Kannen Wasser herbeizuholen. Jean war außer sich. Er knirschte mit den Zähnen, und unfähig, seinen Groll über die ihm auferlegten, ungewohnten Anstrengungen und Unbequemlichkeiten zu beherrschen, fuhr er auf: „Das kommt davon, wenn so ein ungeschickter Kerl Chauffeur spielt; mit Weizner wäre das nicht passiert.“ — Der Baron war mehr erstaunt als erzürnt.

„Du bist wohl verrückt, Mensch,“ sagte er. „Pack Dich fort und tue, was ich Dir befehle! Wir sprechen uns übrigens noch.“

Jean wagte nichts zu erwidern und verschwand im Dunkel. Weigert hatte den Jornausbruch des Dieners nur mit einer Miene beantwortet, die eine Abrechnung zu gelegener Zeit verheißte.

Der Baron fröstelte, er ging mit schnellen Schritten auf und ab, um sich zu erwärmen. Eine Viertelstunde verging so, während deren sich Weigert am Motor zu schaffen machte.

„Wo bleibt denn der Rummel?“ grollte von Schollen.

Dann ließen sich von weitem Stimmen vernehmen. Aber es verging noch eine geraume Zeit, bis Jean und zwei Kinder, die mit ihm kamen, in der Nähe zu erkennen waren. Jedes der Kinder trug eine große Kanne Wasser. Weigert nahm sie in Empfang, und ohne Jean irgendwie zu beachten, sagte er zu dem Baron: „Neh' werde es durch das Sieb eingießen, denn natürlich schwimmt wieder eine Menge grünen Krautes darin rum, aber zwei Kannen sind zu wenig, wir brauchen noch einmal so viel.“

Sofort wandte sich Jean, in der Furcht, noch einmal fortgeschickt zu werden, an die Kinder und hieß sie, noch zwei Kannen Wasser zu holen. Zugleich drückte er ihnen einige Nickelstücke in die Hand. Angefeuert durch diese Belohnung rannten die Kinder eiligst davon, um ihren Auftrag auszuführen.

Der Baron war über diesen abermaligen Aufenthalt sehr ungehalten.

„Zum Kuckuck, warum hast Du nicht gleich mehr Wasser gebracht, Deine Knochen waren Dir wohl zu schön zum Schleppen? Wegen Deiner Dämlichkeit verlieren wir wieder eine halbe Stunde.“

Jean nahm auch diese Vorwürfe schweigend hin, aber als er auf dem Gesicht Weigerts ein ironisches Näckeln zu sehen glaubte, gelobte er sich, es dem „Schlossergesellen“ heimzuzahlen.

Endlich kamen auch die zwei andern Kannen, sie wurden eingegossen, dann wuschen der Baron und Weigert sich die Hände in Benzin und die Fahrt wurde fortgesetzt.

Ohne weiteren Zwischenfall erreichten sie gegen sieben Uhr Fulda und hielten vor dem uralten Gasthause „Zum Ritter“. Der Baron suchte sofort sein Zimmer auf, um, nachdem er ein Bad genommen hatte, unterstützt von Jean, Toilette zu machen. Weigert aber fuhr erst zur Benzinstation, um frischen Vorrat zu holen und den Motor noch einmal genau zu untersuchen.

Als er zurückkam, saß Schollen schon vor einer Flasche Wein beim Abendessen und hatte den Plan, noch heute weiterzufahren, vorläufig aufgegeben. Wenigstens sagte er dem Mechaniker, als ihn dieser um weitere Befehle bat: „Nein, fürs erste habe ich genug. Machen Sie sich erst mal menschlich und lassen Sie sich etwas zu essen geben!“

Weigert dankte und beehrte einen Hausknecht, wie er zunächst den größten Schmutz von dem Automobil entfernen sollte. Dann erit sorgte er für sich selbst. Er zog sich um, aß zu Abend und setzte sich dann nieder, um einen längern Brief an Sophie zu schreiben. Der Antrag des Barons, ihn auf einer Reise als Chauffeur zu begleiten, war ihm überraschend gekommen; er hatte kaum Zeit gefunden, Sophie schriftlich zu benachrichtigen; ganz unmöglich war es ihm gemalen, sich persönlich zu verabschieden. Dagegen er seine Werkstatt unter Obhut eines Gehilfen hatte zurücklassen müssen, hatte er doch aus Rücksicht auf den Baron, der ein guter Kunde zu werden versprach und ihm durch Empfehlungen sehr nützlich werden konnte, diesem sein Ansuchen nicht abschlägig bescheiden mögen, zumal da gegenwärtig wenig zu tun war.

(Fortsetzung folgt.)



Der Fürstbischof von Breslau Dr. Vertram (>) in Berlin.

Auf dem Wege zur Einzugs- und Inthronisationsfeier in seinen neuen Breslauer Wirkungskreis hatte der Nachfolger des Kardinals Dr. v. Kopp, Fürstbischof Dr. Vertram, in der Reichshauptstadt einen kurzen Aufenthalt genommen. Er wurde am Potsdamer Bahnhof u. a. von dem Fürstbischöflichen Delegaten Probst Dr. Klein-



Zum Kampfe an der Nordsee Küste.



Während der Genesung.

eidam begrüßt. Sodann begab sich Dr. Vertram, der bisher als Bischof in Hildesheim tätig war, nach dem Kultusministerium, um hier vor dem vom Kaiser beauftragten Kultusminister den Homagialeid zu leisten. — Zum Kampfe an der Nordsee Küste. Das Abfeuern einer schweren Haubitze aus gedeckter Stellung gegen die das Feuer erwidern englisch-französischen Kriegsschiffe. — Während der Genesung. Die beiden Verbündeten, der Oesterreicher und der Deutsche, finden für ihr Konzert im Lazarett eine andächtige Zuhörerschaft, Marine, Infanterie ohne Chargenunterschied, alle lauschen sie dem Spiel der beiden.

Die Schrecken des Krieges: Eine französische Artilleriekolonne, die während des Rückzugs von deutscher Artillerie bernichtet wurde.



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Göcklein, Charlottenburg, Meimarer Str. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsblatt
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kellerzeiten — Anzeigenteil

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorrath ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Deigrube 9. —

Nr. 292.

Sonntag den 13. Dezember 1914.

41. Jahrg.

Der vierte Kreuzer „Münberg“ zum Sinken gebracht.

Die Bekten der „Gmden“ gelandet. — Auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen gute Fortschritte.

Konsequenzen der Einnahme von Lodz

(Nachdruck verboten.)

Die blutigen Kämpfe in Nordpolen, welche die Einnahme der großen Industriestadt Lodz zur ersten Folge hatten, machten vor allem drei interessante und wichtige Tatsachen offenbar. Sie zeigten, daß die deutschen Streitkräfte auf diesem Kriegsschauplatz inzwischen bedeutend verstärkt worden sind, sodas von einer e r d r ü c k e n d e n numerischen Überlegenheit der Russen kaum noch die Rede sein kann. Sie bewiesen ferner, daß ein inniger Zusammenhang zwischen der deutschen Armee in Nordpolen und dem österreichischen Heer in Südpolen besteht, sodas die Operationen des letzteren stets den Zweck haben, diejenigen der ersteren zu unterstützen. Es wäre unseren Truppen die Erfürmung von Lodz wahrscheinlich nicht gelungen, wenn große Teile des russischen Heeres, wie es im Plan des schändlichen Generalissimus lag, nordwärts marschiert und den vor genannten Stadt polierten Deutschen in die Flanke und den Rücken gefallen wären. Daß diese Aktion nicht ausgeführt werden konnte, haben wir den Verbündeten zu verdanken, die von Gostochow aus auf der Hut waren, den in nördlicher Richtung sich verziehenden Russen an den Fersen bleiben und sie so energisch bedrängten, daß sie davon abstehen mußten, das ihnen gesteckte Ziel zu erreichen. Bei den beiden russischen Armeen, die sich allerdings weit näher standen, als die untrigen, war noch auch ein operativer Zusammenhang vorhanden, der die Verbündeten in die Lage versetzte, die deutschen Truppen zu verfolgen und sie zu vernichten. Die russische Armee wurde durch die auch durch die Verzehung zu Gebote der Ungewonnenen bei Lodz sich die kurzem der Seite nicht tapfer in der Ver einem e Feindes, der Umfangen der Geschütze fallend und leicht abe Luft des Was beutung wird, sein als die Genes des Heeres ist, so kann es der Strategie Unkenntnis die nicht gelingen, mit Hilfe unserer Seemarine diesem starken Bruchstück ein Sees zu bereiten. Sollen wir in dieser Hinsicht das Beste. Weniger sicher kann man erwarten, daß es unseren Seerührern gelinge, dem von Lodz ost- und südostwärts retirierenden Feinde den Weg nach Warschau und nach Zwangorod zu verlegen. In Bezug auf letzteren würde unserer Seemarine die Hauptrolle obliegen. Der Bahnverbindung mit diesen beiden Festungen herab, würde das Gros der russischen Streitkräfte sich nicht lange halten können und nach kurzer Zeit auf freiem

Jelbe sich ergeben müssen. Dies ist so einleuchtend, daß die Russen sofort nach der Räumung von Lodz sich teils in der Richtung der Bahnlinie, die über Skierniewice nach Warschau führt, zum anderen Teil nach der, welche in großem Bogen nach Südosten und dann nach Nordosten über Radom nach Zwangorod geht, eilfertig zurückzogen. Parallel mit der genannten Warschauer Bahn führt über Lodz noch ein zweiter Eisenweg, der jedoch von den Russen nicht benutzt werden kann, da er an verschiedenen Punkten von den Deutschen hat bedrängt ist, namentlich bei Konow, wo noch immer in erbitterter Weise gekämpft wird.

Nach Warschauer Berichten italienischer Zeitungen langen in der polnischen Hauptstadt täglich Truppentransporte aus dem Innern Russlands zur Verstärkung der Front an. Schmerslich sind diese Kräfte so bedeutend, daß sie einen Umbruch in der Kriegslage in Westpolen herbeiführen könnten. Viel näher liegt die Annahme, daß die Nachschube der Wehr haben, den Rückmarsch der Besiegten nach Warschau und nach Zwangorod zu erleichtern und zu sichern. Denn die Unterhaltung der dortigen Verhältnisse macht es immer zweifellos, daß die russische Kampffront demnach wieder an die mittlere Weichsel verlegt werden und daß die Entschiedenheiten auf der Linie Nowogrodzisk—Warschau—Zwangorod stattfinden und ihren Gipfelpunkt haben werden in der Belagerung und Einnahme Warschaws. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht Deutschland seine Armee auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz aufnehmend nicht zu schwächen, da der deutsche Volkskörper ein nie verziehender Quell neuer tapferer und kriegslustiger Soldaten ist, dessen wunderbare Zeugnisse nun bald wohl auch General Joffre kennen lernen wird.

hüllen würde. Denn wenn 38 Schiffe fünf Kreuzer überfallen und auf englischer Seite, wie es heißt, die neuesten U-Boot-Kreuzer besetzt gewesen sein sollen, von denen ein einziges dieser 30 000 Tonnen-Schiffe fast schon an Verdrang so viel hat wie alle fünf deutschen Schiffe zusammen, und der aus fester Entfernung mit seiner schweren Artillerie, ohne sich selbst zu gefährden, gute zusammenschließen können, so muß es als eine erstaunliche Leistung der Bekämpfung und Führung unserer Kreuzer bezeichnet werden, wenn sie das Geschick fünf Stunden lang durchgeführt haben. Wie denn ja überhaupt die Tatsache, daß unter Kreuzergeschwadern erst nach vier Monaten durch eine erwiderte Übermacht hat zur Strecke gebracht werden können, eine Leistung bedeutet, die ohne Vergleich in der Seerriegesgeschichte dasteht.

Der Verlauf des Kampfes.

Aus Amsterdam wird berichtet: Das „Neuerische Bureau“ meldet offiziell aus London, daß die See Schlacht am 8. Dezember mit Unterbrechungen fünf Stunden dauerte. „Scharnhorst“ sank nach dreistündigem Kampfe und „Gneisenau“ folgte zwei Stunden später. Die leichten deutschen Kreuzer entwichen und wurden von der Kreuzerflotte verfolgt. Kein britisches Schiff ging verloren. In einem Vorkampfe schreib die „Times“ über die Schlacht: Es fehlte noch Einzelheiten, aber wir wissen nicht daran, daß die deutschen Seemarine mit ihrem üblichen Mut gekämpft haben. Joffe hat diesmal die Überlegenheit der Seemarine von Gostochow getragen, wie es im November an der ostlichen Küste der Fall war. Die „Times“ behauptet, daß so wenig Mann gerettet werden konnten. Die „Daily Mail“ sagt: Es muß ein mächtiger Kampf gewesen sein, denn wir wissen aus Erfahrung, wie die deutschen Schiffe kämpfen. Der „Daily Telegraph“ sagt: Der Marinekrieg zeigt, daß Verlust fast immer Vernichtung bedeutet. „Good Hope“ und „Monmouth“ sanken mit Mann und Maus. Mit „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Zeitzig“ scheint es nicht viel anders zu sein. Jedenfalls sieht fest, daß in den heutigen Tagen Übermacht und größte Geschwindigkeit für die Erlöse meistentheils sind.

Ein deutscher Kohlendampfer zurückgehalten.

Kopenhagen, 11. Dez. Nach Meldungen aus Newport ist der deutsche Dampfer „Luzor“ von den Besörden in Callao zurückgehalten worden. Der Dampfer kam von Coronel mit nur einem kleinen Teil Kohlenladung, die er bei Verlassen Coronels an Bord gehabt haben wird. Es wird angenommen, daß der Dampfer auf offener See Kohlen an deutsche Kreuzer abgegeben hat.

Die Anteilnahme unserer Verbündeten.

Sämtliche ungarischen Blätter sprechen mit warmer Teilnahme von dem Verlust der deutschen Kreuzer und von dem Heldenmut der deutschen Flotte gegenüber einem offenbar sehr bedeutenden Übermacht. Der Wiener Abend schreibt: Man braucht sich aber auch nur zu erinnern, daß die ganze japanische Flotte, vereint mit einem französischen und einem englischen Geschwader, auf die Deutschen Jagd machte, ferner, in wie souveräner Weise „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ mit „Monmouth“ und „Good Hope“ verführten, um zu erkennen, daß es ein erdrückendes Übergewicht gewesen sein muß, das gegen die fünf deutschen Schiffe ankämpfte. Das detahierte Geschwader trat vom ersten Tage an als dem Tode geweiht seine Pflicht und von den Deutschen Reiches Wehrmacht abgelehnt. Jeder Tag seiner Erlözung war ein neuer Erlözung, und nun hat es das unauwählige Geschick erreicht, nachdem es seine Pflicht so heroisch erfüllt hat. Der Kern der deutschen Marine, die eigentliche Hochseeflotte aber, steht trotzdem in unverminderter Kraft da, als Schreden seiner Zeit.

Die große Kreuzerjagd im Westmeer.

Nach englischen Meldungen haben nicht weniger als 38 Kriegsschiffe verschiedener Nationen seit Wochen auf unsere fünf Kreuzer Jagd gemacht. Wie groß das Geschwader war, das unsere Auslandsstreiter an den Falklandsinseln gestellt und zum größten Teil vernichtet hat, wissen wir nicht. Höchstwahrscheinlich handelte es sich hierbei nur um englische Schiffe, und zwar um ein zu diesem Zweck eigens zusammengestelltes Geschwader. Daraus deutet die „Neuer“ Meldung hin, daß die Kriegsschiffe unter dem Befehl des Admirals Sturdee fanden. Admiral Sturdee befand sich bis zur Schlacht bei Coronel noch in London in einer Stellung, die unseren Chef des Admiralsstabes entspricht. England wollte und mußte in jedem Fall sein erwidertes Prestige wiederherstellen, und es lagte ihm, die einzige Möglichkeit sei vorläufig, die fünf ohne Hilfsquellen auf dem Ozean dampfenden Kreuzer durch eine Übermacht zu vernichten. Um diesen Zweck mit aller Sicherheit zu erreichen, ist jeden-

Zur Kriegslage.

Die Seeschlacht bei den Falklandinseln.

Vier Kreuzer verloren.

Es ist gekommen, wie es zu vermuten war: auch der aus dem Gefecht bei den Falklands-Inseln entkommene deutsche Kreuzer „Münberg“ ist den ihm verfolgenden Feinden erlegen. Auch er ist durch die gegnerische Übermacht vernichtet worden. Und so ist nur noch das Schicksal des letzten Schiffes, des Kreuzers „Dresden“, unentschieden. Auch er wird sicherlich von den englischen Kreuzern verfolgt werden. Und es ist wohl zweifelhaft, ob es ihm gelingen wird, einen neutralen Hafen zu erreichen. Durch die vier Monate lange Fahrt durch die tropischen Gewässer, wobei der Schiffsboden sehr rasch bewacht, dürfte sich bei allen Schiffen unseres Kreuzergeschwaders die Geschwindigkeit sehr vermindert haben. Beide Kreuzer gehören zu den ungeschützten Kreuzern der sogenannten Städte-Klasse, die die Namen deutscher Städte tragen. Mit ihrer Bewaffnung von nur 10 Zm.-Geschützen können sie einen Kampf mit so wesentlich größeren und stärker armierten feindlichen Kreuzern nicht aufnehmen und durchführen.

Bemerkenswert ist es übrigens, daß in England beim Bekanntwerden der Vernichtung des deutschen Kreuzergeschwaders keine besonders gehobene Stimmung herrschte, und daß man es nach allem, was man aus London hört, dort nicht begreift, warum die englische Admiraltät mit der Bekämpfung der eigenen Verluste und der Zusammenziehung des eigenen Geschwaders, das nach der Südsee gegen die deutschen Schiffe entsandt worden ist, zurückblieb. Man schließt daraus, daß die englischen Schiffe doch auch Verluste gehabt haben müssen, und daß man diese zu verheimlichen sucht. Natürlich wird die Zusammenziehung des englischen Geschwaders sofort bekannt werden, sobald es etwa einen argentinischen oder brasilianischen Hafen ansteuert, um seine Schäden auszubessern. Der Hauptgrund, der die englische Admiraltät zu solcher Zurückhaltung bestimmt, wird aber wohl der sein, daß man mit der Bekämpfung weiterer Einzelheiten kein besonderes Heidenstück ent-

